

museenkoeln

DAS MAGAZIN N°1 2021

**Die mit dem
Röntgenblick**

**Dom! Bau!
Meister!**

**Nicht ohne
mein Museum**

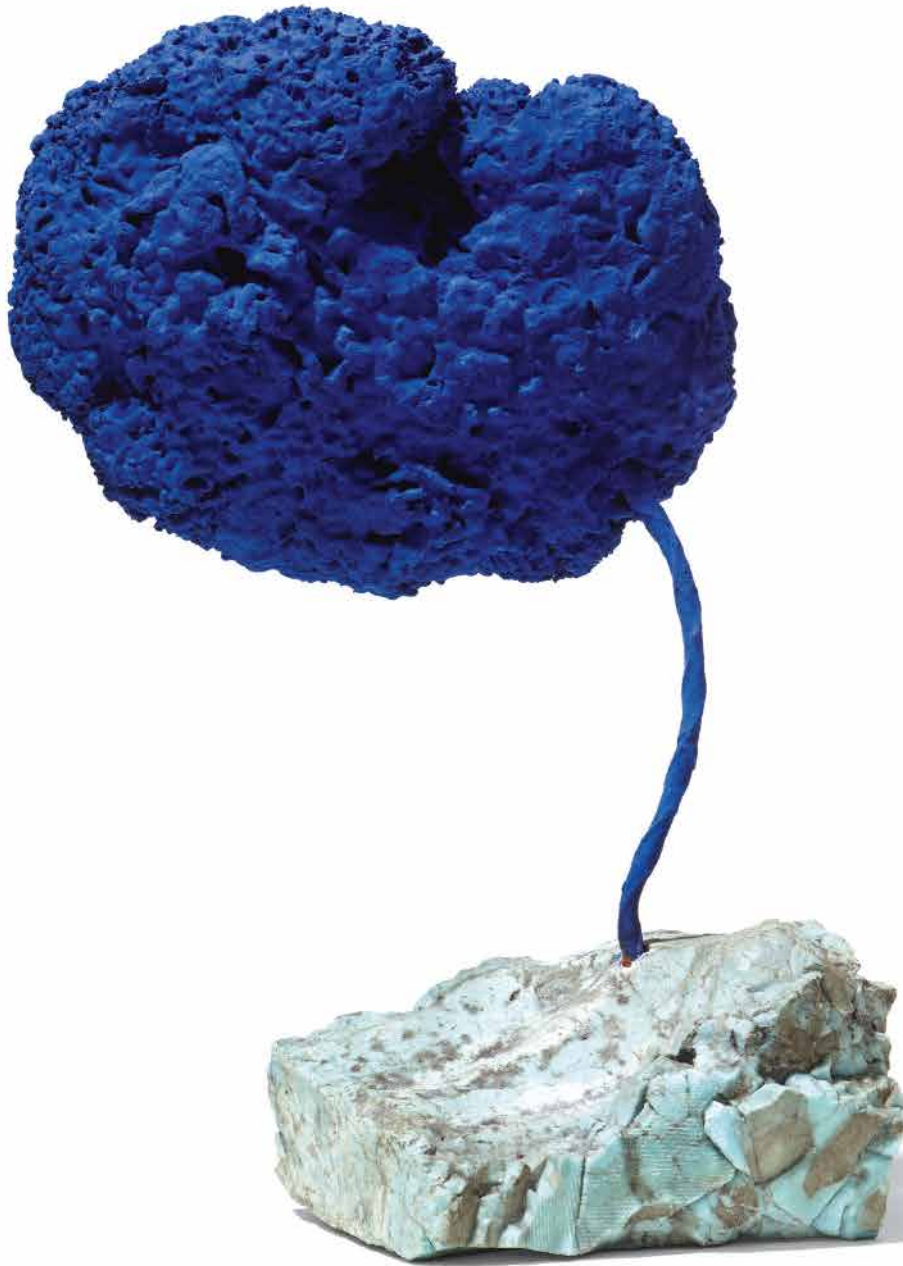
**Unter die
Haut**

Nähe

Kultur lebt in Köln.



FRÜHJAHRSAUKTIONEN



Yves Klein Sculpture éponge bleue sans titre (SE 328). Ca. 1959. Pigment und Kunstharz auf Naturschwamm mit Metallstab und Steinfuß, 50,5 x 36 x 8 cm Auktion 17. Juni in Köln

LEMPERTZ

1845

24. April Preußen-Auktion (in Berlin)

2. Juni Schmuck. 4. Juni Kunstgewerbe. 5. Juni Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen 15.-19. Jh.

17. Juni Photographie inklusive Slg. Bauhaus-Photographie

17. Juni Modern and Contemporary Art Evening Sale. 18. Juni Modern and Contemporary Art Day Sale

18.-27. Juni Contemporary online. lempertz:projects. Juni Gemälde 15.-19. Jh.

24./25. Juni Asiatische Kunst. Juni Afrikanische und Ozeanische Kunst (in Brüssel)

Köln, Neumarkt 3 — T 0221-92 57 290 — info@lempertz.com — www.lempertz.com

Grußwort



Henriette Reker

Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

als der Kölner Künstler Heinz Kroh (1881 – 1972) die Kaffeehauszene des Heftcovers im Jahr 1916 auf die Leinwand bringt, gilt das »Café Hindenburg« am Neumarkt, Ecke Schildergasse, nicht nur als »vornehmstes« seiner Art, sondern als beliebter Treffpunkt der Kölner*innen. Hier wird miteinander diskutiert, gelacht, geturtelt und »bei täglicher Orchestermusik« zuweilen auch getanzt. Viele der Kroh'schen Gemälde aus der Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums fangen das damalige gesellschaftliche Leben in der Stadt, ihr Herz und ihre Seele ein: Menschen, die sich in den Armen liegen, ausgelassen, meist dicht gedrängt im Straßenkarneval, auf der Kirmes, beim Tanzvergnügen. Und doch sind da immer wieder Brüche in den Bildern zu entdecken, wenn Paare während des Ersten Weltkriegs unter Aufsicht der Militärpolizei schwofen oder ein Hinweisschild den »anstößigen« Schiebetanz, gemeint ist der Tango, verbietet. Verbote und Gebote aus einer besonderen Zeit, in der wie heute jede*r Einzelne von uns sich mit den Einschränkungen und Herausforderungen arrangieren muss. Eine Zeit, in der Abstand zum Ausdruck von Fürsorge und Zusammenhalt wird, auch dann, wenn wir uns nach »Nähe« sehnen. So ist mir das Thema dieser Ausgabe von *museenkoeln – Das Magazin* eine echte Herzensangelegenheit. Bleiben Sie zuversichtlich und lassen Sie nicht nach in Ihrem Engagement für den Zusammenhalt in der Pandemie! •

Ihre

Henriette Reker

6

▼
Den Alten Meistern auf der Spur:
Caroline von Saint-George,
Gemälderestauratorin im Wallraf



64

▲
Strahlend schön:
Schmuck, der sich an
Körper schmiegt



22

▼
Naheliegend:
Köln + Dom +
Dombaumeister =
die Ausstellung im
Heft, kuratiert von
Peter Füssenich



10

▲
Wieviel Nähe
braucht der
Mensch? DisTANZ
in komplizierten
Zeiten



16

▲
Was wären die Kölner
Museen (hier: Museum Ludwig)
ohne Ihre Freund*innen
und Förderer?
Wir stellen sie vor.

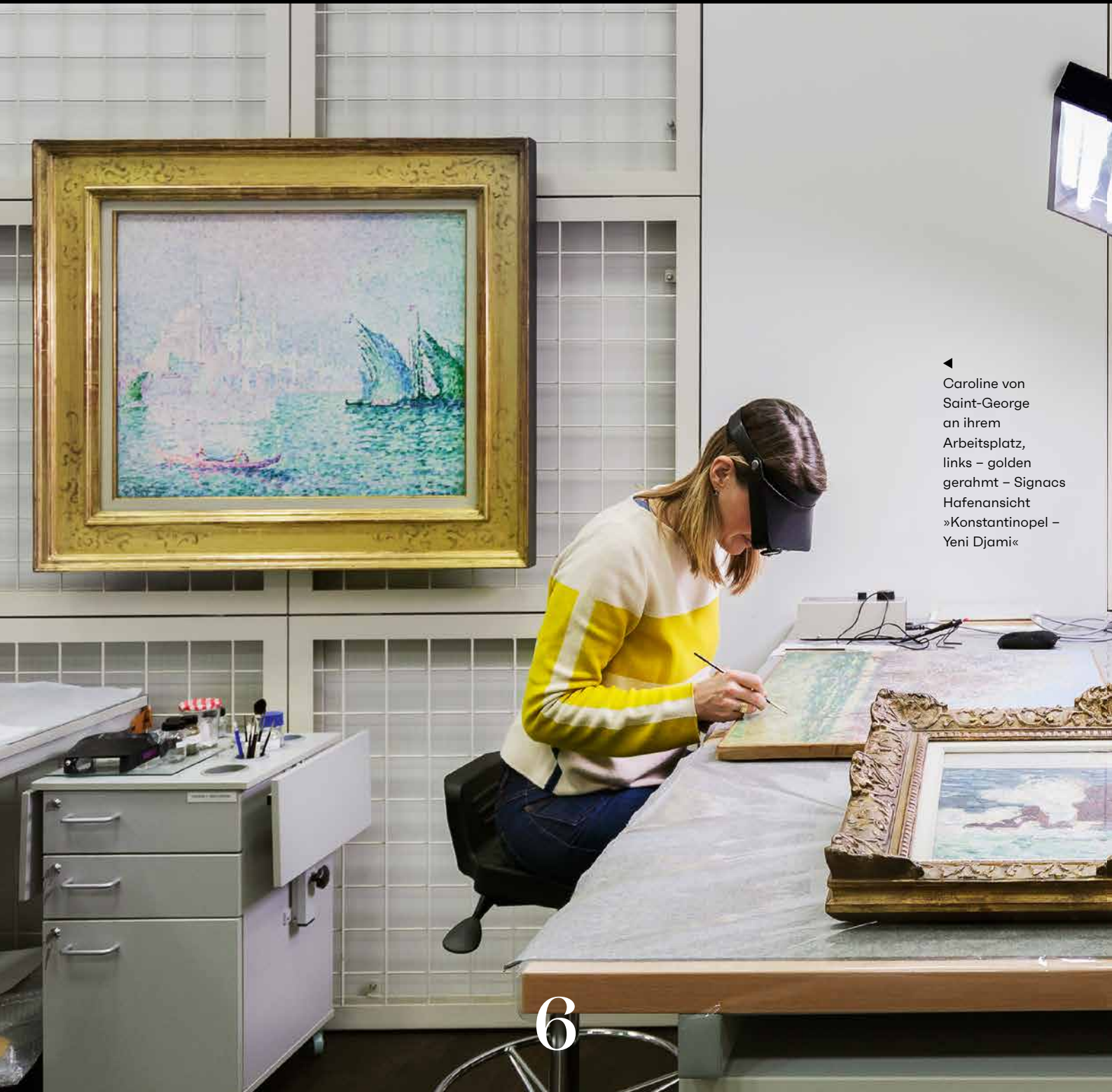
Nähe

- 3 Grußwort**
Henriette Reker
- 4 Inhalt**
- 6 Die mit dem Röntgenblick**
Caroline von Saint-George ist Gemälderestauratorin im Wallraf-Richartz-Museum
- 10 DisTANZen**
Abstand und Nähe im Tanz
- 14 1 von 30**
Vorgestellt: Museum Ludwig
- 16 Am Anfang waren Wallraf und Richartz**
Susanne Laugwitz-Aulbach:
Die Kölner Museen brauchen bürgerliches Engagement
- 17 Die Museen unterstützen. So funktioniert's**
Fragen an
Mayen Beckmann, Vorsitzende der Gesellschaft für Moderne Kunst am Museum Ludwig
Klaus Piehler, Vorsitzender der Museumsgesellschaft des Rautenstrauch-Joest-Museums – Kulturen der Welt
- 22 Köln am Dom**
Die Ausstellung im Heft zum Thema »Nähe«, kuratiert und vorgestellt von Dombaumeister Peter Füssenich
- 30 Neues aus den Museen**
- 33 Ihr Kompass**
für die Kölner
Museumslandschaft
- 41 Ganz nah dran**
»museenkoeln IN DER BOX«
- 44 Gefährliche Nähe**
Verfolgung und Verbrechen – mitten unter uns
- 48 1 von 30**
Vorgestellt: Kolumba
- 50 #2021JLID**
Zwei jüdische Künstler in Köln
Boaz Kaizman und
Jan Feldman
- 54 Werben um Nähe**
Römische Liebesgeschenke
- 56 Unnahbar nahbar**
Wenn Archive und Kunst sich verbünden: Artist meets Archive 2021
- 60 Menschen im Museum**
Die Köln-Expert*innen – persönliche Objekte und Geschichten im neuen Stadtmuseum
- 64 Körperschmuck I Mehr als schön**
»Danish Jewellery Box«
- 66 Körperschmuck II Ins Gesicht geschrieben**
Tätowierungen zwischen Nähe und Distanz
- 68 Körperschmuck III Duftmarken**
Liebe geht durch die Nase
- 69 Impressum**
- 70 Zu guter Letzt**
Zepeline am Dom

Wichtiger Hinweis

Bitte informieren Sie sich tagesaktuell über mögliche corona-bedingte Veränderungen bezüglich der Ausstellungen und deren Laufzeiten. Eventuell ist ein Besuch der Museen nur nach Voranmeldung und für ein bestimmtes Zeitfenster möglich. Mehr Infos dazu auf *museen.koeln* und den Websites der Häuser.

DIE MIT DEM RÖNTGENBLIC



◀
Caroline von
Saint-George
an ihrem
Arbeitsplatz,
links – golden
gerahmt – Signacs
Hafensicht
»Konstantinopel –
Yeni Djami«

**K**

Caroline von Saint-George ist Gemälde-restauratorin im Wallraf

Text: Rüdiger Müller

Fotos: Nina Gschlößl

Ein Windhauch von Sommer. Im Hafen von Istanbul, damals noch Konstantinopel, gleiten die Segel der Schiffe vorbei an der flimmernden Kulisse aus Kuppeln, Türmen und Minaretten. Wenn das Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud in der Ausstellung »Bon Voyage, Signac!« das Meisterwerk »Konstantinopel: Yeni Djami« des französischen Malers Paul Signac (1863–1935) erstmals seit 1963 der Öffentlichkeit präsentiert, dann strahlen die Farben des Bildes mit Caroline von Saint-George um die Wette. Die Gemälde-restauratorin des Wallraf hatte den Neuzugang der Sammlung aus der Stiftung Kunst im Landesbesitz (NRW) über Wochen unter ihren Fittichen. Dabei erwies sich das impressionistische Juwel von 1909 als echte Herausforderung. Es war vom Künstler nicht gefirnisst worden, das heißt, Signac verzichtete bewusst auf jene glänzende Harzschicht auf der Oberfläche, die ein Bild vor Schmutz und Beschädigungen schützen soll. Diese Schutzschicht hat allerdings einen Nachteil – sie gilbt mit der Zeit und verändert den Charakter des Gemäldes. Eine Schreckensvision für viele der Impressionisten, die die Farbenpracht ihrer Werke für die Nachwelt wahren wollten. Caroline von Saint-George: »Wir haben uns natürlich gefreut, dass es dieser Signac als eines der wenigen Bilder ohne Firnis in die Gegenwart geschafft hat.« Die Begeisterung allerdings wird getrübt von der Erkenntnis, dass der Schmutz der Jahrzehnte in die punktuell und dick aufgetragenen Pinselstriche regelrecht hineingekrochen ist. Tatsächlich benötigt das Restaurierungsteam für die Reinigung unter dem Mikroskop hunderte von Arbeitsstunden. »Gerade beim Signac, wo wir den Schmutzfilm direkt von der Maloberfläche entfernen, erforderte das höchste Konzentration und gelang nur in Teamarbeit.«



Was Caroline von Saint-George – seit 18 Jahren im Wallraf und längst per Du mit Lochners »Madonna im Rosengarten«, Rembrandts Selbstbildnis und van Goghs »Zugbrücke« – an ihrer Arbeit so schätzt? »Neben der Nähe zur Kunst vor allem die detektivische Seite. Dass man ein Bild eben nicht komplett bei der reinen Inaugenscheinnahme erfasst, dass man erfahren möchte, wie es entstanden und erhalten ist, was es erlebt hat im Laufe seiner Reise vom Atelier bis zu uns ins Museum. Das braucht eine Menge an Recherche, Geduld und Beharrlichkeit.« Gepaart mit Fachwissen, Können und Erfahrung. Kommt ein Gemälde in die museumseigene Restaurierungswerkstatt, stehen viele Fragen im Raum: Welche Materialien hat der Künstler oder die Künstlerin benutzt? Öl oder Tempera, wurde auf Leinwand, Holz oder Pappe gemalt? Wie wurden bestimmte Effekte erzielt? Und schließlich – woher rühren die Schäden, welche Entstehungs- und Restaurierungsgeschichte bringt das Bild mit? Chemisches und physikalisches Know-how sind dabei ebenso

gefordert wie das kunsttechnologische Wissen. Letzteres zur Klärung der Frage, was sich über Werk, Arbeitsweise und persönlichen Stil in Erfahrung bringen lässt. Wie und womit wurde allgemein zur entsprechenden Zeit, im dazugehörigen Umfeld gemalt? Nur so kommt das Team der besten und sinnvollsten Restaurierungsmaßnahme für das jeweilige Werk Schritt für Schritt näher.

Technisch ist das Wallraf dafür hervorragend aufgestellt: Neben Stereomikroskopen, ein entscheidendes Werkzeug für die Arbeit der Restaurator*innen, werden Röntgenstrahlen eingesetzt. Auch unter Infrarotlicht schaut das Expert*innenteam durch alle Malschichten bis hin zur allerersten Zeichnung auf der Leinwand. Mithilfe ultravioletter Strahlung lassen sich der Zustand näher bestimmen und früher vorgenommene Retuschen erkennen. Licht in jeglicher Form – das wichtigste Hilfsmittel überhaupt! »Wir gucken uns die Bilder nicht wie das normale Museumspublikum im gängigen Auf-



▲
Höchste Konzentration: Die detaillierte Restaurierung eines Gemälde ist oft sehr zeitaufwändig.

licht an, sondern auch mit Streiflicht, seitlich, von oben und unten, wir schauen von allen Seiten und sehen so die Strukturen ganz genau. Gepaart mit Röntgen, Infrarot und UV können wir umfangreiche Untersuchungen durchführen, bei denen man sehr viel zur Originalsubstanz und zum Erhaltungszustand der Kunstwerke herausfindet.«

Auch das gehört zum Alltag einer Gemälderestauratorin: Jeder einzelne Arbeitsschritt wird akribisch dokumentiert, schriftlich wie auch fotografisch. So kann ein Untersuchungsbericht schon mal mehrere hundert Seiten stark werden, insbesondere, wenn ein Kunstwerk bislang Verborgenes

preisgibt. Caroline von Saint-George: »Wie beim ›Paar im Grünen‹ (um 1868) von Auguste Renoir, das ein inziges Paar bei einem Parkspaziergang zeigt. Beim Röntgen haben wir unter dem Bild eine völlig andere Komposition entdeckt: zwei Frauen, die sich handarbeitend gegenüber sitzen. Wobei offen bleibt, ob diese Vorzeichnung überhaupt von Renoir stammt. Vielleicht ist es ein Entwurf von Monet oder Bazille, den Künstlerkollegen, mit denen er sich ein Atelier teilte und aus Geldmangel manchmal auch die bereits bemalten Leinwände.« Auch lohnt der Blick auf die Rückseite eines Gemäldes. »Gerade im Expressionismus haben Künstler*innen oft beidseitig gemalt, so dass man heute nicht mehr weiß, welches war das erste, welches das zweite Werk? Meist

Was sie an ihrer Arbeit schätzt?

»Vor allem die detektivische Seite.«

► Erhellend: Licht in allen seinen Erscheinungsformen, wie hier in UV, gehört zum wichtigsten Handwerkszeug.



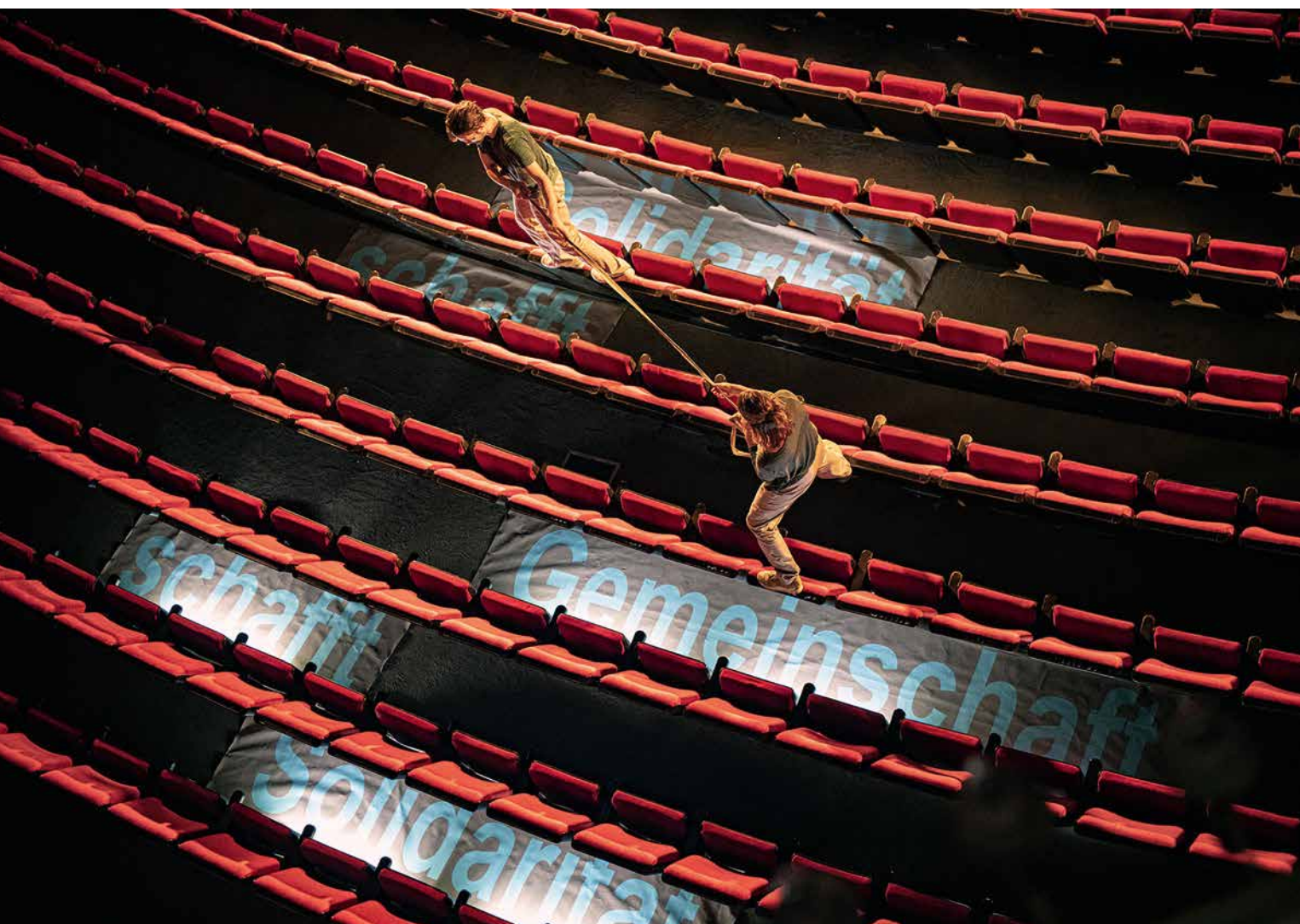
rahmte man später das Bild, das man für das bessere hielt.« Ob das aber mit der ursprünglichen künstlerischen Idee übereinstimmte? Überhaupt hätten sich die Maler*innen wohl nicht träumen lassen, dass die Technik irgendwann einen sehr intimen Blick auf die Entstehung eines Bildes möglich machen würde. Caroline von Saint-George schwärmt noch heute von der einmaligen Gelegenheit, gemeinsam mit Iris Schaefer, der Leiterin der Abteilung Kunsttechnologie und Restaurierung im Wallraf, den mittelalterlichen »Altar der Stadtpatrone« im Kölner Dom untersuchen zu können. Mittels Infrarot ließ sich manches über die Jahrhunderte gut gehütete Geheimnis des großformatigen Triptychons von Stefan Lochner lüften. Die aufwendige Analyse gab Aufschluss darüber, wie um 1442 – zur Entstehungszeit des Altarbildes – in einer Kölner Künstlerwerkstatt gearbeitet wurde: im Team, Hand in Hand und mit unterschiedlichen Charakteren am Werk. Und das schon ab der ersten Unterzeichnung. »Der eine hat ganz ausführlich gezeichnet, mit vielen Schraffuren, der andere nur grob die Umrisse skizziert.«

Klar wird auch, inwieweit der Auftraggeber mitmischte, der bei Abnahme der Unterzeichnungen seine Korrekturwünsche anbrachte. »Das betraf dann längst nicht nur Lappalien, sondern war durchaus inhaltlicher Natur.« (www.altar-der-stadtpatrone.de)

Die Methoden und spektakulären Entdeckungen der Expert*innen im Wallraf stehen auch im Mittelpunkt einer Sonderschau, die Caroline von Saint-George momentan im Team um Iris Schaefer mit vorbereitet. Unter dem Titel »Entdeckt! Maltechniken von Martini bis Monet« (ab 8.10.2021) verspricht die Ausstellung einen vielschichtigen Blick hinter die Kulissen aus sieben Jahrhunderten Malerei. Und auf die (noch) geheimen »Tricks« der Großmeister mit klingenden Namen wie Cranach, Rubens und Rembrandt. Erstarrt man da nicht vor Respekt? Caroline von Saint-George: »Es ist schon so, dass einem bei der Restaurierung eines international bekannten und geschätzten Werks in gewisser Weise die ganze Fachwelt kritisch über die Schulter schaut. Aber generell behandle ich jedes Bild mit dem gleichen Respekt, ob Rembrandts Selbstbildnis oder den »Röhrenden Hirsch« (lacht), den man natürlich in einer Sammlung des Wallraf vergeblich sucht.« •



DIS TANZ EN





»Aerosole sollen in Zeiten von Corona nicht tanzen.«

Die Wirklichkeit des Theaters hat sich von einem Tag auf den anderen verändert. Trainiert wird auf eilig zugeschnittenen Tanzböden in der heimischen Küche oder im Wohnzimmer. Für den Zusammenhalt der Compagnie sorgt »Zoom«. Und kommen sie tatsächlich zu einer Probe zusammen, dominiert der Zollstock die Choreografie.

Ballettdirektor*innen und Manager*innen überprüfen das Repertoire und ihre Planungen auf Pandemietauglichkeit. Was könnte unter Beachtung eines Mindestabstands und der Hygieneschutzbestimmungen funktionieren? Und was nicht? Künstlerisches Arbeiten unter der Vorgabe von reglementierter Nähe und Distanz. Aerosole sollen in Zeiten von Corona nicht tanzen. Aber ist ein keimfreier Tanz überhaupt möglich?

Derweil ist die Zukunft in der Wirklichkeit und der Tanz im virtuellen Raum angekommen. Noch verhalten, zögernd erkunden Choreograf*innen und Tänzer*innen Orte im Digitalen, an denen der »Lockdown« außen vor bleibt. Ebenso wie der Körper, der aufs Zweidimensionale begrenzt scheint, und das Publikum, das für die Akteur*innen erstmal nicht erfahrbar ist, stattdessen auf eine Zahl am linken oberen Bildschirmrand reduziert wird. Abgeschnitten von jeglicher Kommunikation und Interaktion – noch nie beschrieb der Begriff »Zuschauer« die Rolle des Publikums im Herbst des Jahres 2020 treffender.

Text: Thomas Thorausch

Fotos: Bettina Stöß

Verloren hängt ein Handtuch über der Ballettstange. Die Fenster sind weit geöffnet. Wo eben noch Schritte, Sprünge und Bewegung den Ballettsaal erfüllten, herrscht nun gespenstische Stille. Die Bühne leer, der Vorhang offen! Der Zuschauerraum verwaist... verschwunden die hektische Betriebsamkeit, die Spannung vor dem Auftritt. Über Nacht ist ein Ausnahmezustand gefühlte Wirklichkeit geworden. Schmerzhaft erfahrbar auf beiden Seiten – für Darstellende wie für das Publikum. Die Nähe, die sich im Theater im Idealfall aus Einverständnis und Befremden, Begeisterung und Empörung speist, die intensive Beziehung zwischen Bühne und Zuschauerraum ist verbannt ins Gesträuch: Es war einmal... vor COVID 19!

Andere Orte und Räume prägen nun das Bild vom Tanz. Wer hätte sich vor einem Jahr den Auftritt einer Ballerina auf einem menschenleeren Parkdeck vorstellen können? Oder einen Tanzstudenten, der in Straßenerkunderungen probt, eine Tänzerin, für ihren Auftritt vor Publikum eingeschlossen in einem durchsichtigen Kubus?

Alle Fotos:

Die Zeit ist reif. Ein Manifest für die Gemeinschaft, Aufführung im Tanztheater Braunschweig 2020



DIS



TANZ

Die Pandemie gebiert in unserer Gesellschaft eine Körperlichkeit, die lange nicht gekannten Gesetzmäßigkeiten folgt: Angst – Furcht – Vorsicht. Öffentliche Orte werden in unserer Wahrnehmung zu potentiellen »Hotspots« und daraus resultierende Bewegungsstrategien und -muster zielen auf jegliche Vermeidung von Nähe. Kaum eine Kunstform hat diese Veränderung unserer Wahrnehmung und unseres Verhaltens in eindrucksvollere Bilder gebannt als der Tanz und in Folge die Tanzfotografie, die diese archetypischen Momente erfasst hat. Und damit deutlich macht, was wir so schmerzlich vermissen...

Die Kunst erweist sich darin aber auch als Trost – nicht zuletzt, weil Choreograf*innen mit ihren Ensembles nach Möglichkeiten suchen, auf die Einschränkung ihrer ureigensten Ausdrucksmittel – Körper und Bewegung – zu reagieren. Mit Fantasie und Kreativität.

Es gibt immer ein Danach! Um eine mögliche Zukunft des Tanzes und seines utopischen Potentials nach der Pandemie erahnen zu können, hilft vielleicht ein Blick zurück: Auf die Tänzer der belgischen Choreografin Anne Teresa De Keersmaeker, die im Frühherbst des Jahres 2020 in Köln einen musealen Raum neu definierten, indem sie ihn im Wechselspiel mit Architektur, bildender Kunst und Tanz aufluden – mit Präsenz, Nähe, Bewegung und Bedeutung. Und die Besucher*innen von Kolumba die »Poesie des Sehens« im Tanz neu und anders entdecken ließen. •

Thomas Thorausch ist stellvertretender Leiter des Deutschen Tanzarchivs Köln.

Bettina Stöß ist freiberufliche Fotografin mit dem Schwerpunkt Tanz- und Theaterfotografie.

BUNDESKUNSTHALLE



**HANNAH
ARENDR
UND DAS
20. JAHRHUNDERT**
bis 16. Mai 2021

Hannah Arendt, in: University of Chicago, 1956. Gift of the University of Chicago Library, New York. Hannah Arendt, in: University of Chicago, 1956. Gift of the University of Chicago Library, New York.



**ABY WARBURG:
BILDERATLAS
MNEMOSYNE**
Das Original
bis 30. Mai 2021

Aby Warburg, 'Mnemosyne', 1911. In: Aby Warburg, 'Mnemosyne', 1911. In: Aby Warburg, 'Mnemosyne', 1911. In: Aby Warburg, 'Mnemosyne', 1911.



DRESS CODE
Das Spiel mit der Mode
21. Mai 2021 – 12. September 2021 in Bonn

© 2021 Dress Code, Bonn. All rights reserved. www.dresscode-bonn.de

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland
www.bundeskunsthalle.de

Ohne Stopp an der Kasse direkt in die Ausstellung.
Print@home-Zeitfenster-Tickets inkl. VRS-Fahrausweis: www.bonnticket.de 

Was haben Warhol, Beuys und Picaso gemeinsam? Sie sind im Museum Ludwig zuhause. Das Haus an der Bischofsgartenstraße, nahe Kölner



»Aktuelle Fragen der kulturellen Herkunft und Identität, aber auch Nachhaltigkeit und Klimaschutz sind für uns im Museum Ludwig relevante Themen, die wir unserem Publikum nahebringen möchten. Gerade in Krisenzeiten ist die Kunst als sinnstiftendes Element wichtiger denn je.«

Yilmaz Dziewior

Direktor des Museum Ludwig Köln

Dom und Hauptbahnhof, zählt heute zu den bedeutendsten Kunstmuseen Europas. Gegründet 1976, als das Sammlerehepaar Peter und Irene Ludwig der Stadt Köln 350 Werke moderner Kunst stiftete, darunter die seinerzeit revolutionäre und umfangreichste Sammlung amerikanischer Pop Art außerhalb der USA. Und die Superlative nehmen kein Ende: Im Museum Ludwig finden sich nach Barcelona und Paris die drittgrößte Picasso-Kollektion der Welt, eine der bedeutendsten Sammlungen zum deutschen Expressionismus, heraus-

ragende Werke der Russischen Avantgarde und eine exzellente Auswahl zur Geschichte der Fotografie. Dazu ein Überblick zu den wichtigsten Kunstströmungen und Medien des 20. Jahrhunderts, zeitgenössischer Kunst bis in die Gegenwart und wichtige Kunstschaaffende aus dem Rheinland – Gerhard Richter, Sigmar Polke und Martin Kippenberger. Mit Künstler*innen aus Afrika, Asien und Lateinamerika wird die globale Ausrichtung der ständig wachsenden Sammlung des Museum Ludwig in Zukunft noch deutlicher.

August & Marta



▲ August Sander, Malerin (Marta Hegemann), 1925, Museum Ludwig, Köln, © VG Bild-Kunst, Bonn 2021, Repro: RBA Köln

Bubikopf, die Bluse verrutscht und allerlei Symbole auf der Wange. So stellt sich die Malerin Marta Hegemann (1894 – 1970) für die Kamera in Positur. Sie zählt in den 1920er Jahren gemeinsam mit ihrem Künstlergatten Anton Räderscheidt zu den schillerndsten Figuren der Kölner Kulturszene. Im gemeinsamen Wohnatelier am Hildeboldplatz Nr. 9 trifft sich, was sich dadaistisch und progressiv nennt. Es wird gemalt, nächtelang gezecht und diskutiert. Hegemanns Bilder zeigen den Typ moderne Frau, den sie selbst verkörpert: selbstbewusst, unangepasst. Und dabei befasst sich Hegemann, eine gelernte Lehrerin, immer wieder auch mit Kindern – oder mit dem Kindsein? Für die Ausstellung »Raum und Wandbild« (1929 im Kölnischen Kunstverein) entstehen zwei riesige Wandgemälde für ein Kinderzimmer. Und weil der Fotograf August Sander nicht nur die Künstlerin, sondern auch die Entstehung ihrer beiden bis heute verschollenen Bilder ablichtete, rekonstruiert nun eine Ausstellung Hegemanns Kunst für Kinder wie auch die Berührungspunkte von Fotograf und Malerin – in einer Präsentation für Kinder. (7.8. bis 28.11.2021 im Fotoraum)



Texte: Rüdiger Müller

◀
 Installationsansicht
 »Andy Warhol Now«,
 Museum Ludwig, Köln 2020
 © 2021 The Andy Warhol
 Foundation for the Visual Arts,
 Inc. Licensed by Artists Rights
 Society (ARS), New York
 Foto: RBA Köln, Marleen
 Scholten, rba_d054609_01

Die Warhol Show

Keine Party ohne Andy. Warhol vermochte jede Vernissage, jedes angesagte Ereignis mit seiner Anwesenheit zu adeln. Und wo er nicht persönlich sein konnte, schickte er zuweilen einen Doppelgänger. Wie besessen suchte der für seine Marilys, Campbells Suppendosen und Coca Cola-Flaschen weltberühmte Pop Art-Künstler die Nähe zu den Schönen und Einflussreichen. Und blieb allen und allem auf seltsame Weise fern – der entrückte Blick, das abwesende Grinsen, das Schweigen, gelegentlich gebrochen durch ein banales »Oh, great!«. Ihr Übriges taten der leichenhafte Teint, die Son-

nenbrille, die schlohweiß gefärbten Haare. Warhol liebte die Inszenierung als rätselhafte Kunstfigur, sie machte den von Ängsten und Komplexen Geplagten zu einem jener schillernden Stars, wie er sie selbst so verehrte, und steigerte – nicht zuletzt – den Marktwert seiner Werke. Nur wenigen gelang es, zu des Künstlers Lebzeiten hinter die Kulissen der immerwährenden Warhol-Show zu blicken – auf den schüchternen Jungen, den Familienmenschen, den Migranten, den Homosexuellen, den sonntäglichen Kirchgänger. »Andy Warhol Now« im Museum Ludwig (bis 13. 6. 2021) nimmt 30 Jahre nach der

letzten Kölner Werkschau jene Seiten von Warhol ins Visier, die ihn angesichts einer Zeit der politischen und gesellschaftlichen Umbrüche aktueller denn je erscheinen lassen: den Einwanderer mit Wurzeln in einem Landstrich der Slowakei, so gottverlassen wie gottesfürchtig, der mit seiner Mutter stets Russinisch sprach. Den Schwulen, der nie als Aktivist für die Sache einstand, aber mit homoerotischen Zeichnungen Aufmerksamkeit erregte, als in den 1950er Jahren Schwulsein noch als unheilbare Krankheit galt. Und im Laufe der Zeit sein Werk wie auch die von ihm herausgegebene Zeitschrift »Interview« immer wieder als Sprachrohr für die gesellschaftlich Ausgegrenzten nutzte. Egal welcher Hautfarbe, egal welcher sexuellen Orientierung.

ndw

Neu verortet

»Wenn ich nach Deutschland gehe, möchte ich durch das Land reisen, sehen und ein Tonbandgerät kaufen«. Im Jahr 1961 machte sich der damals 21-jährige Onur Dülger wie viele seiner Landsleute auf den Weg nach Deutschland, von Istanbul nach Köln – die Ford-Werke suchten händeringend Arbeitskräfte. Der Autobauer war das erste deutsche Unternehmen, das türkische »Gastarbeiter*innen« anwarb. Dülger blieb 35 Jahre lang bei Ford und lebt noch heute als Rentner in einem nach eigenen Entwürfen gebauten Haus in

Köln-Chorweiler. Die Ausstellung »Vor Ort – Foto-geschichten zur Migration« (19. 6. bis 3. 10. 2021) widmet sich den persönlichen Geschichten der Zeitzeug* innen. Sie zeigt in privaten Bildern, wie sie Köln und andere Städte des Rheinlands für sich entdeckten, erlebten und prägten, und welche Rolle die Fotografie dabei spielte. Ergänzt werden die persönlichen Interviews und Dokumente durch Stadt-Fotografien von Chargesheimer, Heinz Held, Candida Höfer und Ulrich Tillmann aus der Sammlung des Museum Ludwig. Das Ausstellungsprojekt entstand in Kooperation mit DOMiD – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V.



▲ Onur Dülger vor dem Ford-Arbeiterwohnheim, Köln, 1965, Foto: Onur Dülger, DOMiD-Archiv, Köln

Die Kölner Museen brauchen
bürgerliches Engagement

Am Anfang waren Wallraf und Richartz



**Susanne
Laugwitz-
Aulbach,**

Beigeordnete
für Kunst und
Kultur der
Stadt Köln

Als der so umtriebige wie universell gelehrte Lokalpatriot Ferdinand Franz Wallraf (1748 – 1824) der Stadt Köln seine reichhaltige Kunst- und Antikensammlung hinterließ, stellte er klare Bedingungen: Dass seine »Kunst-, Mineralien-, Malerei-, Kupferstich- und Büchersammlung zu ewigen Tagen bei dieser Stadt und Gemeinde zum Nutzen der Kunst und Wissenschaft verbleiben, derselben erhalten und unter keinen erdenklichen Umständen anderswo verlegt, aufgestellt oder derselben entzogen werden soll«. So geschah es – und Wallrafs gesammelte Schätze wurden zum

Grundstock vieler städtischer Museen. Vor allem der ältesten Institution der Stadt, dem Wallraf-Richartz-Museum, dessen ursprünglichen Bau auf dem Gelände des ehemaligen Minoritenklosters ein weiterer Kölner Bürger, der Kaufmann Heinrich Richartz, finanzierte. Die ausgeprägte Freude an Kultur und Bildung wurde hier in Köln eben nicht von Fürsten- und Herrschaftshäusern »verordnet«, sondern kam schon immer von den Kölner*innen selbst. So ist es dem Kunstsinn und der Initiative der Bürgerschaft zu danken, dass sich heute Kunstwerke und Objekte von

Weltrang in den neun städtischen Museen versammeln. Die Liste der Mäzen*innen ist lang – auch das Museum für Ostasiatische Kunst (MOK), eröffnet 1913, verdankt seine Existenz dem Engagement der Stifter Adolf und Frieda Fischer. Das Museum Ludwig wäre heute undenkbar ohne die Werke der Expressionisten aus der Sammlung des Kölner Juristen Josef Haubrich und existierte nicht ohne die großzügigen Schenkungen des Sammlerehepaares Peter und Irene Ludwig, mit einer Vielzahl von Werken von Picasso bis Pop Art und aus der Russischen Avantgarde. Bis heute zeigt sich das bürgerschaftliche Engagement in den zahlreichen Leihgaben und Stiftungen, den Freundeskreisen und Fördervereinen der einzelnen Museen. Und es wird in Zeiten knapper Kassen und Ressourcen immer wichtiger. Dem möchten wir in dieser und den kommenden Ausgaben von *museenkoeln – Das Magazin* Rechnung tragen, indem wir Stiftende und Fördernde wie auch engagierte Bürger*innen zu Wort kommen lassen. Und damit vielleicht Lust und Interesse wecken, sich in der Kölner Museumslandschaft persönlich einzubringen. Es lohnt sich!

Platz da – für bürgerliches Engagement! In lockerer Folge kommen hier die Freund*innen der Kölner Museen zu Wort.

Mayen Beckmann,

Vorsitzende der Gesellschaft für Moderne Kunst am Museum Ludwig



Interview: Rüdiger Müller

Fragen an Mayen Beckmann

Frau Beckmann, die Gesellschaft für Moderne Kunst am Museum Ludwig unterstützt das Haus in vielfacher Weise. Was hat Sie persönlich zu Ihrem Engagement bewegt?

Die Institution Museum war schon immer meine Leidenschaft, insbesondere Bereiche wie die Erweiterung und Bewahrung der Sammlung, die anspruchsvolle Auseinandersetzung mit Kunst. Dies ist auch die Mission unseres Fördervereins, insofern ist mein Engagement eine echte Herzensangelegenheit!

Warum brauchen Museen Menschen, die sie fördern und unterstützen?

Jede Institution braucht eine Lobby, um eine breite gesellschaftliche Akzeptanz zu haben. Aus dieser ideellen Form der Unterstützung ergibt sich dann alles Weitere.

Welche Aufgaben hat und welche Ziele verfolgt die Gesellschaft für Moderne Kunst am Museum Ludwig?

Wir möchten die bildende Kunst am Museum Ludwig fördern – ideell und materiell. Generell setzen wir darauf, das Verständnis für zeitgenössische Kunst zu erweitern – übrigens auch unser eigenes –, beispielsweise durch öffentliche Gespräche und Vorträge nach dem Motto »Man sieht nur, was man weiß«. Materiell unterstützen wir das Museum in einem großartigen Miteinander mit unseren Mitgliedern – der jährliche Wolfgang-Hahn-Preis ist eine besondere Form des kollektiven Mäzenatentums. Über lange Zeit schon haben zudem einzelne Personen oder Gruppen jährliche Initiativen angestoßen, beispielsweise den »Jungen Ankauf«. Oder die »Perlensucher« (eine Gruppe, die wichtige Kunstwerke für die Sammlung des Ludwig aufspürt und deren Ankauf fördert). Und es ist

wichtig, neue Wege des Ausstellens zu erproben – für das Museum aus dem Etat kaum möglich. Im Rahmen der Ausstellungsreihe »Hier und Jetzt« entsteht alljährlich eine Präsentation, die an den Grenzen der klassischen Museumsausstellung rüttelt und den Horizont erweitert.

Sie sind die einzige Enkelin und Erbin von Max Beckmann, einem der wichtigsten Maler des 20. Jahrhunderts, haben Restaurierung und Kunstgeschichte studiert und eine Galerie für die Kunst des 20. Jahrhunderts geleitet. Beeinflusst das Ihren Blick auf die zeitgenössische Kunst und Ihr Engagement im Förderverein?

Bestimmt! Die Familiengeschichte bekomme ich natürlich nicht aus meiner DNA. Seit ich denken kann, ist meine Umgebung von Kunst geprägt. Dabei kam ich nicht umhin zu begreifen, wie wichtig die Institution Museum gerade für die Künstler*innen ist, dass deren Arbeiten dort im Kontext anderer Kunstschafter sichtbar werden. Für das Publikum wiederum ist es eine wunderbare Chance, dort großartige Kunstwerke, Artefakte der Menschheitsgeschichte oder auch Arbeiten neuer Strömungen zu sehen.

»Sobald die Häuser wieder geöffnet sind, muss man schnell wieder zum analogen Kunsterlebnis einladen. Denn der Zugang zum Original in seiner Unmittelbarkeit und Materialität bleibt meines Erachtens zentral.«

Umgekehrt weiß ich aus all meinen Erfahrungen, dass kein Museum finanziell so ausgestattet ist, ohne Hilfe und private Unterstützung seine Pläne realisieren zu können. Also war es nur konsequent, ja zu sagen, als man mich fragte, ob ich Verantwortung in der Gesellschaft für Moderne Kunst übernehmen wolle. Es ist sehr erfüllend, gemeinsam mit meinen Vorstandskolleg*innen viel für das Museum zu bewegen.

Durch die Corona-Pandemie steht auch das Museum Ludwig vor ungeahnten Herausforderungen. Wie kann ein Förderverein das Haus unterstützen, um diese zu meistern?

Das letzte Jahr hat uns alle gezwungen, noch stärker in die digitale Vermittlung einzusteigen. Unserer Erfahrung nach sind hier ein klarer Anspruch, eine gute Taktung und nur »wirklicher« Inhalt das A und O und natürlich eine hohe Flexibilität. Sobald die Häuser wieder geöffnet sind, muss man schnell wieder zum analogen Kunsterlebnis einladen. Denn der Zugang zum Original in seiner Unmittelbarkeit und Materialität bleibt meines Erachtens zentral, auch wenn die digitale Heranführung wichtig ist.

Gibt es Projekte und Aktivitäten in der Vergangenheit, die Ihnen persönlich besonders wichtig sind? Und was bringt die Zukunft?

Eines meiner Lieblingsprojekte sind die »kunst:dialoge«, die wir 2003 gestartet haben, damals übrigens als erstes Museum in Deutschland. In jedem Jahr werden etwa 25 junge Studierende der Kunstgeschichte im Rahmen der »kunst:dialoge« auf vielen Ebenen ausgebildet. Sie lernen das Museum in seiner Komplexität kennen, trainieren freies Sprechen und vermittelnde Körpersprache: Wie geht man auf Menschen zu, wie lockt man sie in ein Gespräch, in dem man Inhalte und Informationen weitergeben und Berührungspunkte abbauen kann? Sie stehen dann zum Beispiel den Besucher*innen am »Langen Donnerstag« im Museum zu lockeren Gesprächen auf Augenhöhe zur Verfügung. All unsere Formate mit Leben zu füllen, ist Teil unserer Bemühungen. Darüber hinaus ist uns ein besonderes Anliegen, dem Museum zu helfen, die ständige Sammlung zu pflegen und neu zu gestalten. Das ist bei einem stetig wachsenden Haus für zeitgenössische Kunst besonders kostspielig, und dafür gibt es kaum Budget. Manches Kunstwerk muss jedes Mal, wenn es gezeigt wird, neu produziert

werden. Das heißt, es bedarf immer neuer Technik, wie z. B. Motoren, Bildschirmer, Projektoren, Lampen oder Lautsprechern. Die Installationen sind kompliziert, die Materialien oft fragil. Dafür suchen wir sehr gezielt Unterstützung. Aber auch die klassische Kunst braucht Pflege, und die ist oft teuer. Im vergangenen Jahr konnten wir über unser jüngstes Projekt, die »International Society«, die Restaurierung eines Hauptwerkes von Brice Marden initiieren, so dass es im kommenden Jahr dann hoffentlich wieder gezeigt werden kann.

Schwerpunktthema der Ausgabe dieses Magazins ist »Nähe«. Welchem Kunstwerk in der Sammlung des Ludwig fühlen Sie sich besonders nah?

Sie fragten mich nach Max Beckmann, dem Großvater. Nun, es liegt nahe: die Beckmann-Sammlung, die Lilly von Schnitzler-Mallinckrodt im Jahr 1957 schenkte. Diese Sammlung kenne ich mein ganzes Leben, auch schon, als sie noch in dem wunderbaren Haus dieser großartigen Sammlerin in Bayern hing. Im Museum Ludwig den Beckmann-Raum besuchen, ist daher für mich wie nach Hause kommen.

Interview: Rüdiger Müller

Fragen an Klaus Piehler

Herr Dr. Piehler, Sie sind dem Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt nicht nur als Vorsitzender der Museums-gesellschaft des RJM verbunden, sondern auch ganz persönlich über beide Stifterfamilien?

Ja, das ist richtig. Ludwig Theodor von Rautenstrauch, der 50 Jahre Vorsitzender der Museums-gesellschaft war und 2018 verstorben ist, war mein Schwiegervater. Er vereinte beide Stifterfamilien in seiner Person. Den Grundstock der Sammlung bilden 3 500 Objekte, die sein Großonkel Wilhelm Joest von zahlreichen Weltreisen mitbrachte. Als er 1897 in der Südsee dem Schwarz-

wasserfieber erlag, hinterließ er die Objekte seiner Schwester Adele, die mit dem Kölner Kaufmann Eugen Rautenstrauch verheiratet war, den Großeltern meines Schwiegervaters. Sie schenkten diese Sammlung und auch die Mittel für den Bau des Museumsgebäudes am Ubierring der Stadt Köln.

Warum braucht ein Museum Freunde?

Lassen Sie mich zurückfragen: Warum braucht der Mensch Freunde? Zum einen, weil er ein geselliges Wesen ist, ein Zoon politikon, wie die Griechen sagten. In Gesellschaft Gleichgesinnter fühlt er sich wohl. Auch für ein Museum ist es wichtig, dass sich Menschen zu ihm bekennen. Ein Museum braucht Rückhalt in der Gesellschaft, es braucht Freunde, denen das, was das Museum tut, wichtig ist, die es begleiten und im Gespräch halten, selbst wenn die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gerade anderen Dingen zugewandt ist. Freunde sorgen für eine Verankerung des Museums in der Stadtgesellschaft.

Freunde helfen, Mittel zu beschaffen, die das Museum zur Erfüllung seiner Aufgaben braucht und zu deren Beschaffung die öffentliche Hand nicht immer in der Lage ist.

Das kann, muss aber nicht durch Spenden geschehen. Auch die Vermittlung von Kontakten zu Stiftungen, Fördernden und Sponsoren sind wichtige Aufgaben der Freunde eines Museums. Sie sind Auffangnetz und Netzwerker für das Museum. Aber

Freunde üben auch Kritik, wenn sie das für erforderlich halten. Entscheidend ist: Kritik von Freunden ist nicht zerstörerisch, sondern wohlmeinend.

Welche Ziele verfolgt die Museums-gesellschaft?

Bis 2019 waren die satzungsmäßigen Ziele der Museums-gesellschaft streng auf die Förderung von Wissenschaft und Forschung ausgerichtet. Gefördert wurden wissenschaftliche Vorträge und Publikationen, Ausbau und Ergänzung der Sammlung sowie der Bibliothek. Seit 2019 können wir auch andere Veranstaltungen zur Heranführung an das Museum unterstützen. Dieser pädagogischen Aufgabe messen wir große Bedeutung bei. Wir machen das mit Angeboten, wie beispielsweise der sehr erfolgreichen Reihe »Junge Entdecker« in Kooperation mit dem Museumsdienst. Wir organisieren eigene Vorträge. Gerade haben wir mit einer Online-Vortragsreihe begonnen, um unseren

Dr. Klaus Piehler

Vorsitzender der Museums-gesellschaft des Rautenstrauch-Joest-Museums – Kulturen der Welt



Mitgliedern etwas in Zeiten zu bieten, in denen das Museum geschlossen ist. Außerdem fördern wir ehrenamtliches Engagement. Neben dem Infostand und dem Arbeitskreis Führungen betreibt die Museumsgesellschaft zusammen mit dem Freundeskreis des Museum Schnütgen den Museumsshop, der bis auf die Leiterin ausschließlich von ehrenamtlichen Mitgliedern der Museumsgesellschaft geführt wird. Immer, wenn ich das Museum betrete, erfreue ich mich an dem sehr individuellen und anspruchsvollen Konzept.

Das RJM ist eines der bedeutendsten ethnologischen Museen Deutschlands. Wo sehen Sie besondere Herausforderungen für das Haus angesichts der Globalisierung und weltweiter Probleme wie Pandemie und Klimawandel?

Diese Herausforderungen sind Steilvorlagen für Ausstellungen in einem ethnologischen Museum. Die Welt ist globalisiert. Ob wir es wollen oder nicht, werden wir pausenlos mit Themen aus aller Welt auf unseren Smartphones versorgt. Die Globalisierung ist in unserem Leben allgegenwärtig. Nehmen Sie den Kauf eines T-Shirts. Im RJM wird seit zehn Jahren gezeigt, dass an der Herstellung eines T-Shirts Menschen aus aller Welt mit einzelnen Arbeitsgängen beteiligt sind und ein solches T-Shirt über 50 000 km zurücklegt, bevor es zu uns in den Handel kommt. Anfang 2019 hatten wir eine sehr erfolgreiche Sonderausstellung »Fast Fashion«, in der den Besuchern die Umweltprobleme und die Schattenseiten der globalisierten Arbeitswelt in der Modeherstellung vor Augen geführt wurden. Weitere Themen sind

die Migration und ihre Ursachen, die gewachsene Fremdenfeindlichkeit sowie das Thema der aktuellen Sonderausstellung »RESIST! Die Kunst des Widerstands«, mit der unsere Direktorin Nanette Snoep in Zusammenarbeit mit Kurator*innen aus den Herkunftsgesellschaften 500 Jahre antikolonialen Widerstand im Globalen Süden und die fortdauernden Auswirkungen kolonialer Unterdrückung in den Fokus nimmt. All dies wird von der Museumsgesellschaft gefördert.

Gibt es Projekte, die Ihnen besonders am Herzen liegen?

Der Kulturvergleich, der die Dauerausstellung prägt, begeistert mich stets aufs Neue. Ich bin Jurist und habe mich seit meinem Studium und auch in meiner Dissertation mit rechtsvergleichenden Fragestellungen befasst.



gut.sparkasse-koelnbonn.de

Unser Engagement für Kultur.

Musik, Film, Theater, Tanz, Literatur oder die Vielfalt der Museen: Ein breites kulturelles Angebot macht unsere Region lebendig. Daher unterstützen wir kulturelle Großveranstaltungen, aber auch die vielen kleinen Bühnen und Initiativen in Köln und Bonn. Mit jährlich über 500 geförderten Projekten sind wir einer der größten Kulturförderer in der Region.

 Sparkasse
KölnBonn

»Wir wollen junge Menschen dafür gewinnen, sich dem Museum als festen Rückhalt, also als Freunde, anzubieten.«

Hier wie dort geht es darum, welche Antworten unterschiedliche Kulturen auf die sich oft ähnlich stellenden Fragen des menschlichen Zusammenlebens gefunden haben. Für die Zukunft liegen mir zwei Dinge besonders am Herzen: Das eine ist ein verstärktes Engagement des Museums im Umgang mit dem Islam. In einer Stadt, in der ein Fünftel der Bevölkerung Wurzeln in durch den Islam geprägten Ländern

hat, kann ich nicht verstehen, dass unser Museum keine eigene Stelle für eine*n Islamwissenschaftler*in hat. Man mag darüber streiten, ob der Islam zu Deutschland gehört. Dass er zu Köln gehört, ist unübersehbar. Deshalb müssen wir uns mit ihm befassen, ihn eingehend kennenlernen und zuhören und verstehen, was der Islam den in ihm verwurzelten Menschen bedeutet. Wir haben uns mit der Max Freiherr

von Oppenheim Stiftung zusammengetan und uns gemeinsam bereit erklärt, zunächst eine halbe Stelle für ein Jahr zu finanzieren, um eine Initialzündung für dieses Thema zu starten. Die andere Aufgabe ist, Jugendliche stärker für das Museum und die Museumsgesellschaft zu interessieren. Wir wollen junge Menschen dafür gewinnen, sich dem Museum als festen Rückhalt, also als Freunde, anzubieten. Die Themen des Museums sind menschlich und politisch so vielfältig, dass es jungen Menschen ein Anliegen sein müsste, mitzuarbeiten und mit dem Museum die wachsende Vielfalt unserer Gesellschaft sichtbar zu machen und zur gegenseitigen Akzeptanz beizutragen. •

OPER / KÖLN

LE NOZZE DI FIGARO

Wolfgang Amadeus Mozart
Wiederaufnahme
01. April 2021

**STREAMING
MAKING-OF**


WWW.OPER.KOELN



DIE PHOTOGRAPHISCHE SAMMLUNG

VON BECHER BIS BLUME —

Photographien aus der Sammlung Garnatz
und der Photographischen
Sammlung / SK Stiftung Kultur im Dialog
27.11.2020 — 8.8.2021



**DIE PHOTOGRAPHISCHE
SAMMLUNG / SK STIFTUNG KULTUR**
Im Mediapark 7, Köln
Täglich außer Mi 14–19 Uhr
erster Mo im Monat freier Eintritt
www.photographie-sk-kultur.de

**SK Stiftung Kultur
der Sparkasse KölnBonn**

Photo: Conrada 1956er-Kunsthalle, Karlsruhe V.1999 © Conrada 1956er / VG Bild-Kunst, Bonn, 2020

Die Ausstellung im Heft

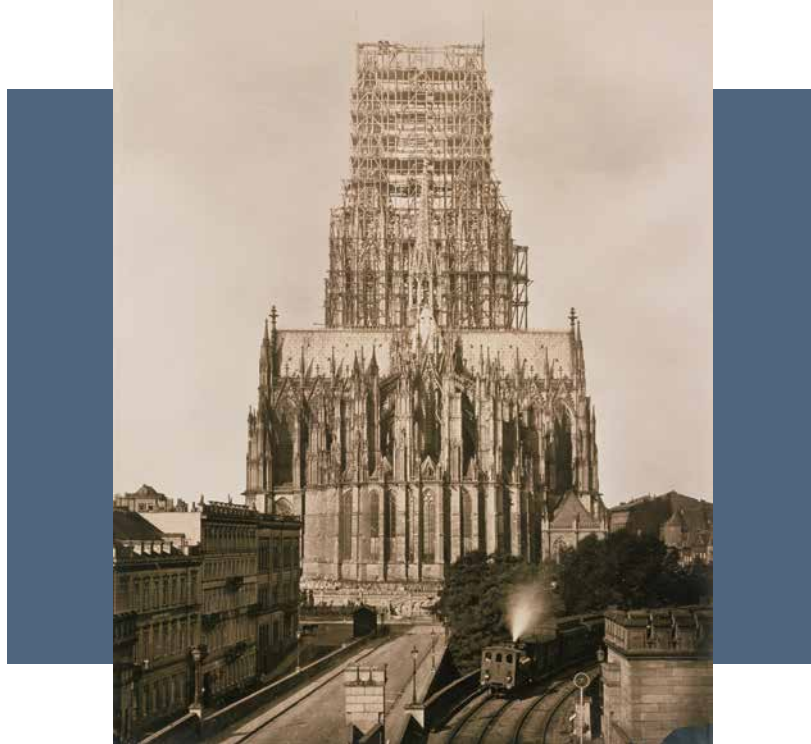
In lockerer Folge bitten wir bekannte Persönlichkeiten um ihre individuelle Auswahl von Kunstwerken und Objekten aus den Sammlungen der Kölner Museen. Jeweils zum Schwerpunktthema der aktuellen Ausgabe.



▲
»Der Wunsch nach Nähe ist menschlich und überlebenswichtig. Aber manchmal lässt sich erst aus dem Abstand heraus wertschätzen, was uns wirklich am Herzen liegt.« Dombaumeister Peter Füssenich

Die Ausstellung zum Thema »Nähe«, kuratiert und vorgestellt von Peter Füssenich

Köln am Dom



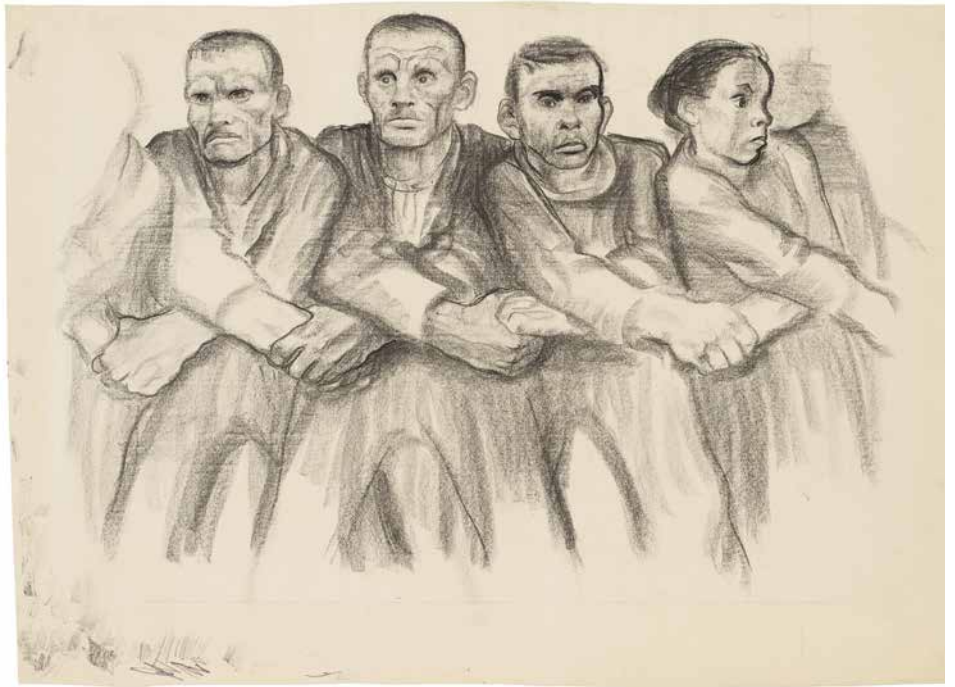
Kaum ein anderes Bauwerk in Deutschland wird so sehr als Symbol für Heimat verstanden wie der Kölner Dom: Viele Kölner*innen fühlen sich zuhause, sobald sie ihn schon aus der Ferne erblicken. Ganz nah kommt man dem Dom auf den Baugerüsten. Dort lässt sich die Fertigkeit von Generationen aus allernächster Nähe bestaunen, an jeder Stelle ist er auf Perfektion gearbeitet. Selbst in den kleinsten

Details, hoch oben auf den Türmen in Stein gemeißelt – sie scheinen allein für das Auge Gottes gebaut. Die Mitarbeiter*innen der Dombauhütte bewahren die Handwerkstechniken und das Wissen, mit dem wir das UNESCO-Welt-erbe Kölner Dom in die Zukunft tragen. Ich sage es oft und gerne: Der Dom ist damit ein Sinnbild für alles, was Menschen miteinander schaffen können. Auch das ganz Große.

▲
Anselm Schmitz, Kölner Dom von Ost, um 1879, Kölnisches Stadtmuseum,
G 27679A, Repro: RBA Köln, rba_c001266

▶ Käthe Kollwitz, Solidarität, 1931-32,
Käthe Kollwitz Museum Köln, NT 1229

Aus den Bildern und Zeichnungen von Käthe Kollwitz spricht ihre Nähe und Empathie zu den Menschen. Die Solidarität der Künstlerin galt zeitlebens den Armen, Notleidenden und Unterdrückten. Not und Unrecht gibt es auch heute mehr als genug. So bleibt Kollwitz' Werk Ansporn und Aufruf, der Ungerechtigkeit in der Welt solidarisch entgegenzutreten: gegen Rassismus, Egoismus und Ignoranz.



◀ Caspar Vopelius, Astrolabium des Caspar Vopelius, 1561, Kölnisches Stadtmuseum, Foto: RBA Köln, Wolfgang F. Meier, rba_d022260_01

Der Wunsch, die Welt zu verstehen und das ganz Ferne aus nächster Nähe zu betrachten und abzubilden, liegt seit jeher in den menschlichen Genen.

In den Sammlungen des Kölnischen Stadtmuseums finden sich Instrumente zur Erforschung des Nachthimmels, die bereits im 16. Jahrhundert entstanden sind. Mit einem Astrolabium, einem scheibenförmigen Rechen- und Messinstrument wie diesem konnten Astronomen Sternkonstellationen und den Breitengrad berechnen sowie die genaue Uhrzeit angeben. Und einige meinten, daraus die Zukunft lesen zu können. Auch heute hätten manche gern ein Messinstrument zur Hand, mit dem sich die Zukunft verlässlich vorhersehen lässt. Aber das bleibt – wie schon damals – Wunschdenken.



»Was wären wir – nicht nur in Coronazeiten – ohne die modernen Kommunikationsmittel?«

▼ Hugo Blomberg, Ralph Lyzell, Gösta Thames, Telefon »Ericofon«, 1954, MAKK, Foto: Saša Fuis Photographie, Köln

Was wären wir – nicht nur in Coronazeiten – ohne die modernen Kommunikationsmittel? Die Erfindung des Telefons im Jahre 1861 war die Grundlage für heutige Smartphones und ist eine der einflussreichsten Entwicklungen der Menschheit. Sie schafft Nähe und Verbundenheit über große Distanzen hinweg. Jeder kennt – zumindest noch aus alten Hollywood-Schinken – das »Fräulein vom Amt«, das das gewünschte Gespräch weitervermittelte. Später stellte man seine Verbindungen selbst her – via Wählscheibe. Und das konnte dann so schön und poppig aussehen wie das »Ericofon« aus der Sammlung des MAKK. Als Tischtelefon von der schwedischen Firma Ericsson entwickelt, gilt es heute als Ikone des modernen Designs.



► Paternosterschnur, spanisch-mexikanisch, letztes Viertel des 16. Jh., Museum Schnütgen, Inv.-Nr. A 1059, Foto: RBA Köln, rba_d001739

Den Miniaturdarstellungen der biblischen Szenen in der sogenannten Paternosterkette, einer Gebetskette aus Mexiko, muss man so nah wie möglich kommen, andernfalls geben sie ihre Geheimnisse nicht preis. An der Kette reihen sich kleine, kunstvoll geschnitzte Totenköpfe aneinander, in deren Innern lassen sich dann weitere Miniatur-Kunstwerke entdecken – gebettet auf den leuchtenden Hintergrund winziger Kolibrifedern. Hier treffen christliche Motive auf faszinierende indigene Materialien und Techniken und zeigen eindrucksvoll die Nähe unterschiedlicher Kulturen.





▲ Straßenbahnen vor dem Dom und Deichmannhaus, um 1960, Foto: Straßenbahnmuseum Thielenbruch

Mit der Fertigstellung des Doms im Jahre 1880 und den großen städtebaulichen Umwälzungen im 19. Jahrhundert kam auch die Diskussion um die Gestaltung der Domumgebung in Fahrt. Für das Idealbild einer freistehenden Kathedrale wurden in Folge zahlreiche historische Gebäude in Domnähe dem Erdboden gleichgemacht. Die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs änderten das Domumfeld abermals, und nach Wiederaufbau und Wirtschaftswunder prägten die neue Domplatte aus Beton und moderne Verkehrsmittel das Bild. Immer wieder löste die Gestaltung einer würdigen Domumgebung Diskussionen aus. Unserer Generation ist heute die autogerechte Stadtentwicklung der Nachkriegszeit ein Dorn im Auge, und wir versuchen, den Dom und den öffentlichen Raum wieder den Menschen zurückzugeben. Projekte für die Neugestaltung und die Bauten der »Historischen Mitte« werden künftig die Domumgebung prägen. Es wird weiter gebaut am und um den Dom herum. Und sicher auch weiter diskutiert.



▲ Chargesheimer, Konrad Adenauer, 1954, Museum Ludwig, Köln, Repro: RBA Köln, rba_c009992

Vom Kölner Fotografen Chargesheimer stammt ein von Konrad Adenauer selbst autorisiertes Porträt, das im Wahljahr 1957 auf dem Titel des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL (37/1957) erschien. Chargesheimer, zeitlebens eng mit seiner Heimatstadt verbunden und einer der gefragtesten Fotografen im Nachkriegsdeutschland, war im Vorfeld der Bundestagswahl von SPIEGEL-Gründer Rudolf Augstein mit einer Porträtaufnahme Adenauers beauftragt worden. In der Hoffnung, dass er »den Alten« so zeigen möge, dass ihm keine dritte Amtszeit als Bundeskanzler vergönnt sei. Augsteins Wunsch sollte sich nicht erfüllen. Das Foto löste wütende Proteste aus – wie kann man dem Regierungschef mit der Kamera bloß so nahekommen, dass er wirkt wie ein abgekämpfter alter, müder Mann? Und doch wies Chargesheimers Adenauer-Bildnis (eines »in Granit gemeißelten, maskenhaften Antlitz[es]«) in seiner ungeschönten Unmittelbarkeit weit über seine Zeit hinaus und wurde stilbildend.

▶▼ Angerührtzettel aus Seide, 18. Jh., Dreikönigensammlung, Dombauarchiv Köln

»Dieses bildt hatt angerührt die Reliquiae der H: 3 Königen zü Cöllen im hohem Dohm« Hier ist ein Exemplar von hunderten bedruckter Seiden oder Papierzetteln aus der Dreikönigensammlung des Kölner Dombauarchivs zu sehen. Diese sogenannten Angerührtzettel oder -seiden wurden im 18. Jahrhundert in Massen produziert. Die Szene zeigt die Anbetung der Heiligen Drei Könige in den Buchstaben C, M und B, den unfertigen Dom im Hintergrund, in dem der prächtige Dreikönigenschrein aufbewahrt wurde. Ergänzt um einen kurzen Text, der bescheinigt, dass der Zettel mit den Schädelknochen der Reliquien im Schrein in Berührung gebracht wurde, und dies die Wirksamkeit gegen Übel und Krankheiten aller Art – gewissermaßen als Beipackzettel – bestätigt. Manche versprachen Hilfe gegen »Reisefahren, Hauptweh, fallende Kranckheit, Fieber, Zauberey und jähnen Tod durch einen festen Glauben«, also Reisefahren, Kopfschmerzen, Fallsucht (Epilepsie), Zauberei und plötzlichen Tod.



»Für den Künstler hatte die religiöse Heile-Welt-Sicht nichts mehr mit den Realitäten des Lebens zu tun.«



Max Ernst, Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen: André Breton, Paul Eluard und dem Maler, 1926, Museum Ludwig, Köln, © VG Bild-Kunst, Bonn 2021, Foto: RBA Köln, Sabrina Walz, rba_d048643_0

Das Marienbild von Max Ernst stieß 1926, im Jahr seiner Entstehung auf heftigen Widerstand: Der Kölner Erzbischof Kardinal Karl Josef Schulte entdeckte darin gar gotteslästerliche Züge und erwirkte noch am Eröffnungstag die Schließung der Ausstellung im Kölner Kunstverein. Dabei ist die provokante Szenerie sorgfältig komponiert und nimmt Bezug auf die Farbgebung und formale Komposition von Madonnenendarstellungen der Renaissance und des Manierismus. Die Szene mit Maria als »Mutter Gottes«, die ganz profan und »lebensnah« ihr Kind züchtigt, ein heruntergefallener Heiligenschein des Jesuskindes inmitten einer windschiefen, surrealen Aufstellung von Wandelementen, hinter denen sich in deutlicher Distanz drei Zeugen (in Anlehnung an die drei Weisen aus dem Morgenland) verbergen. Das alles widerspricht den religiösen Vorstellungen von Vollkommenheit und Lieblichkeit. Sie taugten nach Max Ernsts leidvollen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg nicht mehr, und so schuf er diese Anti-Weihnachtsszene. Für ihn hatte die religiöse Heile-Welt-Sicht nichts mehr mit den Realitäten des Lebens zu tun.



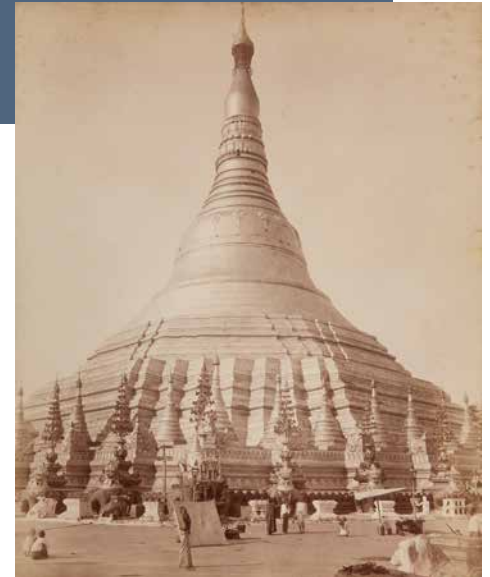
»Heute, wo unser Reiseradius durch die Pandemie eingeschränkt ist, kommt auch das Fernweh wieder...«



▲ Carl Joseph Begas (der Ältere), Die Familie Begas, 1821, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Inv.-Nr. WRM 1556, Foto: RBA Köln, rba_c008571

Was auf den ersten Blick im Gemälde von Carl Joseph Begas nach Familienidylle aussieht, stellt sich bei genauem Hinsehen anders dar: Hier der Vater Begas als dominantes, alles überragendes Oberhaupt, dort die Kinder und Geschwister, ihm untertan, und die Mutter konventionell mit Handarbeiten beschäftigt. Das festgefahrene Rollenbild der bürgerlichen Familie im

19. Jahrhundert wagt Begas zu durchbrechen, indem er familiäre Konflikte einfließen lässt: der Maler selbst am rechten Bildrand, noch im Familienverbund, aber in Wahrheit außen vor – zum Ärger der Eltern ist er noch immer nicht verheiratet und tingelt als »brotloser Künstler« durch die Welt. Über der Justitia-Figur (der Vater ist hoher Richter in Köln) erhebt sich das erste erfolgreiche Gemälde, das Begas 1820 im Auftrag des preußischen Königs für den Berliner Dom gemalt hatte: eine Darstellung des Pflingtwunders.

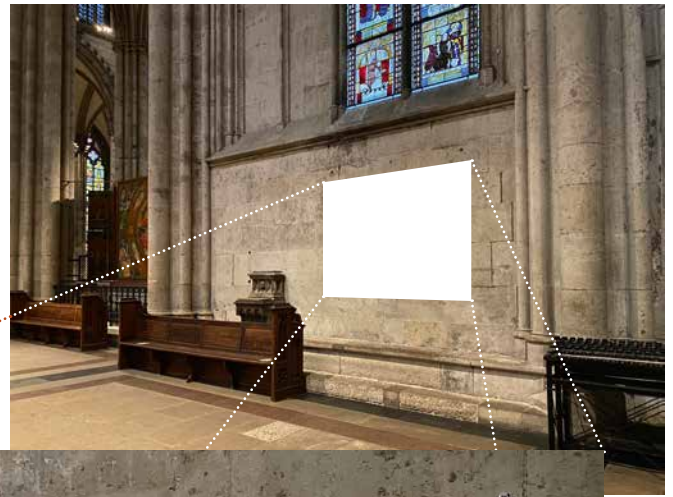


▲ Colin Murray/ Bourne & Shepherd (zugeschrieben), Shwedagon-Pagode, Rangun, um 1874, Museum für Ostasiatische Kunst Köln, Repro: RBA Köln, rba_d031202

Reisen in ferne Gefilde. Das war in früheren Zeiten nicht selbstverständlich und wenn, dann zeitaufwendig und beschwerlich. Das Museum für Ostasiatische Kunst Köln (MOK) besitzt eine herausragende Sammlung historischer Reisefotografien. Sie weckten bei den Daheimgebliebenen die Sehnsucht nach Ferne und Exotik. Ansichten wie die der Legende nach mehr als mehr als 2500 Jahre alten Shwedagon Zedi Daw, eines der berühmtesten buddhistischen Wahrzeichen, das mit 98 Metern die Stadt Yangon im heutigen Myanmar überragt, zeigen uns die baulichen Zeugen eines unvorstellbaren Kulturreichtums der Welt. Heute, wo unser Reiseradius durch die Pandemie eingeschränkt ist, kommt auch das Fernweh wieder...

► Diese Wand im Dom ist bereits für das neue christlich-jüdische Kunstwerk reserviert, Fotos: Peter Füssenich

Das Jahr 2021 ist bereits jetzt ein gutes Jahr, denn wir begehen ein Jubiläum, das 1 700 Jahre jüdisches Leben in Köln und Deutschland in den Fokus stellt. Viele Museen und Institutionen der Stadt werden von der Geschichte des Judentums in Köln und Deutschland erzählen, allen voran das LVR-Jüdische Museum im Archäologischen Quartier MiQua. Das Judentum prägt und bereichert nicht erst seit dieser Zeit die europäische Kultur. Auch der Kölner Dom wird sich dem Thema widmen, unter anderem in Form eines neuen Kunstwerks für die Kathedrale. Dazu schreibt das Kölner Domkapitel einen Wettbewerb aus, der internationale Künstlerinnen und Künstler dazu einlädt, sich mit der wechselvollen Geschichte von Judentum und Christentum zu befassen und das heutige Verhältnis beider Religionen zu thematisieren.



◀ Kleines Andachtsbild: Schluckbildchen, 2. Hälfte des 17. Jh., Museum Schnütgen, Inv.-Nr. Ab 2037, Repro: RBA Köln, Marion Mennicken, rba_c024371

Im Mittelalter konnte die Vorstellung von Körperlichkeit und Nähe sehr konkret sein. Seit dem 14. Jahrhundert entstanden kleinformatige Bilder, Skulpturen und Grafiken, um damit privater Frömmigkeit Ausdruck zu geben. So machten Christusdarstellungen als Schmerzensmann dessen Leiden nachvollziehbar. Andachtsbildern, die an Wallfahrtsstätten verkauft wurden, schrieb man eine besondere Wirksamkeit zu – sie konnten ihre Besitzer*innen

vor Unheil bewahren. Schluckbildern wurde gar eine heilende Wirkung zugesprochen: Gläubige nahmen die Wirkkraft in sich auf, indem sie ein Andachtsbild verspeisten. ●

Dipl.-Ing. Peter Füssenich ist Architekt, Denkmalpfleger und seit Anfang 2016 Dombaumeister in Köln. Als Leiter der Dombauhütte ist er mit der Planung und Überwachung aller baulichen Arbeiten am Dom und an den zugehörigen Liegenschaften betraut.

Neues aus den Museen



Texte: Rüdiger Müller

Kunst am Bau

Heute gilt Harald Naegeli (geb. 1939) als Pionier der Street Art und Wegbereiter von Größen wie Banksy und ROA. Das sah mal anders aus – bekannt und berüchtigt als »Sprayer von Zürich«, wurde er in den 1970er Jahren von den Ordnungshütern gejagt. Die in Nacht- und Nebelaktionen an triste Fassaden seiner Heimatstadt gesprühten Werke waren für viele keine Kunst, sondern Sachbeschädigung. Einer Haftstrafe entging der Sprayer nur durch die Flucht ins Rheinland. Als Protest gegen die bürgerliche Malerei und den Kunstbetrieb hinterlässt er allein in Köln hunderte anarchistischer Spraybilder von Skeletten und Todessymbolen. Die meisten verschwinden so schnell, wie sie ge-

kommen sind. Der »Totentanz« (1980) an der Westfassade von St. Cäcilien, dem größten Ausstellungsraum des Museum Schnütgen, überlebte und steht heute gar unter Denkmalschutz. Nun widmet sich die Kunsthistorikerin Erchen Wang im Rahmen eines vom Land NRW geförderten Forschungsprojekts Naegelis Werk zu Vergänglichkeit und Tod, die zugleich auch die großen Themen des Mittelalters sind. Verbunden damit und in Vorbereitung der Ausstellung »Harald Naegeli in Köln« (ab März 2022) sucht das Museum Schnütgen Zeitzeugen, die sich an Naegelis Kölner Sprayaktionen erinnern und diese in Fotos festgehalten haben. Kontakt: museum.schnuetgen@stadt-koeln.de

◀ Harald Naegeli, Der Totentanz (memento mori) an der Westfassade von St. Cäcilien, Köln, 1980, erneuert durch den Künstler 1989, Aufnahme 2010, Foto: Raimond Spekking, CC BY-SA 4.0 via Wikimedia Commons

▶ Stefan Lochner, Madonna im Rosenhag/Muttergottes in der Rosenlaube, um 1450, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Screenshot des Rundgangs: Stefan Swertz

▶▶ Luohan chuang, Rosenholz (huanghuali), H. 74 × 196 × 98,3 cm, Sitzfläche Rattan, Hanfgeflecht, China, Ming-Dynastie, 1550 – 1650, Museum für Ostasiatische Kunst Köln, Foto: RBA Köln, Marion Mennicken



Madonna auf Hausbesuch

Bekannte und beliebte Werke des Wallraf – wie Lochners »Madonna im Rosenhag« – machen jetzt auch Hausbesuche: Dank eines webbasierten 360-Grad-Rundgangs durch die Sammlungen lassen sich die Schätze aus Mittelalter, Barock und 19. Jahrhundert ganz entspannt von daheim aus entdecken. Begleitet wird das digitale Schlendern durch die Museumssäle von gut dosierten Informationen in Bild, Text und Ton. Und noch mehr Neues von den Alten Meistern: Mit der Smartphone-App »Kunstfreunde im Wallraf« soll in erster Linie ein junges Publikum auf Tuchfühlung mit den Sammlungen des Museums gehen. Gesponsert vom Freundeskreis des Museums, entwickelt und betextet in enger Zusammenarbeit mit Studierenden der Universität zu Köln, fühlt sich das an, als ob gute Freund*innen einem die Kunst erklären. Man hat die Wahl zwischen vier Touren, die sich den Werken aus unterschiedlichen Perspektiven nähern und sie immer wieder in einem neuen Licht erstrahlen lassen. Die App gibt's bei Google Play und im App Store, den Rundgang auf www.wallraf.museum.

Bett mit Geschichte

Konfuzius sagt: »Wer nur an die Bequemlichkeiten des Lebens denkt, kann nicht wahrhaft gebildet sein.« Trotzdem hätte der chinesische Philosoph (551 – 479 v. Chr.) vielleicht seine helle Freude an diesem Möbelstück gehabt: Auf einem Luhoan chuang macht man es sich in China schon seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. gemütlich. Das modern anmutende Möbel – halb Sofa, halb Bett –, galt seinerzeit als Sitzgelegenheit der Herrschenden. Kaiser, Gelehrte und wohlhabende Zeitgenossen nutzten das flexible Einrichtungsstück – kombiniert mit einem niedrigen Tisch – als Tagesbett, um dort zu sinnieren, zu lesen, zu schreiben, zu essen oder Schach zu spielen. Vornehme Ehefrauen und kultivierte Konkubinen staffierten die Sitzfläche mit Decken, Teppichen und Kissen aus, um darauf zu nächtigen. Eines dieser seltenen chinesischen Tagesbetten aus der Ming-Dynastie (1550 – 1650) hat nun das Museum für Ostasiatische Kunst (MOK) erworben. Das aus kostbarem, massivem Rosenholz gefertigte Exemplar ist dem Kölner Publikum nicht unbekannt – es befindet sich seit 2003 als Dauerleihgabe des Sammlerehepaars Ian & Susan Wilson, San Francisco, im MOK und wurde bereits mehrfach ausgestellt.



Museum mit Zukunft

Wieviel Museum braucht der Mensch? Der eine mehr, der andere weniger – und der Dritte? Licht ins Dunkel der Wünsche und Erwartungen bringt eine Besucher*innenbefragung im Rahmen des gemeinsamen Forschungsprojekts »Future Museum« des Fraunhofer IAO in Stuttgart und MUSEUM BOOSTER in Wien, an der sich auch der Museumsstandort Köln beteiligt. Wie soll ein Museums- und Ausstellungsbesuch künftig aussehen, um für Sie persönlich noch attraktiver zu werden? Und welche der digitalen Angebote der Museen empfinden Sie als hilfreich und interessant? Die Ergebnisse dieser und weiterer Befragungen werden in die Programmplanung einfließen – im Sinne eines intensiven Austauschs mit dem Publikum. Denn gute Beziehungen sollte man pflegen!



Wir
Bringen
Sie wieder
zum Lächeln

www.praxis-langenbach.de

Mit einem guten Gefühl zum Zahnarzt – trotz Corona!

In unserer Praxis erwartet Sie eine sichere und sorgenfreie Behandlung. Sinnvolle zahnärztliche Maßnahmen können beruhigt durchgeführt werden. Wir legen höchsten Wert auf einen umfassenden Schutz aller Patienten und Mitarbeiter. Unser erfahrenes Team setzt auf höchste Hygienemaßnahmen, die strikt nach den Empfehlungen der Fachgesellschaften umgesetzt werden. So gewährleisten wir auch während der Corona-Krise eine sichere Behandlung Ihrer Zähne. Versäumen Sie deshalb nicht die Umsetzung sinnvoller zahnärztlicher Maßnahmen.

Unsere Schutzmaßnahmen:

- ✓ telefonische Risikobewertung schon vor der Behandlung
- ✓ Plexiglas-Vollvisier zur Abschirmung aller Mitarbeiter
- ✓ kontinuierliche Maskenpflicht aller Mitarbeiter
- ✓ umfangreiche Desinfektion aller Bereiche und Materialien
- ✓ Händedesinfektion für alle Patienten
- ✓ Abstandseinhaltung im Wartezimmer
- ✓ geringe Wartezeiten

Unsere Leistungen:

- ✓ Vollkeramik/Zahnersatz
- ✓ Ästhetische Zahnmedizin
- ✓ Zahnimplantate
- ✓ Zahnerhaltung/Prophylaxe
- ✓ Invisalign/Kieferorthopädie
- ✓ Angst-Therapie
- ✓ schonende Weisheitszahn-Entfernung
- ✓ Parodontitis-Therapie
- ✓ professionelle Zahnreinigung
- ✓ uvm.

Dr. Klaus Langenbach & Dr. Alexander Langenbach

Zahnarztpraxis Dr. Langenbach
Kolumbastraße 10, 50667 Köln-Innenstadt
Telefon: 0221 - 257 85 73 | info@praxis-langenbach.de
Privat und alle Kassen



Von Focus Gesundheit empfohlen!

www.praxis-langenbach.de
Weitere Informationen zu unseren
Schutzmaßnahmen finden Sie
auf unserer Website.



Ihr Kompass

für die Kölner Museumslandschaft.
Hier finden Sie alle wichtigen Informationen zu den einzelnen Häusern, zu Sammlungsschwerpunkten und aktuellen Ausstellungen. Wenn Sie die Arbeit der Museen unterstützen möchten, freuen sich die Fördervereine und Freundeskreise über Ihre Mitgliedschaft!

Wichtiger Hinweis

Bitte informieren Sie sich tagesaktuell über mögliche coronabedingte Veränderungen bezüglich der Ausstellungen und deren Laufzeiten. Eventuell ist ein Besuch der Museen nur nach Voranmeldung und für ein bestimmtes Zeitfenster möglich. Mehr Infos dazu auf museen.koeln und den Websites der Häuser.

* Für Führungen

gelten die aktuellen Coronaschutzbestimmungen.

artothek

Raum für junge Kunst

artothek — Raum für junge Kunst

Am Hof 50, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-22332
www.museenkoeln.de/artothek
Di – Fr 13 – 19 Uhr
Sa 13 – 16 Uhr
eingeschränkt rollstuhlgängig



Die artothek bietet die Möglichkeit, Kunstwerke auszuleihen. Gleichzeitig zeigt sie ein Ausstellungsprogramm von Kölner Künstler*innen und internationalen Gästen aus allen Bereichen aktueller Kunst – von Malerei, Zeichnung, Skulptur, Fotografie bis hin zu raumbezogenen Arbeiten oder Performances.

Ausstellungen

Simon Rummel / Vera Lossau
bis 24. 4. 2021

Dietmar Schneider meets artothek
6. 5. bis 5. 6. 2021

Förderverein

Freunde der artothek Köln e.V.,
museenkoeln.de/artothek



Deutsches Sport & Olympia Museum

Im Zollhafen 1, 50678 Köln
Tel.: +49 (0)221 336-090
www.sportmuseum.de
Di – Fr 11 – 17 Uhr
Sa – So 10 – 17 Uhr
rollstuhlgängig



Das Deutsche Sport & Olympia Museum gibt faszinierende Einblicke in die Geschichte des Sports: vom antiken Griechenland über die Olympischen Spiele der Neuzeit bis zu den Topereignissen des heutigen Profisports. Auf dem Dach wartet Kölns höchster Sportplatz mit Blick auf Dom und Rhein.

Ausstellung

Momentum – Artwork by Josephine Henning
bis 11. 4. 2021

GER – many are one
Athlet*innen und ihr Weg zu den Spielen. Eine biografische Fotoausstellung von Micha Neugebauer und Wolf Schmidt
19. 6. bis 5. 9. 2021

Domschatzkammer Köln

Förderverein

Zentraldombauverein,
zdv.de

Domschatzkammer Köln

Domkloster 4, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 17940-530
www.domschatzkammer-koeln.de
tägl. 10 – 18 Uhr
rollstuhlgängig

In den ausgebauten historischen Kellergewölben des 13. Jahrhunderts an der Nordseite des Domes ist der Kölner Domschatz zu sehen: kostbare Reliquiare, liturgische Geräte und Gewänder, mittelalterliche Skulpturen und fränkische Grabfunde.

Ausstellung

Sehen heißt vergleichen: Gegenstände des liturgischen Gebrauchs und ihre Darstellungen in mittelalterlichen Handschriften der Kölner Dombibliothek
bis 30. 5. 2021

Farina Duftmuseum
Obenmarspforten 21, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 399-8994
www.farina.org
Mo–Sa 10–19 Uhr
So 11–16 Uhr
nicht barrierefrei
   

Das Museum im Geburtshaus des Eau de Cologne macht fast 300-jährige Duft- und Kulturgeschichte erlebbar, beginnend mit der Welt des Rokoko. In den originalen Kellergewölben des Hauses wurden vor fast 300 Jahren die Düfte produziert.

Tipp
Alles Wissenswerte über einen der berühmtesten Düfte der Welt. Zu besichtigen ist das Museum übrigens nur im Rahmen einer Führung*. Bitte vorher anmelden.



Sammlung Geldgeschichte
Kreissparkasse Köln
Neumarkt 18–24, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 227-2370
www.geldgeschichte.de
Mo–Fr 9–18:30 Uhr
rollstuhlgängig

Seit 1954 hat die Kreissparkasse Köln kontinuierlich eine einzigartige Sammlung rund um das Thema Geld und seine Geschichte aufgebaut, darunter Münzwagen, Papiergeld, vormünzliche Zahlungsmittel, Sparbücher, Geldbörsen, historische Wertpapiere, Münzedikte, Grafiken mit geldgeschichtlichen Themen sowie Geldkisten und Tresore.

Ausstellung
Kölner Stadtgeschichte(n)
Eine numismatische Zeitreise



GeoMuseum der Universität zu Köln
Zülpicher Straße 49a/b, 50674 Köln
Tel.: +49 (0)221 470-3368
www.geomuseum.uni-koeln.de
Mi 14–20 Uhr
letzter So im Monat 14–17 Uhr
(Sonderöffnungszeiten s. Website)
rollstuhlgängig

Das GeoMuseum zeigt u.a. regionale Besonderheiten wie Minerale und Fossilien aus der Umgebung von Köln. Ein großer Bereich widmet sich der Erd- und Lebensgeschichte von der Entstehung des Sonnensystems bis zur Gegenwart. Systematisch stellt die Ausstellung darüber hinaus Mineral- und Fossilengruppen vor.

Tipp
Das wohl älteste naturkundliche Objekt des GeoMuseums stammt aus der Sammlung von Ferdinand Franz Wallraf (1748–1824): ein mit Kalksinter überkrustetes Vogelnest.

Zur Zeit geschlossen, bitte Öffnungshinweis auf der Homepage beachten.



Historisches Archiv der Stadt Köln
Brabanter Str. 2–4, 50674 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-22327 (allgemein)
Tel.: +49 (0)221 221-23669 (Lesesaal)
www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/kultur/historisches-archiv
Di–So 10–16:30 Uhr
Mi 10–19:30 Uhr
rollstuhlgängig
 

Das Historische Archiv der Stadt Köln ist eines der bedeutendsten europäischen Kommunalarchive. Urkunden und Akten der städtischen Verwaltung bilden zusammen mit zahlreichen Nachlässen bedeutender Persönlichkeiten und Sammlungen eine dichte Überlieferung, die Antworten auf fast alle Fragestellungen an die Geschichte Kölns und des Rheinlandes gibt.

Ausstellung
Zeig's mir!
Imagines Coloniae – Köln in 55 Bildern aus 11 Jahrhunderten bis 31.5.2021

Förderverein
Freunde des Historischen Archivs der Stadt Köln e. V.,
freunde-des-historischen-archivs.de



Käthe Kollwitz Museum Köln
Neumarkt Passage
Neumarkt 18–24, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 227-2899
www.kollwitz.de
Di–Fr 10–18 Uhr, Sa–So 11–18 Uhr
Feiertage 11–18 Uhr
rollstuhlgängig
 

Das Käthe Kollwitz Museum Köln vermittelt mit seiner weltweit umfangreichsten Sammlung tiefe Einblicke in Leben und Werk jener großen Zeichnerin, Graphikerin und Bildhauerin, die in ihrer Kunst wie keine Zweite die Themen Krieg, Armut und Tod, aber auch Liebe, Geborgenheit und das Ringen um Frieden eindringlich zum Ausdruck bringt.

Ausstellungen
Art Déco – Grafikdesign aus Paris Die Sammlung des MKG Hamburg bis 2.5.2021
Friedrich Seidenstücker – Leben in der Stadt. Photographien der 1920er bis 1940er Jahre Die Sammlung Ann und Jürgen Wilde 8.5. bis 1.8.2021



Kölner Karnevalsmuseum
Maarweg 134 – 136, 50825 Köln
Tel.: +49 (0)221 574-0024
www.koelnerkarneval.de/
museum-veranstaltungshalle
Öffnungszeiten s. Website
rollstuhlgängig

Als das größte Museum seiner Art im deutschsprachigen Raum präsentiert das Museum nicht nur die bunte Vielfalt des karnevalistischen Treibens im Rheinland, sondern zeichnet auch ein Stück Lebensgefühl der kölschen Jecken nach.

Tipp
Nach der coronabedingten Schließung des Museums blickt man hier wieder hinter den Kulissen von »Kölle alaaf« – die individuelle Führung* durch die Wagenbauhalle mit den Festwagen des Kölner Rosenmontagszuges ist für Besucher*innen ein echtes Erlebnis.

KÖLNISCHER KUNSTVEREIN

Kölnischer Kunstverein
Hahnenstraße 6, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 217-021
www.koelnischer-kunstverein.de
Di – So 11 – 18 Uhr
an Feiertagen geschlossen
rollstuhlgängig



Der Kölnische Kunstverein zeigt seit 1839 die jeweils neue Kunst seiner Zeit. Viele der hier frühzeitig ausgestellten Künstler*innen – wie Hans Arp oder Paul Klee – wurden feste Größen der Kunstgeschichte. Mit Ausstellungen wie »Happening und Fluxus« (1970) wurde Ausstellungsgeschichte geschrieben. Auch in jüngerer Zeit hat der Kölnische Kunstverein immer wieder herausragende Künstler*innenpositionen präsentiert.

Ausstellung
Genevva Filipovic
bis 23. 5. 2021
Vulnerable Bodies
11. 6. bis 15. 8. 2021
Daniela Ortiz
4. 9. bis 7. 11. 2021

KÖLNISCHES STADTMUSEUM

Kölnisches Stadtmuseum
Zeughausstraße 1–3, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-22398
Tel.: +49 (0)221 221-25789 (montags)
www.koelnisches-stadtmuseum.de
Di 10 – 20 Uhr, Mi – So 10 – 17 Uhr
1. Do im Monat 10 – 22 Uhr
eingeschränkt rollstuhlgängig



Das Kölnische Stadtmuseum zeigt, sammelt und bewahrt Objekte und Kunstwerke zur Geschichte Kölns vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Die Sonderausstellungen nehmen die Besucher*innen mit auf immer neue, spannende Zeitreisen durch die einzigartige Vergangenheit der Stadt.

Ausstellungen
KÖLN 1945. Alltag in Trümmern
bis 27. 6. 2021
Alaaf auf Abstand
Bilder einer anderen Session
1. 7. 2021 bis 3. 10. 2021

Förderverein
Freunde des Kölnischen Stadtmuseums e. V.,
freunde-ksm.de

Die Dauerausstellung ist zurzeit für den Besucherverkehr geschlossen. Die Sonderausstellungen sind davon nicht betroffen.

KOLUMBA

Kolumba
Kunstmuseum des Erzbistums Köln
Kolumbastraße 4, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 933-1930
www.kolumba.de
tägl. außer Di 12 – 17 Uhr
eingeschränkt rollstuhlgängig



Die Sammlung reicht von der Spätantike bis in die Gegenwart, von romanischer Skulptur bis zur Rauminstallation, von mittelalterlicher Tafelmalerie bis zum »Radical Painting«, vom gotischen Ziborium bis zum Gebrauchsgegenstand des 20. Jahrhunderts.

Ausstellung
Das kleine Spiel zwischen dem Ich und dem Mir
Kunst und Choreografie
Eine Kooperation von Kolumba und tanz.köln
bis 16. 8. 2021

KUNST- & MUSEUMS-BIBLIOTHEK

Förderverein
Freunde der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln e. V.,
museenkoeln.de/kunst-und-museumsbibliothek
freundekmb.de

Kunst- und Museumsbibliothek (KMB)
Lesesaal Museum Ludwig:
Heinrich-Böll-Platz /
Bischofsgartenstraße 1, 50667 Köln
Di – Fr 10 – 18 Uhr
Benutzung nach Terminvereinbarung
unter: 0221/221-22626
Lesesaal im MAKK:
An der Rechtschule, 50667 Köln
Di – Fr 10 – 18 Uhr
Benutzung nach Terminvereinbarung
unter: 0221/221-26729 und
0221/221-24172



Verwaltung und Postadresse:
Kattenbug 18 – 24, 50667 Köln
Tel.: +49(0)221 221-22438
oder -24171
www.kunst-und-museumsbibliothek.de
rollstuhlgängig

Die Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln bietet einen überaus reichen Bestand diverser Medien zur Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Ausstellung
Dorissa Lem – SOLITÄR
bis 18. 4. 2021

**MAKK – Museum für Angewandte
Kunst Köln**

An der Rechtschule, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-23860
www.makk.de
Di – So 10 – 18 Uhr
1. Do im Monat 10 – 22 Uhr
rollstuhlgängig



Europaweit Alleinstellung genießt die neu aufgestellte Dauerausstellung »Kunst + Design im Dialog« mit hochkarätigen Exponaten der angewandten und freien Kunst. Die 5000 Jahre zurückreichende Schmucksammlung ist einzigartig und ab 2021 als neue permanente Ausstellung erfahrbar. Die Historischen Sammlungen sind wegen Sanierung und Neukonzeption geschlossen.

Ausstellungen

Hélène Binet – Das Echo von Träumen. Gottfried Böhm zum 100. Geburtstag bis 27.6.2021

Danish Jewellery Box. Zeitgenössisches Schmuckdesign bis 1.8.2021

Work in Progress 26.4. bis 9.5.2021

Artist meets Archive #2 Rosângela Rennó 22.5. bis 4.7.2021

Förderverein

Overstolzengesellschaft
Förderer des Museums für Angewandte Kunst Köln, gegr. 1888 e. V.,
overstolzen.de



**LVR-Jüdisches
Museum im
Archäologischen
Quartier Köln**

MiQua

LVR-Jüdisches Museum im
Archäologischen Quartier Köln
Augustinerstraße 10 – 12, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 809-7156
www.miqua.blog



Auf einer Fläche von rund 7000 Quadratmetern entsteht ein neues Museum mit einem unterirdischen archäologischen Rundgang. An Originalstandorten treffen die Besucher*innen auf Monumente aus zwei Jahrtausenden. Von den gewaltigen Ruinen des römischen Statthalterpalastes bis zu den kleinteiligen Resten eines der bedeutendsten jüdischen Stadtquartiere Europas präsentiert sich das weltliche Herzstück der Kölner Stadtgeschichte.

Ausstellung

**Menschen, Bilder, Orte
1700 Jahre jüdisches Leben
in Deutschland
im LVR-Landeshaus,
Kennedy-Ufer 2, Köln
2.7. bis 12.8.2021**

Förderverein

MiQua-Freunde. Fördergesellschaft
LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln e. V.,
miqua-freunde.koeln



**Eine gelbe Karte –
jede Menge Rabatte**

**ADAC Vorteilswelt NRW.
Hier sparen Mitglieder.**

- 📍 Broschüren jetzt in allen ADAC Centern erhältlich
- ✉ Per Mail anfordern unter syc@nrh.adac.de
- 📱 Keine Vorteile mehr verpassen! unterwegs.NRW liken!

**Nutzen Sie unseren
Click/Call & Collect-Service:
adac-nordrhein.de**



**MUSEUM FÜR
OSTASIATISCHE
KUNST KÖLN**

Museum für Ostasiatische Kunst Köln

Universitätsstraße 100, 50674 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-28608
www.mok.koeln
Di-So 11-17 Uhr
1. Do im Monat 11-22 Uhr
rollstuhlgängig



1913 wurde in Köln erstmals in Europa ein Museum für die Kunst Ostasiens eröffnet. Das einzige eigenständige Museum für Ostasiatische Kunst in der Bundesrepublik beherbergt eine der bedeutendsten europäischen Sammlungen von Malerei, Schreibkunst, Druckgrafik, Keramik, Porzellan, Bronze, Textilien, buddhistischer Holzskulptur und klassischen Möbeln aus China, Japan und Korea.

Ausstellungen

Kunst auf Lager. Faszinierende Entdeckungen aus dem Depot

Handelsgut Global. Exportporzellan aus China und Japan

Brennpunkt Asien. Europäische Reisediplomatie und Kolonialismus in Fernost
28. 5. bis 29. 8. 2021

100 Ansichten des Mondes. Japanische Farbholzschnitte von Tsukioka Yoshitoshi
17. 9. 2021 bis 9. 1. 2022

Förderverein

Fördererkreis des Museums für Ostasiatische Kunst e.V.,
museum-fuer-ostasiatische-kunst.de/Foerdererkreis

**MUSEUM
LUDWIG**

Museum Ludwig

Heinrich-Böll-Platz, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-26165
www.museum-ludwig.de
Di-So 10-18 Uhr
1. Do im Monat 10-22 Uhr
rollstuhlgängig



Das Museum Ludwig besitzt die umfangreichste Pop-Art-Sammlung Europas, die drittgrößte Picasso-Sammlung der Welt, eine der besten Sammlungen zum deutschen Expressionismus sowie eine der führenden Sammlungen zur Fotografie. Den Grundstock des Museums bildete eine großzügige Schenkung von Peter und Irene Ludwig an die Stadt Köln.

Ausstellungen

Andy Warhol now
bis 13. 6. 2021

Wolfgang-Hahn-Preis 2020. Betye Saar
1. 6. bis 12. 9. 2021

Vor Ort: Fotogeschichten zur Migration
19. 6. bis 3. 10. 2021

August & Marta
7. 8. bis 28. 11. 2021

Boaz Kaizman
3. 9. 2021 bis 9. 1. 2022

Fördervereine

Freunde des Wallraf-Richartz-Museum und des Museum Ludwig e.V.,
museumsfreunde-koeln.de
Gesellschaft für Moderne Kunst am Museums Ludwig Köln,
gesellschaft-museum-ludwig.de/

**Museum
Schnütgen**

Museum Schnütgen

Cäcilienstraße 29-33, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-31355
www.museum-schnuetgen.de
Di-So 10-18 Uhr
Do 10-20 Uhr
1. Do im Monat 10-22 Uhr
eingeschränkt rollstuhlgängig



Das Museum Schnütgen lädt dazu ein, in die faszinierende Welt des Mittelalters einzutauchen. In einer der ältesten Kirchen Kölns, der romanischen Cäcilienkirche, entfaltet sich, stimmungsvoll inszeniert, die ganze Pracht mittelalterlicher Kunst.

Ausstellungen

Meister Arnt – ein Geschenk aus Paris
bis 13. 6. 2021

Franka Hörschemeyer – Gipskartonfeuerschutz
20. 5. bis 26. 9. 2021

Von Frauenhand. Mittelalterliche Handschriften aus Kölner Sammlungen
26. 10. 2021 bis 30. 1. 2022

Förderverein

Freundeskreis Museum Schnütgen,
Pro Arte Medii Aevi,
museum-schnuetgen.de/
Freundeskreis

**Wir machen Programm
Museumsdienst Köln**

Museumsdienst Köln

Leonhard-Tietz-Straße 10, 50676 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-24764
www.museen.koeln



Der Museumsdienst Köln hat zwei Aufgaben: Zum einen ist er zentral für die Vermittlung an allen Museen der Stadt Köln zuständig. Zum anderen verantwortet er übergreifend Marketing und Kommunikation für den Museumsstandort Köln und vereint städtische und nichtstädtische Museen unter dem Dach museenkoeln.

Tipp

Einzel- und Gruppenführungen können über den Museumsdienst Köln online gebucht werden: www.museen.koeln. Es gelten die aktuellen Coronaschutzbestimmungen.

Förderverein

Museumspädagogische Gesellschaft e.V.,
museumsdienst.koeln/
foerderverein-mpg



NS-Dokumentationszentrum
 Appellhofplatz 23–25, 50667 Köln
 Tel.: +49 (0)221 221-26332
 www.nsdok.de
 Di – Fr 10 – 18 Uhr, Sa – So 11 – 18 Uhr
 1. Do im Monat 10 – 22 Uhr
 eingeschränkt rollstuhlgängig



Das NS-Dokumentationszentrum widmet sich dem Gedenken, Erforschen und Vermitteln der Geschichte Kölns im Nationalsozialismus. Es hat seinen Sitz im EL-DE-Haus, wo sich von Dezember 1935 bis März 1945 die Zentrale der Kölner Gestapo befand.

Ausstellungen

Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand bis 30. 5. 2021

Synagogen in Deutschland – eine virtuelle Rekonstruktion 11. 6. bis 19. 9. 2021

Die Cellistin von Auschwitz – Die Geschichte von Anita Lasker-Wallfisch 17. 6. bis 3. 10. 2021

Förderverein

Verein EL-DE-Haus – Förderverein des NS-Dokumentationszentrums, nsdok.de

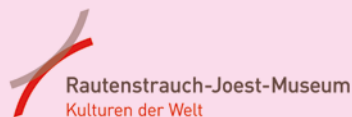


Odysseum
 Corintostraße 1, 51103 Köln
 Tel.: +49 (0)221 690-68111
 www.odysseum.de



Entdecken, mitmachen und staunen! Das Erlebnishaus des Wissens lädt zur Entdeckungstour in zwei aufwendig gestaltete Themenräume ein. Über 150 spannende Mitmachstationen warten im Urzeitschongel und in den Weiten des Weltalls auf kleine und große Entdecker*innen. Im offiziellen Museum mit der Maus kann man die Sachgeschichten aus der WDR-Sendung live erleben und seinen eigenen Trickfilm anfertigen.

Das Odysseum ist zur Zeit wegen Umbau und Neukonzeption geschlossen. Bitte aktuelle Infos auf der Homepage beachten.



Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt
 Cäcilienstraße 29 – 33, 50667 Köln
 Tel.: +49 (0)221 221-31356
 www.rautenstrauch-joest-museum.de
 Di – So 10 – 18 Uhr
 Do 10 – 20 Uhr
 1. Do im Monat 10 – 22 Uhr
 rollstuhlgängig



In allen Kulturen stellen sich Menschen die gleichen Fragen. Aber die Antworten sind vielfältig. Das RJM zeigt Unterschiede und verblüffende Gemeinsamkeiten. Es schöpft aus seiner Sammlung mit Originalen aus Ozeanien, Afrika, Asien und Amerika. Sie regen dazu an, die eigene Welt mit neuen Augen zu sehen.

Ausstellungen

RESIST! Die Kunst des Widerstands bis September 2021

Artist meets Archive #2 Yasmine Eid-Sabbagh 22. 5. bis 4. 7. 2021

Invisible Inventories. Zur Kritik kenianischer Sammlungen in westlichen Museen 28. 5. bis 29. 8. 2021

Förderverein

Museumsgesellschaft RJM e. V., rjmkoeln.de/gesellschaft



Rheinisches Bildarchiv (RBA)
 Kattenbug 18 – 24, 50667 Köln
 Tel.: +49 (0)221 221-22354
 www.rheinisches-bildarchiv.de
 rollstuhlgängig
 Bildrecherche: www.kulturelles-erbe-koeln.de und auf Anfrage unter Tel.: +49 (0)221 221-22354



In rund 5,4 Millionen Aufnahmen in Form von Glas- und Filmnegativen, Diapositiven, Prints oder originär digitalen Aufnahmen dokumentiert das RBA seit über 90 Jahren den Kunstbesitz der Kölner Museen sowie die allgemeine Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Köln und des Rheinlandes. Es verwaltet zahlreiche Fotografiebestände, u. a. von August Sander, Karl Hugo Schmölz und Chargesheimer.

Fotografien für Köln und die Welt – Die Geschichte des RBA virtuell unter: <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/fotografien-fuer-koeln-und-die-welt/>

Artist meets Archive #2 Image Cycle – Philipp Goldbach im RBA 22. 5. bis 4. 7. 2021

Chargesheimer fotografiert Jazz 19. 8. bis 30. 9. 2021



Römergrab Weiden
Aachener Straße 1328, 50859 Köln
www.roemergrab.de
Do 10–13 Uhr, Sa 10–13 Uhr
So 14–17 Uhr
an Feiertagen geschlossen

In der weitgehend erhaltenen Grabkammer bestattete eine wohlhabende Kölner Gutsfamilie seit Mitte des 2. Jh. n. Chr. ihre Verstorbenen. Heute zählt sie zu den eindrucksvollsten archäologischen Schätzen aus römischer Zeit. Gemeinsam mit dem preußischen Schutzbau des ehemaligen Dombaumeisters Zwirner bildet sie einen magischen »Erlebnisort« zu Themen wie antiker Grabkunst, Bestattungskultur und Totenkult.

Tipp
Verschiedene Medien und Hörstationen lassen vor Ort antike Zeiten lebendig werden: Zu hören sind unter anderem die Stimmen von Mariele Millowitsch als trauernde Witwe und Jürgen Becker als geschäftstüchtiger Bestatter.

Förderverein
Förderverein Römergrab Weiden e. V.,
roemergrab.de/foerderverein



Römisches Germanisches Museum im Belgischen Haus
Cäcilienstraße 46, 50667 Köln
tägl. außer Di 10–18 Uhr
1. Do im Monat 10–22 Uhr
eingeschränkt rollstuhlgängig
Informationen unter www.roemisch-germanisches-museum.de

Nach dem Umzug ins neue Domizil an der Cäcilienstraße präsentieren sich altbekannte und neue Funde in frischer Umgebung und machen die Geschichte des römischen Köln lebendig.

Tipp
Auch während der Sanierungsarbeiten im RGM am Roncalli-platz 4 können Dionysos-Mosaik und Pöblicius-Grabmal besichtigt werden. Informationen unter www.roemisch-germanisches-museum.de

Fördervereine
Archäologische Gesellschaft,
Stiftung Archäologie in Köln,
roemisch-germanisches-museum.de/
Freunde-und-Partner

Archäologisches Denkmal

Ubirmonument
An der Malzmühle 1, 50676 Köln
www.roemisch-germanisches-museum.de/Ubirmonument
geöffnet jeweils am 1. Do im Monat (KölnTag) von 14–17 Uhr oder mit Führung zu besuchen
eingeschränkt rollstuhlgängig

Im Jahr 1965 stieß man bei Bauarbeiten am Rande der Altstadt auf die Überreste eines ursprünglich 12 Meter hohen Turms, der einst die Südostecke der frühen römischen Stadt markierte. Die Bäume für die Eichenholzpfähle, auf denen der Bau ruht, wurden nachweislich im Jahr 5 n. Chr. gefällt. Daher gilt das Ubirmonument heute als ältester Steinquaderbau nördlich der Alpen.

Tipp
Einzel- und Gruppenführungen* können über den Museumsdienst Köln gebucht werden:
service.museumsdienst@stadt-koeln.de



Schokoladenmuseum Köln
Am Schokoladenmuseum 1a,
50678 Köln
Tel.: +49 (0)221 931-8880
www.schokoladenmuseum.de
tägl. 10–18 Uhr
Samstags, Sonntags und feiertags
öffentliche Führungen
rollstuhlgängig

Das Schokoladenmuseum bietet auf drei Ebenen eine spannende Zeitreise durch die facettenreiche, 5000 Jahre alte Kulturgeschichte des Kakaos und der Schokolade. Von den Ursprüngen in Altamerika hin zur süßen Verführung unserer Zeit. Höhepunkt: der stets mit 200 Kilogramm gefüllte Schokoladenbrunnen – Naschen erlaubt.

Ausstellung
Bitter – Chocolate Stories bis Ende 2021



Die Photographische Sammlung/ SK Stiftung Kultur
Im Mediapark 7, 50670 Köln
Tel.: +49 (0)221 88895-300
www.photographie-sk-kultur.de
Do–Di 14–19 Uhr
1. Mo im Monat freier Eintritt
rollstuhlgängig

Grundlage der Sammlung ist das August Sander Archiv, das weltweit größte Konvolut des berühmten Kölner Fotografen. Die Photographische Sammlung zeigt Wechselausstellungen mit Arbeiten historischer und zeitgenössischer Künstler*innen wie Bernd und Hilla Becher, Karl Blossfeldt, Jim Dine oder Candida Höfer.

Ausstellung
Von Becher bis Blume – Photographien aus der Sammlung Garnatz und der Photographischen Sammlung/ SK Stiftung Kultur im Dialog bis 15. 8. 2021

Skulpturen park Köln

Skulpturenpark Köln

Riehler Straße (Nähe Zoobrücke),
50668 Köln
Tel.: +49 (0)221 33668860
www.skulpturenparkkoeln.de
April – Sept. tägl. 10:30 – 19 Uhr
Okt. – März tägl. 10:30 – 17 Uhr
rollstuhlgängig

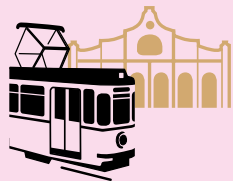
Der Park wurde durch die Privatinitiative des Sammlerehepaares Dr. Michael und Dr. Leonore Stoffel 1997 ins Leben gerufen und wird seit 2008 durch die Stiftung Skulpturenpark Köln geleitet. In Form von Wechsellausstellungen wird eine große Bandbreite moderner zeitgenössischer Außenskulpturen präsentiert.

Ausstellung

KölnSkulptur #10 ÜberNatur – Natural Takeover

Tipps

Der Eintritt in den Skulpturenpark ist frei. Jeden 1. Sonntag im Monat findet um 15 Uhr eine öffentliche Führung* statt. Kosten: 8,00 Euro, ermäßigt 2,00 Euro. Treffpunkt: Parkeingang Riehler Straße



Förderverein

Historische Straßenbahn Köln e.V.,
hsk-koeln.de

Straßenbahn-Museum der Kölner Verkehrs-Betriebe AG

Otto-Kayser-Str. 2c, 51069 Köln
Tel.: +49 (0)221 28347-71
www.hsk-koeln.de
jeden 2. So eines Monats 11 – 17 Uhr
(Sonderöffnungszeiten s. Website)

An der Endstation der Stadtbahnlinie 18 bietet das Straßenbahnmuseum Thielenbruch den Besucher*innen die Möglichkeit zu einer Reise durch die Geschichte des öffentlichen Personennahverkehrs der Kölner Region. Im Mittelpunkt stehen über 20 historische Fahrzeuge.

Tipps

Ein Highlight der Sammlung ist eine der ersten elektrisch betriebenen Straßenbahnen, wie sie Anfang des 20. Jahrhunderts auf der Kölner Ringstrecke zwischen Dom und Flora verkehrten.

Deutsches Tanzarchiv Köln

Stadt Köln ■ SK Stiftung Kultur

Tanzmuseum des Deutschen Tanzarchivs Köln

Im Mediapark 7, 50670 Köln
Tel.: +49 (0)221 88895-400
www.deutsches-tanzarchiv.de
Do – Di 14 – 19 Uhr
1. Mo im Monat freier Eintritt
rollstuhlgängig

In dem an das Deutsche Tanzarchiv Köln angeschlossenen Tanzmuseum werden Geschichte und Gegenwart der Tanzkunst auf besondere Weise erlebbar. Die jährlich wechselnden thematischen Ausstellungen speisen sich aus den reichhaltigen Beständen des Tanzarchivs. Ausstellungsbegleitende Veranstaltungen machen das Tanzmuseum zu einem Ort der Begegnung und ermöglichen den Besucher*innen immer neue Zugänge zum Thema.

Ausstellung

Vom Zauber der Dinge 21. 5. 2021 bis 20. 2. 2022

Förderverein

Freunde der Tanzkunst am
Deutschen Tanzarchiv Köln e.V.,
freunde-der-tanzkunst.de

Wallraf das Museum

WALLRAF-RICHARTZ-MUSEUM & FONDATION CORBOUD

Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud

Obenmarspforten, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-21119
www.wallraf.museum
Di – So 10 – 18 Uhr
1.+3. Do im Monat 10 – 22 Uhr
rollstuhlgängig



Das älteste Museum Kölns besitzt die weltweit umfangreichste Sammlung mittelalterlicher, vor allem Altkölner Malerei, und eine hochkarätige Auswahl an Kunst des 16. bis 19. Jahrhunderts. Die Fondation Corboud umfasst die meisten Werke impressionistischer und neoimpressionistischer Kunst in Deutschland.

Ausstellungen

Bon Voyage, Signac! Eine impressionistische Reise durch die Sammlung 16. 4. bis 15. 8. 2021

Unter die Haut. Der ergreifende Naturalismus des spanischen Barock 7. 5. 2021 bis 24. 4. 2022

Abenteuer Appiani. Die Entdeckung eines Zeichners 21. 5. bis 29. 8. 2021

Förderverein

Freunde des Wallraf-Richartz-Museum und des Museum Ludwig e.V.,
museumsfreunde-koeln.de

ZADIK

Zentralarchiv für deutsche
und internationale
Kunstmarktforschung e.V.

ZADIK

Im Mediapark 7, 50670 Köln
Tel.: +49 (0)221 201-9871
www.zadik.info
Mo – Fr 10 – 16 Uhr
rollstuhlgängig



Das Zentralarchiv für deutsche und internationale Kunstmarktforschung ZADIK sammelt und bewahrt die Archive bedeutender Galerien und Kunsthändler*innen, Kunstkritiker*innen, Sammler*innen und Fachfotograf*innen sowie Materialien zu deren Arbeit mit den Künstler*innen. Regelmäßige Ausstellungen bieten interessante Einblicke in die Kunstwelt.

Ausstellung

5 Jahre Avantgarde: Helmut Rywelskis art Intermedia, Köln 1967 – 1972 bis 31. 8. 2021

Förderverein

Gesellschaft zur Förderung
des ZADIK e.V.,
zadik.uni-koeln.de

»museenkoeln IN DER BOX«

Ganz nah dran



◀ Die ganze Welt in einem Bus: »museenkoeln IN DER BOX« nimmt viele Objekte mit auf die Reise.

Text: Timo Riese

Weit über 20 Museen gibt es in Köln, allein neun davon in städtischer Trägerschaft. Die meisten drängen sich in einem Radius von weniger als zwei Kilometern rund um Dom und Altstadt. Die Gründe hierfür mögen in der Entwicklungsgeschichte der Stadt, der späten Eingemeindung der rechtsrheinischen Stadtteile oder in den städtebaulichen Veränderungen der Nachkriegszeit liegen. Aber viele Kölner*innen aus den Randbezirken scheuen den Besuch in einem Museum und waren noch nie dort. Mal hat es finanzielle Gründe, mal spielt die weite Anreise eine Rolle, oft

aber auch eine gewisse Hemmung, solch einen bislang unbekanntem Ort zu besuchen. So nimmt der Museumsdienst der Stadt Köln bewusst den umgekehrten Weg und geht mit dem Projekt »museenkoeln IN DER BOX« direkt in die Kölner Stadtbezirke, zum Beispiel in Schulen oder Seniorenzentren. Ein Bus voller Objekte, Fotos und Repliken bringt das Kulturerlebnis Museum zu den Menschen in Köln und der Region. Mit an Bord: Die Museumspädagog*innen des Museumsdienstes und eine Vielzahl an Ideen und Workshops für alle Altersgruppen.

Fotosafari im Veedel

Dienstagmorgen in einer Hauptschule in Köln-Porz. Das Klingeln kündigt das Ende der großen Pause an. Vor dem Absperrzaun am Rande des Schulhofs löscht der Nieselregen hastig weggeschnipste Zigarettenkippen. Letzte Nachzügler verschwinden hinter fensterlosen Türen. Mit den Schüler*innen der fünften Klasse werden wir den Tag im Freien verbringen. Im Gepäck jeweils eine Sofortbildkamera und einige Wortkarten, darauf Begriffspaare, wie »Licht und Schatten«, »Stillstand und Bewegung«. Die Aufgabe: Durchstreife die Straßen deines Viertels – mit den Augen eines/r Künstler*in. Versuche deinen Blick für alltägliche Dinge zu schärfen, die sonst im Verborgenen bleiben. Hier die Nahaufnahme eines tropfenden Hydranten, dort die Reflexion des Sonnenlichts in der Fensterscheibe des Bahnhofskiosks. Eine Idee, ein Moment, ein liebgewonnener Ort in der Nachbarschaft kann, festgehalten auf Fotopapier, zum Kunstwerk werden. Zurück in der Schule versehen wir die Bilder mit Titeln und Rahmen und befestigen sie an den Wänden des Klassenraumes, der nun für kurze Zeit auch Ausstellungsraum ist.

Eine knappe Dreiviertelstunde mit den »Öffentlichen« brauchen die Porzer Schüler*innen zum nächsten Museum – vorausgesetzt die Bahnen fahren pünktlich. Sicher, die Stadt bemüht sich um die Teilhabe aller am kulturellen Leben. Schüler*innen haben freien Eintritt in die meisten Museen, Audioguides lassen sich bequem und kostenlos aufs Smartphone herunterladen. Am ersten Donnerstag im Monat ist »KölnTag« und damit der Eintritt für alle Kölner*innen frei. Doch: »Was hat der alte Kram im Museum mit mir und meiner Geschichte zu tun?« Eine Frage, die vor allem für jene von Bedeutung ist, die jung sind, neu in der Stadt oder nicht wissen, wie lange sie bleiben.

Damit ein Objekt, sei es eine Fotografie oder Großmutterns Teekanne, eine Bedeutung für uns bekommt, braucht es eine kleine Initialzündung. Etwas, das eine Verbindung zwischen unserem Leben und dem scheinbar belanglosen Stück Porzellan in der Ausstellungsitrine herstellt.



»Was hat der alte Kram im Museum mit mir und meiner Geschichte zu tun?«

Innen und Außen

Ortswechsel: eine Grundschule im Kölner Osten. Türen knallen, Schuhsohlen quietschen auf feuchten PVC-Böden. Aus dem Lehrerzimmer kriecht der Kaffeeduft bis in den ersten Stock. Gleich beginnt die zweite Stunde. Tische werden zusammengesoben, Namensschilder gebastelt, die Kinder der vierten Klasse finden sich in einem großen Stuhlkreis zusammen. In der Mitte lagert gut verstaut in blauen Boxen eine Reihe von Objekten. Gemeinsam wird ausgepackt. Natürlich mit der gebotenen Vorsicht, denn alles stammt aus den Depots und Archiven der Kölner Museen. Zugegeben, das meiste ist nicht besonders wertvoll. Dafür umso kurioser – zumindest mit den Augen einer Zehnjährigen. Ein Wähl-scheibentelefon? »Nein, so etwas habe ich noch nie gesehen. Selbst meine Großeltern schreiben mir auf WhatsApp.« Der gläserne blaue Anhänger in Form eines Auges dagegen wird von vielen sofort erkannt: »Na klar, ein Nazar-Amulett. Hängt zu Hause doch an jeder Türe! Es schützt vor dem bösen Blick.«

Alle Objekte haben mit dem Thema »Begrüßungen« zu tun. Auch die Kaffeekanne und das marokkanische Teeservice markieren, eingebunden in Begrüßungsrituale, den Übergang von einer öffentlichen Außenwelt ins Private. Jedes Land, jede Kultur hat da so ihre Eigenheiten. Ziehen wir die Schuhe aus, bevor wir eine Wohnung betreten? Bieten wir unseren Gästen Kaffee oder Tee an? Und wie begrüßt man sich eigentlich in Frankreich? Fragen, auf die eine bunt gemischte Klassengemeinschaft viele Antworten finden kann.





Vier Wände

An einem Donnerstagmorgen, noch vor der Corona-Pandemie, sind wir zu Gast in einem Finkenberger Altersheim. Neun Senior*innen haben sich zu einem Workshop rund um das Thema »Zusammen spielen« angemeldet. Das Besondere: Vor der Türe warten bereits die Kids einer nahe gelegenen Kindertagesstätte. Jung und Alt werden die kommenden Tage gemeinsam verbringen. Teils liegen mehr als 80 Jahre zwischen den ungleichen Teilnehmer*innen. Eine gute Gelegenheit für einen Austausch der Generationen. Diesmal in den mitgebrachten blauen Boxen: verschiedene Spielgeräte. Darunter eine antike Boccia-Kugel aus der Römerzeit und ein alter Holzkreis. Doch wie hat sich das gemeinsame Spielen im Lauf der Zeit verändert? »Wir haben nach der Schule bis abends auf der Straße gespielt. Meine Schwester und ich mussten uns ein paar Rollschuhe teilen. Das war unser wertvollster Besitz«, weiß eine Seniorin zu erzählen. Die Vorstellung, allein ohne Erwachsene auf der Straße zu spielen, hinterlässt deutlichen Eindruck bei den kleinen Zuhörer*innen. Auch der einst gefürchtete Stubenarrest scheint niemand mehr zu schrecken. »Meine Eltern ändern das WLAN-Passwort, wenn meine Geschwister Mist gebaut haben«, zeigt sich ein Mädchen schockiert und erntet mitfühlende Blicke. Was bleibt ist die unumstößliche Erkenntnis, dass auch die Senior*innen einmal Kinder waren. Der Dialog schafft ein grundlegendes Verständnis füreinander.

Museen sind für viele immer noch Orte der sozialen Disziplinierung. Orte, an denen man sich nicht so verhalten darf, wie man gerne möchte: »Sei leise. Halte still. Nur gucken, nicht anfassen. Ein bisschen Ehrfurcht, wenn ich bitten darf!« Auch wenn das in den meisten Museen gar nicht so ist, das Vorurteil hält sich hartnäckig, so wie das verstaubte Label »Hochkultur«. Projekte, wie »museenkoeln IN DER BOX« öffnen den Raum für eine erste Annäherung. Denn ohne Druck und in vertrauter Umgebung lassen sich Barrieren leichter überwinden. Dazu braucht es nicht viel: einen Bus, einige Kisten mit ausgesuchten Objekten und die Bereitschaft, einander zuzuhören. •

Timo Riese studiert in Köln Public History. Als freier Mitarbeiter begleitet er beim Museumsdienst Köln das Projekt »museenkoeln IN DER BOX« von Beginn an. Sein Interesse gilt der Geschichtsvermittlung im öffentlichen Raum. Zur Zeit beschäftigt er sich in seiner Masterarbeit mit der politischen Wirkmächtigkeit von Fotografie.



KOMMERN 
LVR-FREILICHT MUSEUM
Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde

Raus ins Museum...

www.kommern.lvr.de 
Qualität für Menschen



 **LVR-Industriemuseum**
PAPIERMÜHLE ALTE DOMBACH

2021

»Von der Rolle«

Klo Papier Geschichten

Ausstellung in Bergisch Gladbach
vom **1. März 2020** bis **5. September 2021**

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

LVR
Qualität für Menschen

Gefährliche Nähe



2 Nachtkische
2 Stühle
3 Bettdecken
1 Wäschekorb
1 Apothekerschrank

Städtische Puppenspiele
S
29. MRZ 11
A
29.3.33
A.11
Die Puppenspielerin Fanny Meyer ist Jüdin.
Ausser ihr ist niemand Jude und auch nicht mit einem Juden verheiratet.
J.A.G.
Meyer
1933

Text: Dirk Lukaßen

Verfolgung und Verbrechen – mitten unter uns

»Bei üch in dä Wonnung hätt sich einer vun dä Famili kapott jeschosse.« – Eine Antwort, mit der Michael Vieten nicht rechnet. Fragte er doch eher beiläufig die ältere Nachbarin, wer wohl vor ihm in der schönen Altbauwohnung in der belebten Kölner Ehrenstraße gelebt haben mag, die er im Dezember 2002 bezieht. Der jüdische Geschäftsmann Abraham (Abba) Katz hatte sich hier, in seinem Badezimmer, am 19. Oktober 1933 umgebracht. Eine »unbeschreibliche Bestürzung und Neugierde« treibt Michael Vieten auf die Suche nach einem Schicksal, einer Lebensgeschichte, die ihm plötzlich ganz nahe ist.

Er durchforstet über Jahre Kölner Bibliotheken, die Bestände des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln (NS-DOK), besucht die Nachfahren in England und Amerika. Private Probleme, heißt es zunächst, seien der Grund gewesen. Doch er sucht weiter: Abraham Katz war Teil der großen und erfolgreichen Metzgerei- und Unternehmerfamilie Katz-Rosenthal mit zahlreichen Geschäften und Angestellten, einem modernen

Selbstbedienungsrestaurant auf der Schildergasse 99/101 und einem Hauptgeschäft in der Ehrenstraße 86. Bereits vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten waren jüdische Geschäftsleute von antisemitischer Propaganda und massiven Anfeindungen betroffen. Der »Westdeutsche Beobachter« verbreitete so absurde wie haltlose Behauptungen: »Skandal bei Katz-Rosenthal« hieß es in der Zeitung am 20. Mai 1928, eine Maus sei im Essen des Schnellrestaurants gefunden, der bekannte Amateurboxer Jack Domgörgen wissentlich vergiftet und alles vertuscht worden. Die Familie wehrte sich, doch auch das Gericht sah trotz widersprüchlicher Zeugenaussagen keine Notwendigkeit für Schadensersatz oder Richtigstellung.

Mitten in Köln – unter den Augen aller

Keinerlei Unterstützung erfuhren auch Abrahams Bruder Benno Katz und sein Sohn Arnold, als sie – ebenfalls in aller Öffentlichkeit – flankiert von Plakaten mit diffamierenden Aufschriften am Tag des reichsweiten Boykotts jüdisch geführter Geschäfte und Einrichtungen

Gebr. WOLFF
Köln, Weyerstraße 23-25

jetzt arisch!

Morgen Mittwoch, 4 Uhr nachmittags

Eröffnung

Schuhhaus
Maas

Ihre Zufriedenheit unser oberstes Gebot

Köln, Weyerstr. 23 - 25

Versteigerungen

Achtung, Fliegergeschädigte!

Am Donnerstag, dem 10. Dezember, um folgende Tage versteigere ich in der Messe (Südhalle) Köln-Deutz von 9 bis 15 Uhr Haushaltungsgegenstände, Küchengeräte, Porzellan- und Glaswaren, Schränke aller Art, Lische, Stühle, Sessel, Chaiselongues, Couchs, Sofas, Liegestühle, Teewagen, 1 Doppel-Wohn-Schlafzimmer, Bettzeug, Matratzen, Teppiche, Lampen, Bilder, Wanduhren, Petroleumöfen, 1 Flügel usw. gegen bar. Fliegergeschädigte erhalten gegen Vorzeigung ihres Berechtigungsscheines des Kriegsschadenamtes zum Kauf von Sachen den Vorzug beim Zuschlag. Die Sachen sind aus nichtarischem Besitz und gebraucht. Die Befichtigung findet am Mittwoch, dem 9. Dez. 1941, von 12-16 Uhr statt. Die angezeigten Sachen sind sofort abzufahren. Ich bitte daher, für Transportmöglichkeiten Vorkehrung zu treffen.

Der Dienststellenleiter der Vollstreckungsstelle
des Finanzamtes Köln-Nord,

- ▲ Anzeige im Westdeutschen Beobachter vom 29. November 1938: »Gebr. Wolff, Köln, Weyerstraße 23 - 25, jetzt arisch! Eröffnung Morgen Mittwoch, 4 Uhr nachmittags, Schuhhaus Maas«
- ▶ Bekanntmachung einer Versteigerung von Hausrat aus »nichtarischem Besitz« in der Südhalle der Kölner Messe, 8.12.1942
- ▶ Vermögenaufstellung der Kölner Familie Jakob, Oktober 1941 (Ausschnitt)

Essensreste waren noch auf den Tellern.« Es konnte noch nicht lange her sein, dass die jüdischen Bewohner*innen deportiert worden waren. Und nun bezogen sie deren Zimmer, unter den Blicken der Nachbarschaft: »Wie die gucken. [...] Ein ganz fieses Gefühl« beschlich den Jungen: »Mich hat das sehr getroffen.«

Am 22. Oktober 1941 begannen die Deportationen vom Bahnhof Deutz aus. Verzweifelt nahmen sich allein im Vorfeld dieses ersten Transportes innerhalb weniger Tage 37 Kölner*innen das Leben, davon allein sieben aus dem großen Ghettohaus am Ehrenfeldgürtel 136. Ebenso mitten in der Stadt musste sich die jüdische Bevölkerung, stigmatisiert durch den gelben »Judenstern«, zur Deportation in der Kölner Messe einfinden. Lore M. beschreibt die Straßenbahnfahrt durch die Stadt »mit Rucksack und Koffern und [dass] uns die Leute zum Teil sehr mitleidig, zum Teil auch freudig angeguckt haben, als würden sie sagen: »Nun ja, Gott sei Dank, wieder ein paar weniger.««

Die Menschen verschwanden, die Orte blieben

Containerweise wurden das enteignete Mobiliar und der Besitz der Deportierten aus Köln, später auch aus ganz Europa, unter anderem in der Kölner Messe versteigert – und Zehntausende profitierten davon – im Wissen um Herkunft und Hintergründe, auf die bei diesen Gele-

genheiten deutlich hingewiesen wurde. Die Menschen verschwanden, wurden ermordet in den Konzentrations- und Vernichtungslagern – doch die Orte bleiben.

Auch Armin Lauter begegnet seiner eigenen Geschichte eher zufällig: Um seine Rente aufzubessern, arbeitet er als Wachmann im EL-DE-Haus, der ehemaligen Gestapo-Zentrale inmitten der Stadt, von wo aus die Verfolgung, Deportation und damit die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Kölns organisiert worden war. Dort entdeckt er sich selbst in der Ausstellung auf einem Bild als jugendlicher Luftwaffenhelfer – und stellt sich dem NS-DOK als Zeitzeuge zur Verfügung: ein Zufall, der es erlaubt, der Geschichte und den Geschichten Kölns wieder ein Stück näher zu kommen – ebenso wie das Engagement Michael Vietens, der damals, geschockt von der Auskunft der Nachbarin, wohl nicht damit gerechnet hätte, dass ihn das Schicksal der Familie Katz-Rosenthal über Jahrzehnte beschäftigen würde. Inzwischen ist ein Buch entstanden, das die Familiengeschichte auch anderen näherbringt, »wodurch«, so schreibt der Autor im Fazit, »sie mich nun loslässt – aber nicht ganz«.

Dr. Dirk Lukaßen ist Referent des Museumsdienstes für Bildung und Vermittlung am NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Er empfiehlt als Literatur zum Thema: Michael Vieten: »Ich halte Euch fest und Ihr lasst mich nicht los!« – Katz-Rosenthal, Ehrenstraße 86, Köln, Verlag Henrich & Henrich, Berlin 2017. Dazu die Zeitzeugeninterviews auf dem Internetportal »Erlebte Geschichte« (www.eg.nsdok.de).



Frankfurter Allgemeine Quarterly

DAS ZUKUNFTSMAGAZIN

Oben und ganz unten

Warum plötzlich wieder so viel über „Klasse“ geredet wird

Die Rebellinnen

Junge Frauen suchen weltweit an der Spitze von Firmen

Reichtum, Ruhm oder Sinn?

Was Gründer von Start-ups in Deutschland wirklich antreibt

Design-Reich der Mitte

China: ebigeitige Gezeiten wollen an alter Größe anknüpfen

Der andere Islam

Libanese Modine kämpfen bei uns sehr erfolgreich um Gehalt

Urlaubs-Träume

Wenn wieder alles möglich ist: einmal durch die Anden reisen



Plus:
Überlebt Bargeld?

WOHIN GEHT DIE REISE?

Wie die Mode uns für ein neues Zeitalter rüstet

Inspirationen und Denkanstöße für die Welt von morgen.

Entdecken Sie das Zukunftsmagazin. Für Mode, Design und Stil. Für Kultur, Wirtschaft und Politik. Mit Geschichten, Reportagen und Analysen renommierter Autoren. Mit exklusiven Beiträgen kluger Denker. Mit Fotostrecken und Bildern wegweisender Künstler. Mit Eleganz und Leidenschaft.

Jetzt neu — am Kiosk oder auf fazquarterly.de



»Ein wichtiges Detail ist mir die Geste, dass jeder Gast unseres Hauses empfangen wird, indem ein Mitarbeiter ihm die Türe öffnet und ihn bittet einzutreten. Es stimmt darauf ein, dass es in Kolumba um eine Form der Zuwendung geht, die man andernorts nicht findet und auch nicht erwartet.«

Stefan Kraus
Leiter Kolumba

Kolumba ist das Kunstmuseum des Erzbistums Köln, das 1853 als Diözesanmuseum Köln gegründet wurde. 2 000 Jahre abendländischer Kultur sind in einem Haus zu erleben: In der Kunst mit Werken der Spätantike bis zur Gegenwart und in der Architektur im Zusammenwirken der Kriegsruine von St. Kolumba, der Kapelle »Madonna in den Trümmern«, der einzigartigen archäologischen Ausgrabung, die über einen Steg begehbar ist, und dem Museumsbau nach dem

Entwurf des Schweizer Architekten Peter Zumthor. In Kolumba werden Jahresausstellungen (Wechsel immer zum 15. September) fast ausschließlich mit Werken aus der eigenen Sammlung gezeigt. Kolumba versteht sich als lebendes Museum. Charakteristisch für ein fast privates Ambiente sind das Fehlen von Objektbeschriftungen sowie das Miteinander der Werke unabhängig von chronologischen, stilgeschichtlichen oder medialen Zusammenhängen.

Liebling

▼
Jannis Kounellis, Tragedia Civile (Bürgerliche Tragödie), 1975, Rauminstallation, Kolumba, © VG Bild-Kunst, Bonn 2021, Foto: Lothar Schnepf



Die Rauminstallation »Tragedia Civile« (Bürgerliche Tragödie) von Jannis Kounellis ist eines der wenigen Werke, das in jeder Jahresausstellung zu sehen ist. Vor einer Wand aus Blattgold steht ein Garderobenständer mit Mantel und Hut und auf der anderen

Seite brennt ein kleines Öllämpchen. Je näher der Betrachtende auf die Wand zugeht, umso mehr taucht er durch die Reflexion im Gold in das Kunstwerk ein und wird ein Teil von ihm. Zugleich verschwindet die Körperlichkeit in einen flüchtigen Schatten. Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir?



Das kleine Spiel zwischen dem Ich und dem Mir – Kunst und Choreografie

Eine Kooperation von Kolumba und tanz.köln

Texte: Anja Bütchorn

Die Jahresausstellung kooperiert in diesem Jahr mit tanz.koeln und besteht aus acht Kapiteln, die sich in einer öffentlichen Aufbauphase fortlaufend verändert und zusammengefügt haben. Sie vereint Arbeiten von Künstler*innen, die gängige Körperbilder einer kritischen Überprüfung unterziehen und in verschiedenen künstlerischen Medien nach anderen Möglichkeiten der Darstellung suchen. Die Ausstellung

holt die Choreografie und den Tanz von der Bühne in den Aktionsraum des Museums und damit viel näher ans Publikum. Hier verbinden sich die unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten von Kunst und Choreografie. Übergreifende Fragestellungen werden erlebbar: Wie kann man einen Körper wiedergeben? Wieviel Nähe zu sich und anderen ist machbar und erträglich? Welche Rolle spielen körperliche Er-

fahrungen und Erinnerungen in der Wahrnehmung von Welt? Gibt es ein spezifisch körperliches Denken? Welche Spuren eines choreografischen Denkens gibt es in der bildenden Kunst? Wie adressiert und inszeniert ein Kunstwerk sein Gegenüber? Ist eine Ausstellung eine Choreografie? Welche Rolle spielen dabei institutionelle Regeln und Handlungsanweisungen? •

▲
Anne Teresa de
Keersmaecker/Rosas,
Dark Red, Kolumba,
© VG Bild-Kunst, Bonn 2021,
Foto: Anne van Aerschot

Zwei jüdische Künstler in Köln

Im Jahr 321 bestimmt der römische Kaiser Konstantin per Gesetz, dass auch Juden in Ämter der Kurie und der Stadtverwaltung berufen werden können. So feiern wir in diesem Jahr über 1700 Jahre jüdisches Leben als wichtigen Teil unserer Kultur. In Europa, Deutschland und in Köln. *museenkoeln – Das Magazin* stellt an dieser Stelle zwei jüdische Künstler vor, die in der Rheinmetropole leben und arbeiten.

»Ich fühlte mich reif und verantwortlich, meinen Beitrag zu leisten.«

Boaz Kaizman



Boaz Kaizman, Sie wurden 1962 in Tel Aviv geboren, leben und arbeiten seit vielen Jahren in Köln. In Ihren Videos sind häufig dokumentarische Mittel mit Ihren Kurzgeschichten kombiniert. Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Bild und Sprache?

Bild und Sprache sind in meinen Arbeiten zwei voneinander getrennte Elemente, die gleichzeitig und gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Der Ton ist nicht dem Bild untergeordnet und das Bild visualisiert nicht, was zu hören ist. Für mich ist Kunst eine Art Sprache, eine Kommunikation mit mir selbst und mit anderen. Umgekehrt denke ich in Bildern, für mich ist die Sprache bildhaft. Ich bin ein sehr visueller Mensch. Viele meiner Videoarbeiten entstehen in meinem Kopf, ich sehe sie fertig vor mir, bevor ich zu arbeiten beginne.

In vielen Arbeiten spielt ein Bildprogramm eine große Rolle, mit dessen Hilfe Videobilder gezeichnet erscheinen. Welche Funktion hat dieses Verfahren?

Technisch gesehen kann ich mit der digitalen Bearbeitung das unterschiedliche Material zu etwas Neuem ver-



binden. Welche Qualität das Ausgangsmaterial hatte, spielt dann keine Rolle mehr. Konzeptionell gesehen ermöglicht die Verfremdung vom Ursprungsmaterial, dass die Zuschauer*innen mehr Freiräume erhalten. Erscheinen die Bilder wie gezeichnet, werden sie nicht einfach als Abbild der Wirklichkeit gesehen. Die vielleicht überraschenden Kombinationen und die unerwarteten Handlungen werden eher angenommen. Ich kann sehr unterschiedliche Szenen abstrakt nebeneinanderstellen und das Audio kann verrücktspielen, aber die Leute sind berührt. Auf diese Weise entsteht mehr Raum für meine Ideen.

Ihre Medienkunst bringt das Gestern und die Gegenwart zusammen. Was sind Ihre Gedanken zur Erinnerungskultur in Deutschland?

Erinnerungskultur schließt die Frage der Zielgruppe ein: Wer erinnert an wen oder was und für wen. Das Mahnmal in Berlin passt zum Beispiel perfekt, wenn es sich an christlich sozialisierte Deutsche richtet. Es ist wie eine visuelle Metapher für einen jüdischen Friedhof und darin voller Wucht und Macht. Aber gerade in dieser Bildhaftigkeit ist es für Jüdinnen und Juden falsch. Wenn ich an meine Arbeit denke, den-

ke ich nicht an Erinnerungskultur. Die Vergangenheit spielt eine große Rolle, was etwas anderes ist.

Haben Sie sich schon immer mit der jüdischen Perspektive auseinandergesetzt?

Das war ein langer Prozess. Ich habe mich in meinen Texten damit beschäftigt, aber sie lange niemandem gezeigt. Dann wurde ich 40 Jahre alt – ein Alter, in dem man reif ist, über die »gefährlichen Geheimnisse der Welt« nachzudenken, so heißt es im Pardes (eine Abkürzung für die klassische jüdische Interpretation von Texten im Thorastudium). Anfang der 2000er Jahre erschien eine Reihe von Filmen, die Menschen jüdischen Glaubens und den Holocaust in meinen Augen falsch thematisierten. Ich fühlte mich reif und verantwortlich, meinen Beitrag zu leisten, diese Themen anders anzugehen. 2021 ist ein besonderes Jahr und das Festjahr eine gute Gelegenheit, darüber nachzudenken. Dass ich in diesem Zusammenhang eine neue Arbeit für das Museum Ludwig konzipieren kann, ermöglicht mir, zum ersten Mal etwas zu entwickeln, ohne mir vorher schon klar zu sein, was herauskommen wird. Es wird mich zu ganz neuen Ergebnissen bringen, was sehr aufregend ist.

▲
Boaz Kaizman, Hannah Arendt – die Reise nach Jerusalem, 2018,
Videostill, Museum Ludwig, Köln, © Boaz Kaizman

»Künstler müssen grundsätzlich viel Mut haben«

Jan Feldman



1700 Jahre jüdischen Lebens in Deutschland. Was bedeutet das Jubiläum für das Miteinander von jüdischen Menschen und Nicht-Juden – und für Sie persönlich?

Wir blicken auf eine sehr lange Zeit des Miteinanders zurück: 1700 Jahre. Darunter gab es gute, aber auch viele schlechte Zeiten. Wir müssen gemeinsam daran arbeiten, dass sich ein jeder heute als Teil der Gesellschaft fühlt, aber dennoch die Geschichte kritisch sieht und nicht vergisst. Für mich persönlich bedeutet es zu wissen, dass meine Kultur und ich Wurzeln in diesem Land haben. Und das nicht erst seit gestern, sondern seit 1700 Jahren.

Haben Sie sich schon immer mit der jüdischen Perspektive in der Kunst beschäftigen wollen oder war das ein Prozess?

Das war absolut ein Prozess. Jede*r Künstler*in sucht nach Inspiration. Ich habe mir irgendwann die Frage gestellt: Was inspiriert mich zu diesem Zeitpunkt in meinem Leben? Da ich mich mit der jüdischen Kultur verbunden fühle, wurde mir klar, dass die Antwort auf meine Frage direkt vor meiner Nase lag: Die Kultur, die Menschen, die mich inspirieren, sind hier um mich herum. Und das sind auch die Menschen, die

ich vielleicht am besten verstehe. Es wurde mir aber schnell klar, dass jüdisches Leben in Deutschland leider nur mit einigen wenigen Themen in Zusammenhang gebracht wird. Aber das entspricht nicht unserer gefühlten Realität. Wir sind Menschen, die die Gesellschaft mitgestalten, die sich in verschiedene Bereiche entwickeln, Menschen, die unsere zukünftige Gesellschaft prägen.

Wie kann Kunst dazu beitragen, jüdisches Leben heute und in Zukunft sichtbar zu machen?

Ich halte Kunst für ein wichtiges Medium, denn durch die Kunst schafft man es, Menschen im Herzen anzusprechen. So war es in der Vergangenheit und so ist es auch heute. Ich finde, es kann nicht genug Menschen geben, die sich künstlerisch beteiligen und das jüdische Leben sichtbar machen. Menschen, die sagen: Wir sind hier, wir gestalten mit, wir leben hier.

Ihre Online-Ausstellung »Jewersity« zum Festjahr 2021JLID möchte die Vielstimmigkeit jüdischen Lebens in Deutschland zeigen.

Viele Leute denken, wenn Sie den Begriff »Jude« hören, zuerst an Antisemitismus, an die Shoa oder an Israelfeindlichkeit. Doch ich sehe an all den Menschen meiner Generation, dass wir viel mehr sind als das und das möchte ich mit meinen Mitteln zum Ausdruck bringen. Es ist enorm wichtig, dass wir die Erinnerungskultur beibehalten. Ich glaube, dass es keine gesunde Zukunft geben kann, ohne dass wir uns daran erinnern, was passiert ist. Genauso wichtig finde ich es aber auch zu beleuchten, was jüdisches Leben heute ausmacht. Es geht um ein besseres gegenseitiges Verständnis. Es ist klar, dass man über jüdische Menschen oft nur in Büchern liest und man ihnen vielleicht nicht täglich begegnet. Das möchte ich ändern. Das Projekt soll die Gegenwart von Künstler*innen in Deutschland in den Fokus setzen.

Was wäre für Sie der größte Erfolg dieser Arbeit?

Ich erhoffe mir zum einen, dass meine Arbeit so viele Leute erreicht wie möglich. Zum anderen versuche ich, mit meinen bescheidenen Mitteln dazu beizutragen, das Miteinander von Juden und Nicht-Juden zu vermitteln.

Seit einigen Jahren sind Sie Teil der deutschen Kunstszene. Wie haben Sie persönlich in dieser Zeit Antisemitismus erlebt?

Ich persönlich wurde noch nicht angegriffen. Aber in meinem Bekanntenkreis sind einige Leute, die während des An-

schlags in der Synagoge in Halle waren. Daher wäre es naiv und falsch, den Schluss zu ziehen, ich hätte keinen Antisemitismus erlebt und dadurch würde es ihn nicht geben. Nein, es gibt ihn sehr wohl.

Welchen Herausforderungen müssen sich jüdische Künstler*innen in Deutschland stellen?

Das hängt davon ab, ob man sich als jüdische*r Künstler*in identifiziert oder nicht. Auf jeden Fall glaube ich, jüdische Künstler*innen müssen mutig sein. Mutig sein, sich zu zeigen und zu sagen: Wir sind da, und wir machen Kunst. Das ist ja grundsätzlich so. Künstler*innen müssen ein bisschen mutiger und provokanter sein, um auf bestimmte Missstände aufmerksam zu machen. Das Festjahr 2021 ist auch eine Gelegenheit, viele Menschen zu erreichen, durch die vielfältigen Aktionen Präsenz zu zeigen, Wärme und vor allem Offenheit. ●

Nambowa Mugalu (Dipl. Medienwissenschaftlerin)
ist Pressesprecherin des Vereins 321-2021:
1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e.V.

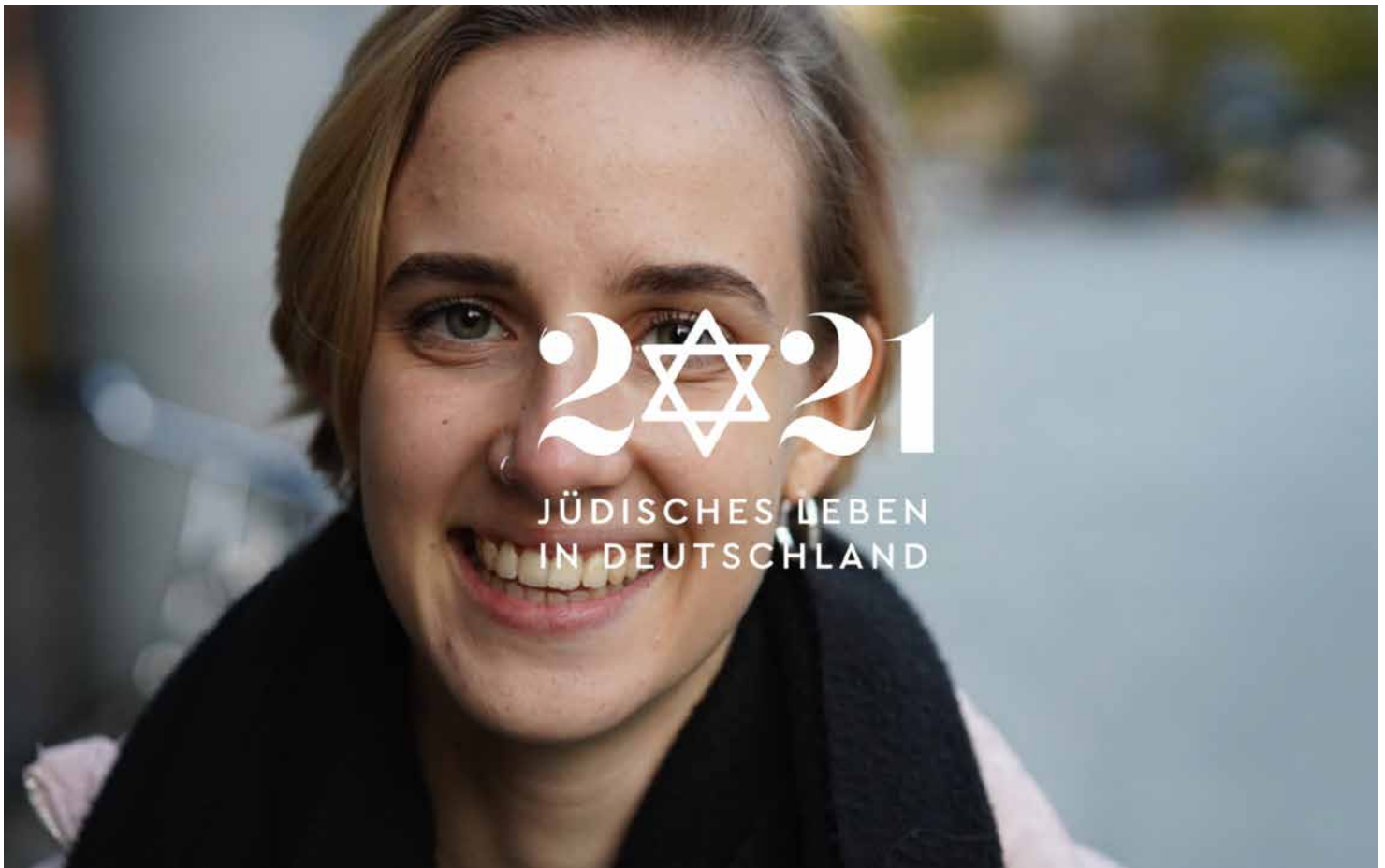
Lara Stein (M.Sc. Psychologie) ist Mitarbeiterin
der Pressestelle 321-2021.

Info

Die Online-Ausstellung »Jewersity« von Jan Feldman zeigt die Vielfalt jüdischen Lebens in Deutschland. Die 15-Sekunden-Clips sind zu sehen auf: **2021JLID.de**

Die eigens für das Festjahr #2021JLID konzipierte Ausstellung des Künstlers Boaz Kaizman zeigt das **Museum Ludwig vom 3. 9. 2021 – 9. 1. 2022.**

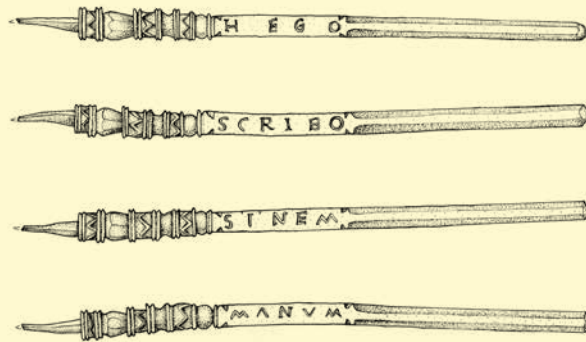
Im Rahmen des Festjahres sind viele Veranstaltungen geplant. Beteiligt sind in Köln unter anderem: Museum Ludwig, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Römisch-Germanisches Museum, NS-Dokumentationszentrum, MiQua LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln, Kölnisches Stadtmuseum, Museumsdienst Köln, Historisches Archiv der Stadt Köln, Stadtbibliothek, Gürzenich-Orchester und Bühnen Köln.



▲
Helene Shani Braun, Videostill aus »Jewersity«,
Foto: © Jan Feldman

Werben um Nähe

Römische Liebesgeschenke



Text: Marion Euskirchen

Aus dem Boden des römischen Köln kommen bei archäologischen Ausgrabungen immer wieder Schmuck- und Gebrauchsgegenstände mit besonderen Aufschriften ans Tageslicht. Bei diesen Funden handelt es sich um Geschenke, die oft von Liebeswerbung und von der Liebe selbst erzählen. Dabei sind die antiken Inschriften so formuliert, dass sie auch nach rund 2000 Jahren die Menschen noch unmittelbar ansprechen und faszinieren. So erst kürzlich im Fall von gleich zwei Brautpaaren, die – unabhängig voneinander – Inschriften in ihre Trauringe gravieren lassen wollten, die sie auf antiken Fingerringen im Römisch-Germanischen Museum entdeckt hatten.

Bei einem dieser beiden Ringe handelt es sich um ein Schmuckstück aus schwarzem Gagat (ein fossiles versteinertes Holz, auch »Jett« genannt) mit verbreiterter Ringplatte, die durch horizontale Rillen in vier Abschnitte geteilt ist. In diese Abschnitte sind untereinander die Worte eines lateinischen Spruches eingraviert: ESCIPE / SI AMAS / PIGNVS / AMANT. Dies bedeutet übersetzt: Nimm, wenn du (mich) liebst, das Liebespfand



(oder auch: das Pfand des Liebenden). Der Ring gehört also zu den Geschenken, mit denen ein verliebter Mensch um Gegenliebe warb. Die Art dieser »Werbe-geschenke« konnte vielfältig sein. Nicht immer dienten dazu Schmuck wie Finger- oder Armringe und Gewandspangen (Fibeln), sondern auch Lampen, Trinkgläser, Esslöffel, Schreibgriffel oder sogar Kuchen aus entsprechend gestalteten Backformen – alle einschlägig beschriftet.

In der Formulierung der Inschriften schwingt oft auch die womögliche Ablehnung der Liebesgabe mit – wenn du mich liebst. So konnte das Geschenk begründet zurückgewiesen werden und für den Zurückgewiesenen war die Sache nicht so unangenehm, denn er wahrte sein Gesicht.

AMO TE MERITO trägt der zweite Fingerring als Aufschrift auf der Außenseite der goldenen achteckigen Ringschiene. Dieser Spruch wird zumeist mit »Ich liebe dich, so wie du es verdienst« übersetzt. Dies ist eine eher zweideutige Aussage. Mit guten Argumenten kann man jedoch auch folgendermaßen und

◀
Schreibgriffel, Fundort: Köln, Bischofs-
gartenstraße, Zeichnung: RGM, Silke Haase

Gagatring, Fundort: Köln,
Foto: RGM/RBA Köln, Anja Wegner

▼
Goldring (verschiedene Ansichten),
Fundort: Köln, Luxemburger Straße,
aus einem Grab der römischen
Begräbnisstätte, Fotos: RGM/RBA
Köln, Anja Wegner



eindeutiger übersetzen: Ich liebe dich aus gutem Grund oder Ich liebe dich mit Fug und Recht.

Der goldene Ring hat einen Durchmesser von 1,9 Zentimetern und wird daher einer Frau gehört haben. Das Schmuckstück war sicher ein Geschenk, das eine bereits bestehende Liebesbeziehung bekräftigen sollte; wir wissen jedoch nicht, ob anlässlich einer Hochzeit oder einer anderen Gelegenheit.

Auch Schreibgriffel mit Aufschriften erfreuten sich in römischer Zeit als Präsent großer Beliebtheit. Ein schön verzierter Bronze-Griffel im Römisch-Germanischen Museum trägt auf vier Kanten des Gerätegriffs den folgenden Spruch: HEGO / SCRIBO / SINEM / MANVM – Ich schreibe ohne Hand. Ob es sich bei dem Griffel um

ein Liebesgeschenk handelt, ist nicht sicher. Denn der mehrdeutige Spruch auf vier Kanten des Gerätegriffs spricht nicht von Liebe und gibt uns heute Rätsel auf. Auf jeden Fall war er aber ein persönliches Geschenk mit großer Nähe zum Beschenkten. Denn dieser wird es oft zum Schreiben in die Hand genommen haben, um vielleicht auch eine Liebesbotschaft – nicht zu Papier zu bringen, sondern in eine Wachstafel zu ritzen. Gefunden wurde der Griffel an einem äußerst prominenten Ort in Köln, an der Ostseite des Domes in den Ruinen des römischen Gebäudes mit dem frühchristlichen Baptisterium. •

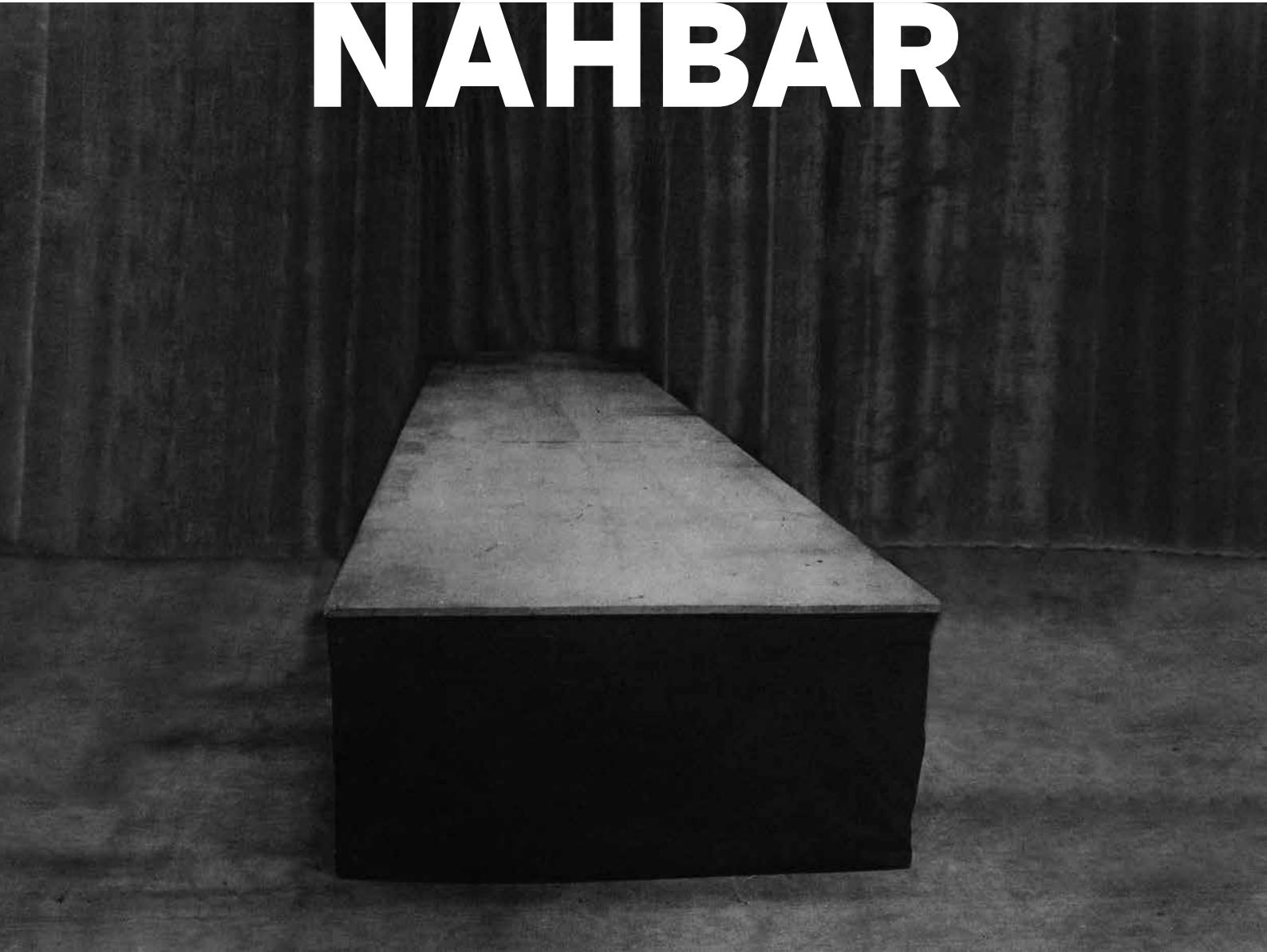
Dr. Marion Euskirchen ist wissenschaftliche Referentin und Kuratorin am Römisch-Germanischen Museum, Köln.

Das Römisch-Germanische Museum (RGM)

zählt mit seinen Sammlungen aus 100 000 Jahren Menschheitsgeschichte und 2 000 Jahren Stadtgeschichte zu den bekanntesten archäologischen Museen Deutschlands. Während der Generalsanierung des Gebäudes am Roncalliplatz zeigt das RGM im Belgischen Haus in Neumarkt-Nähe eine Ausstellung zu den spannendsten Themen der antiken Stadtgeschichte Kölns. Und macht als einziges städtisches Haus mit Montagöffnung auch den Montag zum Museumstag.

Text: Helena Weber

UNNAHBAR NAHBAR



▲ Ein Tanzarchiv unternimmt große Anstrengungen, um körperliche Dynamik abzubilden, aufzuschreiben und zu bewahren – wenn auch diese im Dokument bewegungslos verharrt. Die Bewegung des tanzenden Körpers scheint im Archiv, auf Papier, in Artefakten und anderen Medien »gefangen«, bleibt dabei jedoch der höchste Wert und Bezugspunkt. Bewegung, insbesondere die leichte und aufsteigende, ist Ausdruck von Fort-

schrift, Schönheit und Kraft – wie im Tanz so im Leben. Anna Orłowska reflektiert mit ihrem Blick auf ein Archiv des Tanzes auch die omnipräsente gesellschaftliche Forderung nach Anpassung und ständiger Beweglichkeit – eine Forderung, die Stille, Stillstand und Bewegungslosigkeit als eine beschämende Schwachstelle verbannt.
© Anna Orłowska, 2020

► Installationsansicht von 3906 Archivkartons im Außenraum, die beim Umzug des Rheinischen Bildarchivs Köln im November 2020 ausgemustert wurden. Der Künstler hält den Verfallsprozess der Kartons in regelmäßigen Abständen fotografisch fest – genauso wie er zuvor die Umlagerung des Kartoninhalts durch die Rheinische Restaurierungsgesellschaft in den Räumen des Rheinischen Bildarchivs fotografisch begleitet hat.
© Philipp Goldbach / VG Bild-Kunst, Bonn 2021.
Foto: Damian Zimmermann

Wenn Archive und Kunst sich verbünden

Aktenschrank und Amtsgebäude – das ist die Wortherkunft des Begriffs »Archiv« aus dem Lateinischen »archivum« und dem Altgriechischen »archeíon«. Schon hier deutet sich das Imageproblem von Archiven an, die heute noch als verstaubte labyrinthische Orte und undurchdringliche Wissensspeicher gelten. Man erwartet nicht unbedingt Spannendes in einem Aktenschrank oder hinter den Mauern eines Amtsgebäudes. Und vor allem – nicht immer scheint das nach strengen wissenschaftlichen und restauratorischen Vorgaben arbeitende Archiv ein nahbarer Ort zu sein, in dem alle eingeladen sind, in die Geschichten der dort gelagerten Objekte einzutauchen.

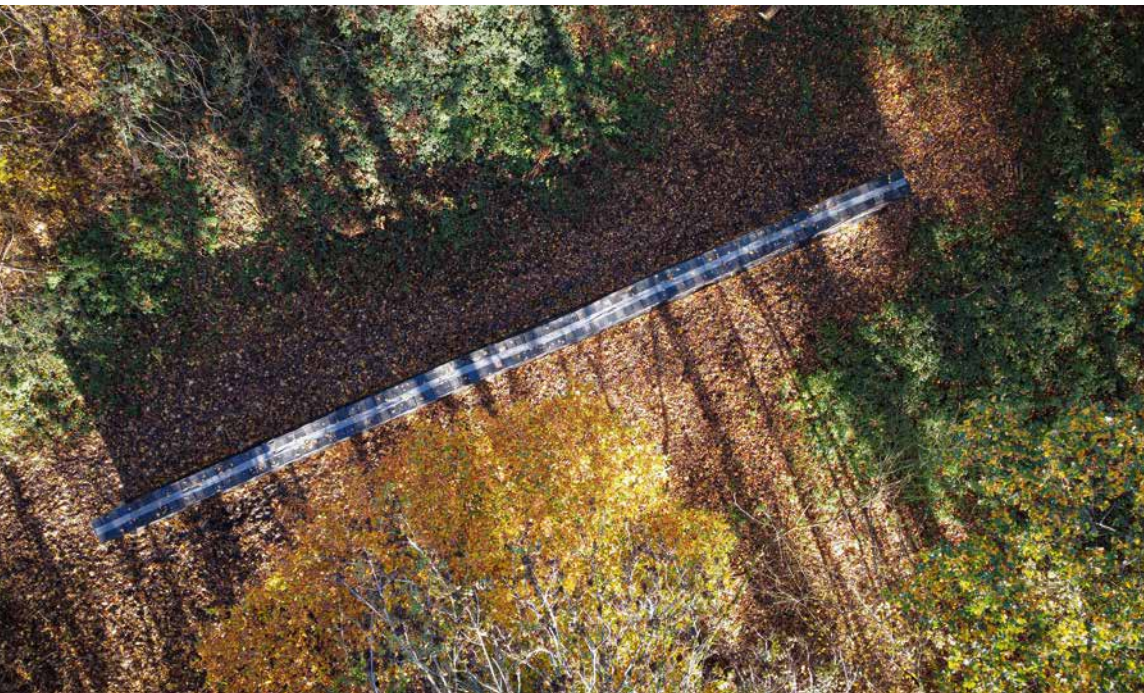
Zu Unrecht, wie das Programm »Artist Meets Archive (AMA)«, initiiert von der Internationalen Photoszene Köln, beweist. Gemeinsam mit fünf Kölner Instituten lädt die Photoszene zum zweiten Mal fünf internationale Künstler*innen ein, mit den verborgenen Schätzen hiesiger Archive auf Tuchfühlung zu gehen,

um in enger Zusammenarbeit mit den Archivar*innen neue Projekte zu entwickeln. Sie werden im Rahmen des Festivals im Mai 2021 ausgestellt. Die künstlerischen Zugänge dürfen dabei ebenso vielfältig sein wie die Sammlungsbestände der teilnehmenden Archive. Das Projekt spannt einen weiten Bogen von der Kolonial- und Reproduktions-, über die Tanz-, Wirtschafts-, hin bis zur Wissenschaftsgeschichte.

Doch was können Künstler*innen, was können wir als Publikum alten Archivbeständen abgewinnen? Welche Berührungspunkte lassen sich hier zur Kunst und zu unserem Leben finden? Die erste Ausgabe von »Artist Meets Archive« 2018/2019 hat bereits gezeigt: viele! Es ist sowohl die individuelle als auch die gesellschaftliche Erinnerung, die sich in Schränken und Regalmetern von Archiven wiederfindet. Die dort geschützt, bewahrt und öffentlich zugänglich gemacht wird, damit sie der Nachwelt erhalten bleibt und man sie immer wieder neu

befragen kann und sogar befragen muss. Nicht umsonst nannte sich das 1992 von der UNESCO gegründete Programm, das auf nichts weniger als den Erhalt des dokumentarischen Erbes der Menschheit abzielt, »Memory of the World«. Archive leisten elementare Kulturarbeit, sie sind das »Gedächtnis der Welt« Daraus folgt die wichtige Frage, wer die machtpolitische Deutungshoheit des wertvollen Archivguts besitzt. So spüren die AMA-Künstler*innen in den Archiven nach, wie die Fotografie

dort eingesetzt, bearbeitet, archiviert und katalogisiert wird, um anschließend der Nachwelt erhalten zu bleiben. »Es gibt Archive, die von Intoleranz beherrscht werden, die zweifellos die Panik ausdrücken, das Mono-



**»Doch was können
Künstler*innen, was
können wir als Publikum
alten Archivbeständen
abgewinnen? «**



▲ Reproduktionen von Dokumenten aus dem RWWA und andere Veröffentlichungen, die auf verschiedenen Websites und in digitalen Bibliotheken zu finden sind, werden eine Art »Archiv im Aufbau« bilden. Ein Zeitstrahl soll die Entstehung des »Originals« Eau de Cologne und seiner zahllosen Plagiate, Aneignungen und Neuinterpretationen, die bis heute von vielen Marken in der ganzen Welt vorgenommen worden sind, rekapitulieren. In diesem Archiv sind die Lücken und die Informationen zweifelhafter Herkunft ebenso wichtig wie die Dokumente, die bestimmte Fakten belegen. Rôsangela Rennó, Arrangement von drei historischen Kölnisch-Wasser-Flaschen Nr. 4711 in verschiedenen Größen (Foto von 1992), © Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln

pol über die Geschichte zu verlieren. [...] Aber glücklicherweise gibt es auch Archive, die das Ergebnis des Wunsches nach Freiheit, Transparenz und Demokratie sind«, so der AMA-Künstler Joan Fontcuberta. Folglich ist es »mit einer gewissen Tragik verbunden, dass Archiven auch im Jahr 2020 immer noch der Ruf von hermetisch abgeschlossenen Einrichtungen anhaftet«, meint Thomas Thoraus, stellvertretender Leiter des Deutschen Tanzarchivs. Denn: »Als moderne Wissensspeicher, Dokumentations- und Informationszentren stehen Archive tagtäglich Studierenden, Lehrenden und Forschenden offen.«



Für Künstler*innen können diese Orte fruchtbare Inspirationsquellen sein, die die Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe zum Gegenstand von Kunst werden lassen. Und sowohl individuelle als auch universelle Zugänge ermöglichen, wie für die AMA-Künstlerin Rosângela Rennó: »Seit den 1980er Jahren fühle ich mich zu gefundenen Bildern und etwas später zu Archivbildern hingezogen, weil ich immer dachte, dass ich durch diese Art von Bildern eine Verbindung zu den Menschen und zur Menschheit herstellen könnte.« Die Allianz zwischen Archiv und Künstler*innen überführt das dokumentierte

Wissen in den offenen Ausstellungsraum, wo der distanzierte Blick der Forschung überwunden wird und ein Raum der Teilhabe, der Diskussion und vielleicht sogar der Intimität entstehen kann. Die Kunstwerke reflektieren den Zugang zum Archiv und dessen Ordnungsstruktur. Indem ausgesuchte Artefakte, Materialien und Erzählstränge hinterfragt und revitalisiert werden, entstehen neue und durch die künstlerische Perspektive gefilterte Objektbiografien, die ein Stück Geschichte greifbar und erlebbar machen. Denn Kunst muss nicht objektiv sein und ermöglicht gerade dadurch Nähe.

Die Präsentationen der fünf Projekte sind zum Photoszene-Festival ab dem 21. Mai 2021 an unterschiedlichen Ausstellungsorten in der Kölner Innenstadt zu sehen: unter anderem im Rautenstrauch-Joest-Museum, im MAKK – Museum für Angewandte Kunst Köln und dem Deutschen Tanzarchiv. Parallel gibt es unter dem Titel »Photoszene United« bis zum 19. August Fotografieausstellungen und -veranstaltungen an vielen Orten in der Stadt, coronakonform als analoge, digitale und hybride Formate. Mehr Informationen dazu unter: www.photoszene.de. •

Helena Weber ist Fotohistorikerin und Kuratorin. Sie lebt und arbeitet in Köln.



Info

Teilnehmende Künstler*innen und Partnerinstitutionen:

Yasmine Eid-Sabbagh am Historischen Fotoarchiv des Rautenstrauch-Joest-Museums, Joan Fontcuberta am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt, Philipp Goldbach am Rheinischen Bildarchiv, Anna Orłowska am Deutschen Tanzarchiv Köln, Rosângela Rennó am Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv.

◀ Im Rahmen von »Gossan: Mars-Mission« wurde vom Künstler Joan Fontcuberta ein Themenpark zur Erforschung des Mars erdacht: Das ehemalige Bergbaugelände Rio Tinto im Südwesten Spaniens weist mit einem rötlichen Gestein und schroffer Landschaft verblüffende Ähnlichkeit zu einer Mars-Landschaft auf. In dieser Kulisse entwirft Fontcuberta einen Entertainmentpark, der sowohl das ehemalige Bergbaugelände touristisch aufwertet, als auch inhaltlich der Mars-Forschung gewidmet ist. Foto: Joan Fontcuberta/ESA/DLR/FU Berlin, © VG Bild-Kunst, Bonn 2021

▲ Visuelle Notizen, Fragen zur Fotosammlung des Rautenstrauch-Joest-Museums in Köln: hier zu sehen an dem Ort, an dem sie momentan aufbewahrt wird, nachdem sie im alten Museumsbau am Ubierring digitalisiert und nach konservatorischem Standard verpackt wurde. Was für neue Bedeutungen suggeriert die Sammlung in diesem Zustand? Was passiert durch das Fernhalten des Blickes? © Yasmine Eid-Sabbagh, 2020



Menschen im Museum

Die Köln-Expert*innen – persönliche Objekte und Geschichten im neuen Stadtmuseum

»Ohne Ikone geht bei uns Griechen nichts!« Als Kulla Jossifidis mit diesen Worten ihren persönlichen Gegenstand – eine selbstgefertigte griechisch-orthodoxe Ikone – vorstellt, löst das in der Runde erst einmal Erheiterung aus. »Ob gläubig oder nicht«, so die 84-Jährige, »eine Ikone hängt immer an der Wand.« Kulla ist Teil der Köln-Expert*innen, eine bunte Gruppe aus rund 15 Menschen, die zwei Dinge verbindet: Sie wohnen in Köln und sie haben Lust, sich mit eigenen Objekten in die neue Dauerausstellung des Kölnischen Stadtmuseums einzubringen.

Das Kölnische Stadtmuseum verlässt demnächst seinen alten Standort im Zeughaus und zieht in das ehemalige Kaufhaus Sauer in der Minoritenstraße. Am neuen Ort plant das Museum ein modernes Ausstellungskonzept. Die Arbeit der Köln-Expert*innen ist Teil der Neugestaltung.

»Ihr seid die Expertinnen und Experten für das heutige Köln«, betonen die Kuratoren Sascha Pries und Stefan Lewejohann beim ersten Zusammentreffen. Gemeinsam mit ihren Kolleg*innen vom Museumsdienst, Ipek Sirena Krutsch und Dominik Fasel, haben sie



▲ Die Köln-Expert*innen in einem Depot des Kölnischen Stadtmuseums, Foto: Constantin Ehrchen

das partizipative Projekt entwickelt. Partizipation bedeutet Teilhabe – unter diesem Schlagwort bemühen sich Museen um eine noch größere Nähe zum Publikum. So wendet sich das Kölnische Stadtmuseum an Menschen als Köln-Expert*innen, um die künftige Präsentation zur Stadtgeschichte mit persönlichen Objekten zu bereichern. Zu Themen, die Kölner*innen heutzutage beschäftigen. Die Arbeit der Gruppe verläuft parallel zur Konzeption der Ausstellung, sodass sich beide Prozesse gegenseitig beeinflussen. Bei der Zusammensetzung der Arbeitsgruppe



Nicht ohne meine Ikone

Ich bin mit meiner dreijährigen Tochter im September 1963 nach Köln gekommen, um meinen Ehemann zu besuchen, der schon seit einem Jahr hier lebte. Zufällig traf ich einen Mann, der wie ich Schneidermeister war. Später erzählte er mir, warum er so gut Griechisch sprach: Er war deutscher Jude, Überlebender des Holocaust, und hatte meine Sprache im Konzentrationslager von Mitgefangenen gelernt. Gemeinsam beschlossen wir, ein Schneideratelier zu eröffnen. Da ich mich eigentlich gar nicht hier in Köln niederlassen wollte, sondern nur »zu Besuch« war, hatte ich natürlich keine Ikone im Gepäck. Also war meine größte Sorge: Wo bekomme ich eine her für das neue Atelier? Nirgends wurde ich fündig und so beschloss ich, selbst eine aus einem Kalenderbild herzustellen. Aber sie sollte auch alt und byzantinisch aussehen, so wie ich sie aus meiner Heimat kannte. Wir haben beim Spaziergang am Herkulesberg ein verwittertes Holzbrett gefunden, das Bild der Muttergottes darauf geklebt und die Ikone »auf alt« bearbeitet. So konnten wir den Laden eröffnen. Diese Ikone hing dort an der Wand bis zum Juni 2019, als ich mit 83 Jahren das Schneideratelier aufgeben musste.

Kulla Jossifidis (84), Köln-Innenstadt



ist es dem Projektteam wichtig, möglichst verschiedene Perspektiven zu vereinen. Vor allem aber Stimmen hörbar zu machen, die bislang im Museum unterrepräsentiert oder noch gar nicht vertreten sind.

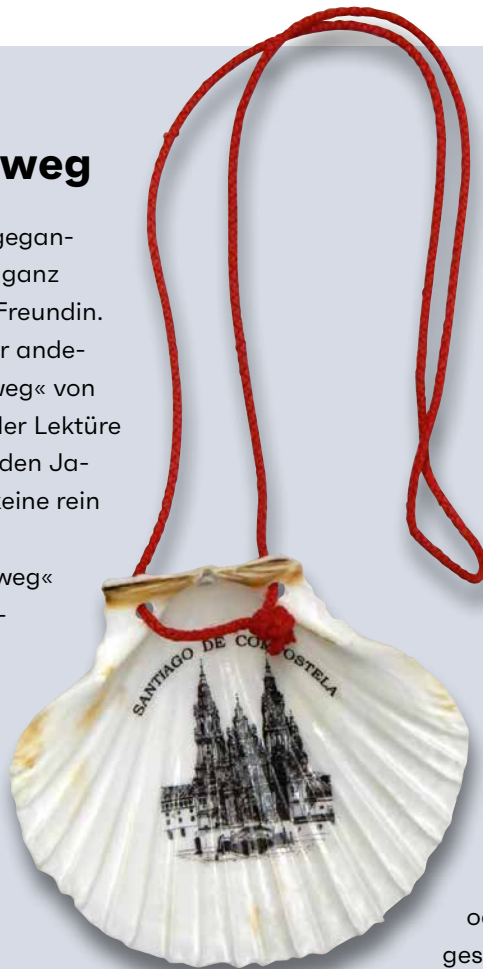
Man trifft sich zum einen zu sogenannten »Themensitzungen«, in denen die Leitfragen der künftigen Ausstellung diskutiert werden. Die Expert*innen sammeln dabei ihre Gedanken und finden ihre ganz persönlichen Antworten. Köln-Expertin Monika Wortmann: »Ich hatte erst keine Idee, welcher Gegenstand zu dem Thema passen könnte, aber durch die Arbeit ist mir klar geworden, was es alles beinhalten kann.«

Es folgen »Objektsitzungen«. Alle Köln-Expert*innen sind eingeladen, persönliche Gegenstände mitzubringen, die eine Geschichte zum jeweiligen Thema

◀ Mit Kurator Sascha Pries auf »Schatzsuche«, Foto: Constantin Ehrchen

Ich war dann mal weg

Nachdem ich 2009 in Ruhestand gegangen war, wollte ich etwas für mich ganz allein machen. Ohne Mann, ohne Freundin. Man hatte mir zum Abschied unter anderem das Buch »Ich bin dann mal weg« von Hape Kerkeling geschenkt. Nach der Lektüre hatte ich große Lust, auch einmal den Jakobsweg zu gehen. Es sollte aber keine rein touristische Unternehmung sein. Bei Google erschien zum »Jakobsweg« an erster Stelle der Link zum Bayerischen Pilgerverein. Nach einigen Tagen dachte ich: »Es soll so sein, dann fährst du eben mit den Bayern.« Nach telefonischer Kontaktaufnahme schickte man mir den Prospekt. Was konnte ich mir überhaupt zutrauen? Es sei ein erfahrener Pilgerführer dabei, hieß es, und wenn es absolut nicht mehr ginge, hätte der auch eine Lösung. Also ab nach München und dann auf nach Santiago. Ich ließ mich auf das Abenteuer ein. Mit einer netten Dame aus Südtirol teilte ich mir ein Doppelzimmer. Ein Glücksfall.



In acht Tagen waren etwa 120 Kilometer von Sarria nach Santiago zu bewältigen, inklusive zweier Tagesmärsche von mehr als 30 Kilometern. Bevor wir am späten Nachmittag ins Hotel oder die Pension kamen, führte der Weg uns meist in eine Kirche. In Porto Marin passierte Folgendes: Der Pilgerführer begann, mit einer Stimme wie Plácido Domingo ein Lied auf Spanisch zu singen. Wir sangen nur den deutschen Refrain, und bei diesem Refrain standen die anwesenden Spanier auf und legten die Hand aufs Herz. Das war so bewegend, dass manchen von uns die Tränen kamen. Wir haben alle den Weg mit mehr oder weniger Blasen an den Füßen geschafft. Als wir Santiago erreichten, sind wir uns lachend und weinend in die

Arme gefallen. Das war unbeschreiblich! Neben der Urkunde »La Compostela« habe ich mir zur Erinnerung auch eine Jakobsmuschel mitgebracht.

Monika Vog (74), Köln-Rath/Heumar

erzählen. Diese sollen schließlich als Museumsobjekt die Erfahrungen ihrer Besitzer*innen vermitteln. Dabei wird es nicht selten emotional: Witzige, leidenschaftliche, traurige und rührende Geschichten aus der eigenen Vergangenheit oder Gegenwart machen die Runde. Auf einmal sind sich Menschen, die sich vorher nicht kannten, ganz nah.

Aus den Expert*innen ist inzwischen ein Team geworden, das mit Begeisterung an den Themen der künftigen Ausstellung arbeitet. Aufgrund der Pandemie-Situation Ende 2020 treffen sich die Köln-Expert*innen zu den letzten Workshops allerdings digital. •

Dominik Fasel ist Historiker und beim Museumsdienst Köln für den Bereich »Diversität und Museum« verantwortlich. Dabei spielt eine wichtige Rolle, die Partizipation der Besucher*innen in den Museen zu ermöglichen.



Tagebuch als Therapie

Meine Eltern, mein Bruder und ich sind 1993 aus dem Kosovokrieg nach Deutschland gekommen. Ich war damals sechs Jahre alt und konnte mich an sehr viele schlimme Vorfälle erinnern. Eine böse Erinnerung, die ich mit mir trage, ist, wie mein Vater damals vor meinen Augen von den serbischen Polizisten geschlagen wurde, nur weil er deren Sprache nicht mächtig war. Ich war ein richtiges Papakind. Den eigenen Vater hilflos auf dem Boden liegen zu sehen, war ein schreckliches Gefühl für mich. Als ich in Deutschland zur Schule ging, führte ich ein Tagebuch. Darin schrieb ich verschiedene Ereignisse auf, die ich erlebt hatte – sowohl im Kosovo als auch in den verschiedenen Asylunterkünften, in denen meine Familie und ich sechs Jahre verbracht haben. Mir hat das Schreiben damals sehr geholfen. Auch wenn ich mich nicht perfekt ausdrücken konnte, war das Schreiben für mich eine Therapie. Und heute bin ich dankbar dafür, dass ich als kleines Kind diese Möglichkeit ergriffen habe, um mir selbst zu helfen.

Arbnora Gjoshi (33), Köln-Poll

Körperschmuck I »Danish Jewellery Box«

Mehr als schön



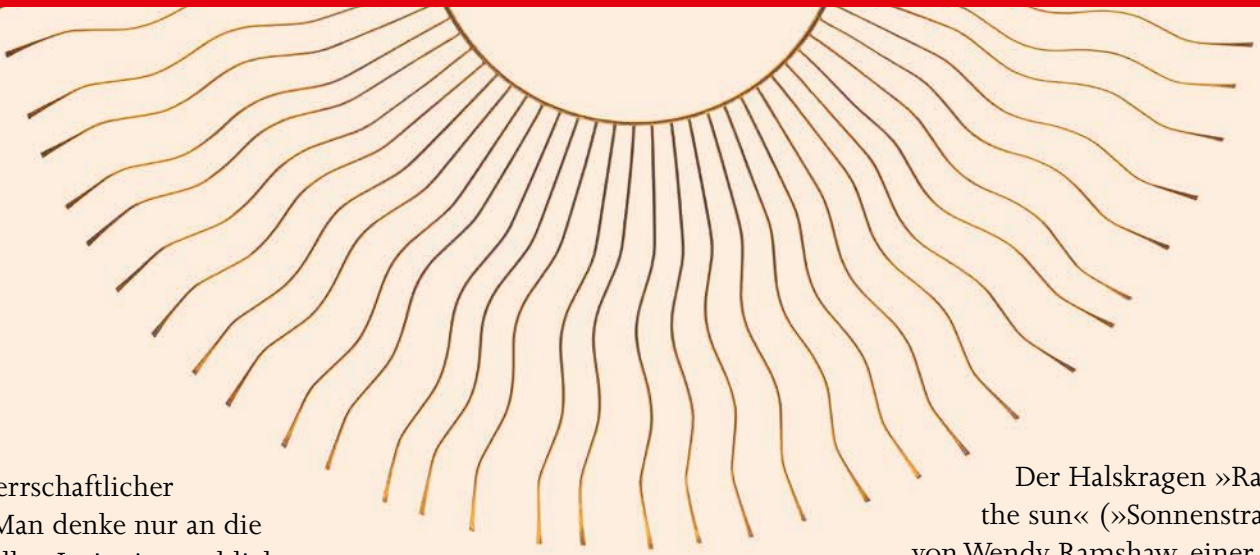
Text: Lena Hoppe

Schmuck ist schön. Klar, diese Assoziation kommt uns in den Sinn, wenn wir an Halsketten, Fingerringe, Armreifen, Ohrringe und dergleichen denken. Aber Schmuck ist noch so viel mehr als das: Er begleitet uns seit frühester Zeit. Schon in den ältesten Zivilisationen der Steinzeit schmückten sich die Menschen. Sie taten dies in erster Linie, um ihre Gruppenzugehörigkeit zum Ausdruck zu bringen und sich von anderen Gemeinschaften abzugrenzen. Gleichzeitig kennzeichneten sie mit Schmuck individuelle Positionen innerhalb ihrer sozialen

Gruppe. Eine Rangordnung ließ sich für alle ersichtlich etwa durch das Tragen von Halsketten abbilden.

Seit jeher werden Schmuck auch magische Kräfte zugeschrieben. Gefasste, edle Steine und seltene Naturmaterialien wie Perlen oder Korallen sollen uns heilen, Unglück abwenden, beschützen, uns mit Göttern und Heiligen verbinden und Böses von uns fernhalten.

Schmuck ist zudem häufig kostbar. Er zeugt dann vom Reichtum und sozialen Status seiner Besitzer*innen und ist daher seit langer Zeit Inbegriff und Aus-



druck herrschaftlicher Macht. Man denke nur an die prunkvollen Insignien weltlicher oder geistlicher Würdenträger*innen.

Schmuck vermag zudem die unterschiedlichsten Empfindungen und Erinnerungen zu wecken. Als das Symbol der Liebe schlechthin hat sich vor allem der Fingerring etabliert. Er demonstriert tiefe Verbundenheit und Nähe zweier Menschen. Schon in der römischen Antike galt das Überreichen eines Rings – wie noch heute – als ein Zeichen des Versprechens und der Treue.

Am klassischen Liebesring hat sich die dänische Schmuckkünstlerin Helle Løvig Espersen orientiert, als sie ihren »Hjertering« (»Herzring«) aus Aramith, dem farbenfrohen Material, aus dem auch Billardkugeln gefertigt sind, schuf. Die Form der Kugel hat sie einbezogen und so verändert, dass sie sich auf organische Weise der Hand anschmiegt. Die Künstlerin möchte damit beim Tragen des Rings das Gefühl der Sinnlichkeit in der Liebe hervorrufen. Das rote Herz auf der Oberseite wirkt zugleich als kraftvolles Symbol.

Lange Zeit war Schmuck hauptsächlich auf die eine oder andere Art funktional. Er hielt als Brosche oder Schnalle Kleidung an Ort und Stelle, beschützte und heilte oder kommunizierte durch vielfältige Symbolik. Beim gehobenen Bürgertum erfreute sich Schmuck erst im 19. Jahrhundert großer Beliebtheit als modisches Accessoire. Von da an begannen die Gestalter*innen, das Wesen des Schmucks grundlegend zu reflektieren, und entwickelten ein neues Verständnis von Tragbarkeit. Moderner Schmuck sollte nun vor allem Ausdruck von Individualität sein, und dies ermöglichte ein radikal neues Verhältnis zwischen Schmuck und Körper.

Der Halskragen »Rays of the sun« (»Sonnenstrahlen«) von Wendy Ramshaw, einer der einflussreichsten modernen Schmuckkünstlerinnen aus Großbritannien, zeigt diese veränderte Auffassung von Dimensionen, in denen Schmuck gestaltet werden konnte. Durch das Tragen des raumgreifenden, starren Kranzes intensiviert sich das Körpergefühl automatisch und es entsteht ein neues Körperbild.

Die dänische Schmuckkünstlerin Jytte Kornbeck Løppenthin thematisiert mit ihren bestickten Broschen das Schönheitsideal der heutigen Zeit und setzt damit auf den kommunikativen Aspekt des Schmucks. Im Gegensatz zu den »perfekten« Körpern, die uns meist in der Werbung und den Medien präsentiert werden, zeigt sie uns nackte, einzigartige Körper, in allen Formen und Größen.

Diese und viele weitere Stücke des zeitgenössischen Schmuckdesigns sind noch bis zum 1. August 2021 in der Ausstellung »Danish Jewellery Box« im MAKK zu bewundern. •

Lena Hoppe ist Goldschmiedin, Kunsthistorikerin und Volontärin im MAKK. Die Ausstellung Danish Jewellery Box begleitet sie als Projekt-Koordinatorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin.



▲▲ Wendy Ramshaw, Rays of the sun, 1989, MAKK, Dauerleihgabe der Overstolzenesellschaft, Foto: DetlefSchumacher.com

◀ Helle Lovig Espersen, Hjertering, 2003, Danish Arts Foundation, Foto: DetlefSchumacher.com

▲ Jytte Kornbeck Løppenthin, See My New Brooch, 2018, Leihgabe der Künstlerin, Foto: Dorte Krogh

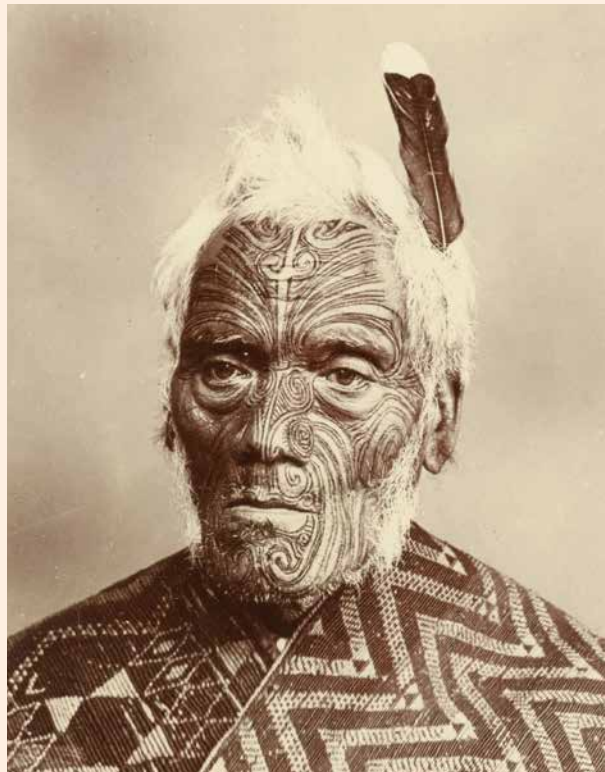
Körperschmuck II Zwischen Nähe und Distanz

Ins Gesicht geschrieben

Text: Johannes J. Arens

Mitunter muss man genau hinschauen, um Nähe und Distanz unterscheiden zu können. In den Beständen des Rautenstrauch-Joest-Museums (RJM) finden sich mehrere Porträts von tätowierten Maori, Angehörigen der indigenen Bevölkerung Neuseelands. Beide Personen schauen ein wenig abwesend an der Kamera vorbei, um ihre Schultern ist Stoff drapiert, damit nichts von den Tätowierungen im Gesicht ablenkt. Die beiden Aufnahmen entstanden Ende des 19. Jahrhunderts in einem Fotostudio in Auckland.

»Solche Bilder wurden an Touristen verkauft«, erläutert Peter Mesenhöller, Ethnologe und Neuseeland-Spezialist am RJM. Damals wurden die traditionellen Tätowierungen nicht mit der Nadel gestochen, sondern mithilfe eines traditionell aus dem Knochen eines Albatros bestehenden Werkzeugs namens Uhi unter die Haut gemeißelt, so der Museumspädagoge. »Dadurch entsteht eine Art Relief. Wenn aber die Farbe verblichen ist, kann man die Narben auf einem Foto nur schlecht erkennen.«



▲
Pulman Photo (George und Elizabeth Pulman),
Mann von Neu-Seeland, Rautenstrauch-Joest-
Museum – Kulturen der Welt, Erwerb: 1911

Das ist der Grund, warum die Muster schon auf den Negativen nachgezeichnet wurden. Und in der Tat, bei genauerer Betrachtung wird sichtbar, dass die Linien nur bedingt den Zügen des Gesichts folgen.

Seit den Entdeckungsreisen, wie sie etwa James Cook im 18. Jahrhundert unternahm, erfreuten sich rassistisch-koloniale Berichte und Abbildungen von »edlen Wilden« in der westlichen Welt großer Popularität. Der Ausdruck »Tätowierung«, abgeleitet vom polynesischen »tatau« für »eingeschlagenes Zeichen«, ist erstmals für das Jahr 1777 belegt.

Die Technik ist zwar in Europa kein neues Phänomen, im Allgemeinen aber wurden bis weit ins 20. Jahrhundert Tätowierungen mit Matrosen, Soldaten und Prostituierten in Verbindung gebracht. Die

Bilder auf ihrer Haut waren ein Zeichen für die Zugehörigkeit zu Randgruppen. Das ist bei den »moko«, den traditionellen Mustern der Maori, anders. Denn dort geht es nicht um die Ränder, sondern um die Mitte der Gesellschaft. Bestimmte Tätowierungen waren in

der Hierarchie weit oben stehenden Menschen vorbehalten, erklärt Peter Mesenhöller. »Die Tätowierungen im Gesicht geben dabei für Insider Aufschluss über die Herkunft der Trägerinnen und Träger.« Die rechte Hälfte ist der mütterlichen, die linke der väterlichen Familie zugeschrieben. Die organischen Formen gehen auf einen stilisierten Farnspross zurück, sie beinhalten kleine Unterschiede, die dem geschulten Auge die Abstammung seines Gegenübers verraten.

Im Verlaufe der Kolonialisierung und der Missionierung verschwanden die moko, und in den 1980er Jahren brachte man Gesichtstätowierungen in den Städten der Inseln vor allem mit Banden und Kriminalität in Verbindung.

Im November 2020 wurde die neuseeländische Politikerin Nanaia Mahuta nicht nur als erste indigene Außenministerin vereidigt, sie ist auch die erste Volksvertreterin, die auf internationalem diplomatischem Parkett mit einer Tätowierung am Kinn auffallen wird. Die traditionellen Muster sind wieder da, diesmal aber als Zeichen von Emanzipation und einem neuen Selbstbewusstsein.

Und auch hierzulande haben ähnliche Motive Hochkonjunktur. Eine Google-Suche zu den Stichworten Maori + Tattoo liefert mehr als 54 Millionen Ergebnisse. »Mit einem nur für dich entworfenem Tatau kannst du deine eigene Geschichte erzählen. Seine Symbolik kann dich dabei unterstützen, deine persönlichen Ziele zu erreichen und Probleme zu überwinden...«, bewirbt ein Anbieter seine Leistungen. Die Tradition ist zu einer internationalen Ware geworden, die Fragen nach der Geschichte und der Urheberschaft einfach ausblendet.

Aber eine sichtbare Tätowierung ist immer auch Trägerin einer Botschaft. In der Wochenzeitung »DIE ZEIT« sprach unlängst ein 36-Jähriger über seine Tätowierungen im Gesicht. »Klar, ich werde in meinem Leben bei keiner Bank mehr arbeiten – muss ich aber auch nicht, ich verdiene auch so gut. Tattoos sind teuer, man muss Geld verdienen, um sich viele leisten zu können. [...] Ich trage den Wert eines Kleinwagens auf der Haut.«

Das einstige Symbol des Bürgerschrecks, des Unangepassten, ist zu einem Zeichen von Wohlstand geworden. Mitunter muss man eben genauer hinschauen, um Nähe und Distanz unterscheiden zu können. •

Johannes J. Arens ist freier Journalist und Autor.

Am Thema Tätowierung fasziniert ihn das Zusammenspiel von Unendlichkeit und Kurzlebigkeit.








KRAFTWERK ERMEN & ENGELS

Unter Strom - Wasserkraft aus der Steckdose

Kraftwerk Ermen & Engels
Engels-Platz 2, 51766 Engelskirchen
www.industriemuseum.lvr.de

LVR
Qualität für Menschen



**MUSEEN!
ERFAHRBAR.
MACHEN.**

Berufs- und studienbegleitende
Weiterbildung ‚Museumspädagogik‘
mit Zertifikat

Mehr Infos unter: www.kik-wb.de

Körperschmuck III

Liebe geht durch die Nase

Duftmarken

Text: Johannes J. Arens

Die deutschsprachige Benimmliteratur der Nachkriegsjahre liest sich wie eine Gebrauchsanweisung für ein ganzes Land, das den Umgang mit sich selbst und den anderen erst wieder zu erlernen hatte. »Allein mit sich« heißt dann auch das erste Kapitel in Gertrud Oheims Bestseller »Das 1×1 des guten Tons« von 1955. Es geht um Selbstbeherrschung und um Selbstachtung, um den korrekten Gang und zwangloses Sitzen. Aber auch heikle Themen wie die menschliche Hygiene werden diskret behandelt. Besonders traurig sei es, so die Autorin, wenn ein ungepflegter Körper unter eleganter Kleidung und Fluten von Parfüm verborgen werde.

Der Umgang mit Körpergeruch ist symptomatisch für den schwierigen Balanceakt von Nähe und Distanz im öffentlichen Raum. In einem weiteren Ratgeber geht es ein paar Jahre später um die korrekte Anwendung von Duftwassern. Parfüm gehöre nicht etwa auf die Kleider gesprüht, sondern dezent auf die Haut getupft. »Uns gehen starke Wohlgerüche im Allgemeinen auf die Nerven, deshalb tun unsere Frauen und Mädchen gut daran, nur ganz mäßigen Gebrauch von Parfums zu machen.« Es spreche aber nichts gegen den Gebrauch von Lavendel oder Kölnisch Wasser, so heißt es weiter, die wegen ihres leichten Dufts und der erfrischenden Wirkung beliebt seien.

Die meisten dieser Bücher richten sich explizit an Frauen, Männer werden eher mit jovialem Augenzwinkern ermahnt, dieses oder jenes zu vermeiden. Eine Ausnahme betrifft die Parfümierung, da gibt es klare Regeln. »Männer parfümieren sich überhaupt nicht«, heißt es in der »Hohen Schule der Lebensart«. Parfüm sei weibisch und ein gutes Kölnisches Wasser oder »ein herbes Juchten« für das Taschentuch genügten vollauf.

Ein Rat, der heute kaum mehr zu verstehen ist. Juchtenleder ist ein ursprünglich aus Russland stammendes Leder, das mit herbem Birkenteeröl behandelt seinen charakteristischen rauchigen Geruch erhält. Und auch wenn die Bezeichnung aus unserem aktiven Wortschatz verschwunden ist, so können wir sie immer noch riechen.

Beispielsweise in der Serie »Russisch Leder« aus dem Hause Farina gegenüber. 1925 wurde der Herrenduft

auf den Markt gebracht, 1934 zu »Juchten« eingedeutscht und ab 1967 wieder unter der Ursprungsbezeichnung verkauft. Da scheint sich das Parfümierungsgebot für Männer gelockert zu haben, wie das Reklamemotive aus den 1970er Jahren deutlich machen. James Bond lässt grüßen. Ob in der Skihütte, im Spielcasino oder im elegant eingerichteten Wohnzimmer, der entsprechende Duft gehört zum Erfolg wie der distanzierte Blick und die weibliche Beute – denn Erfolg ist eine Frage des Systems. •



Werbemotiv »Russisch Leder«

Das Farina Duftmuseum

erzählt die Geschichte des Parfümeurs Johann Maria Farina und seiner erfolgreichsten Kreation – sein »Eau de Cologne« machte Köln schon im 18. Jahrhundert zur Duftmetropole von Weltruf.



Die Oberbürgermeisterin

Museumsdienst Köln

Konzeption und Umsetzung:

Matthias Hamann (V.i.S.d.P.),
Martin Hegel, Waltraud Herz, Marie-Luise Höfling,
Lena Weber (alle Museumsdienst Köln) und
Rüdiger Müller in Zusammenarbeit mit
MWK Zimmermann & Hähnel GmbH

Projektleitung:

Marie-Luise Höfling: marie-luise.hoefling@stadt-koeln.de

Chefredaktion:

Rüdiger Müller

Bildredaktion:

Kirsten Diederichs, Lena Weber

Autor*innen dieser Ausgabe:

Johannes J. Arens, Anja Bütehorn, Marion Euskirchen,
Dominik Fasel, Peter Füssenich, Lena Hoppe, Dirk Lukaßen,
Nambowa Mugal, Rüdiger Müller, Timo Riese,
Lara Stein, Thomas Thoraus, Helena Weber

Lektorat und Korrektorat:

Kirsten Diederichs

Anzeigenverwaltung:

MWK GmbH, Ute Singer, Stefanie Gräning

Die Anzeigenerlöse gehen zugunsten der
Museumpädagogischen Gesellschaft e.V..

Online:

www.museen.koeln

Hier steht Ihnen das Magazin auch als
barrierefreie PDF-Version zur Verfügung.

Gestaltung:

MWK GmbH, Felix Braden, Jörn Rixen

Distribution:

Alexander Klein, Museumsdienst Köln

Druck:

Möller Druck und Verlag GmbH

Auflage: 45 000, Stand: März 2021

Das nächste
Heft erscheint
im Herbst 2021



Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Autor*innen und nicht notwendigerweise die Meinung des Herausgebers wieder. Alle veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Bildnachweise:

Titelseite: Heinz Kroh, Café Hindenburg (Ausschnitt), 1916, Kölnisches Stadtmuseum, Foto: RBA Köln, rba_c00193; **Grußwort:** Henriette Reker, Foto: Stadt Köln; **Inhaltsverzeichnis:** Wendy Ramshaw, »Rays of the sun« (Ausschnitt), 1989, MAKK, Foto: Detlef Schumacher.com; Caroline von Saint-George, Foto: Nina Gschlößl; Peter Füssenich, Hohe Domkirche, Dombauhütte, Foto: Jennifer Rumbach; Dach des Museum Ludwig (Ausschnitt), Foto: Till Niermann via Wikimedia Commons CC-BY 3.0; Die Zeit ist reif. Ein Manifest für die Gemeinschaft, Tanztheater Braunschweig 2020, Foto: Bettina Stöös; **Redaktioneller Teil:** Seite 14: Yilmaz Dziewior, Foto: Falko Alexander; Seite 16: Susanne Laugwitz-Aulbach, Foto: RBA Köln; Seite 17: Mayen Beckmann, Foto: Jürgen Schulzki, Köln; Seite 19: Klaus Piehler, Foto: Privat; Seite 22: Peter Füssenich, Hohe Domkirche, Dombauhütte, Foto: Jennifer Rumbach; Seite 41 – 43: Fotos: Museumsdienst Köln; Seite 44 (links): Michael Vieten, Ellen Newman, Indian Shores FL 2010; Seite 44 (Mitte): Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen, OFD Köln, Nr. 16544, Blatt 17 ff.; Seite 44 (rechts): Historisches Archiv der Stadt Köln; Seite 45: NS-DOK, Westdeutscher Beobachter 20.5.1928; Seite 45 (rechts): NS-DOK, Arnold Helmut Katz (London); Seite 46 (oben): NS-DOK, Westdeutscher Beobachter vom 08.12.1942; Seite 46 (unten): NS-DOK, Westdeutscher Beobachter, 29.11.1938; Seite 48: Stefan Kraus, Foto: Lothar Schnepf; Seite 50: Boaz Kaizman, Foto: Privat; Seite 51: Jan Feldman, Foto: Privat; Seite 61 – 63: Objektfotos: Stefan Lewejohann; Seite 68: Foto: © Johann Maria Farina / CC BY-SA 4.0

Kultur lebt in Köln bald wieder auf ...

Noch ist es leider nicht so weit.
Aber wenn die Kölner Kulturorte
ihre Türen wieder öffnen, werden
sie alles für Ihre Sicherheit und
Gesundheit tun – damit Sie
endlich wieder unbeschwert
Kunst und Kultur „in echt“
genießen können.

Kultur lebt in Köln.

Zu guter Letzt



Text: Rüdiger Müller

◀ Bildpostkarte aus dem Jahr 1909, Repro: Dombauarchiv Köln

Am 5. August des Jahres 1909 fiebert ganz Köln einem besonderen Besucher entgegen: »D'r Graf kütt!« – in seiner schwebenden Zigarre! Als gegen Mittag der mit 136 Metern seinerzeit größte Zeppelin LZ 5 -Z II am Horizont erscheint, hält die Rheinmetropole den Atem an. Auf den Brücken, den Straßen und Dächern der Stadt stehen die Menschen dicht an dicht. Alles blickt gebannt zum Himmel, wo das Luftschiff zum Klang der Kaiserglocke Ehrenrunden um Dom und Rathaus dreht. Am Ruder der Konstrukteur persön-

lich: Graf Ferdinand von Zeppelin. Nach dessen Landung an der Luftschiffhalle Bickendorf von weit über 100 000 Neugierigen gefeiert, wird auch ein Autokorso in die Innenstadt zum Triumphzug. An den Empfang des Grafen im Offizierskasino erinnert heute die Zeppelinstraße, ehemals Standort der Kaserne am Neumarkt. Die Luftfahrt-Begeisterung kennt seinerzeit keine Grenzen: Im selben Jahr präsentiert die Firma Franz Clouth, Rheinische Gummiwarenfabrik Cöln-Nippes, eine flugerprobte Konstruktion auf

der Internationalen Luftfahrt Ausstellung in Frankfurt. Der Traum vom lautlosen Gleiten beflügelt die Fantasie der Zeitgenossen – eine spektakuläre Vision dokumentiert diese Postkarte aus der Sammlung des Dombauarchivs: Die Türme der Kathedrale, umbaut von einer stählernen Ankunfts- und Abfahrtsstation für Zeppeline als Verbindung zwischen Berlin – Cöln – Basel. Die weite Welt scheint plötzlich ganz nah. Mehr zur Kölner Luftfahrtgeschichte gibt es online zu entdecken: www.luftfahrtarchiv-koeln.de •

RGGM

ROEMISCH
GERMANISCHES
MUSEUM

IM BELGISCHEN HAUS



SCHAUFENSTER IN DIE RÖMERZEIT

Cäcilienstraße 46
Nähe Neumarkt

Ein Museum der



Stadt Köln



VAN HAM

MODERN WEEK

**Modern
Post War
Contemporary
The Lauffs
Collection**

Auktionen:

16. Juni 2021

Vorbesichtigung:

11.–14. Juni 2021

STEPHAN BALKENHÖL (1957)

Pandora und Prometheus

Bronze | Höhe: 156 cm bzw. 175 cm

Schätzpreis je: € 25.000–35.000



Gratis-Kataloge | Online-Kataloge | Termine: www.van-ham.com

VAN HAM Kunstauktionen | Hitzelerstr. 2 | 50968 Köln | +49 [221] 925862-0 | info@van-ham.com